Stern, Zepter, Blume,

oder:

Der Stern von Sevilla;
Der beste Richter ist der König;
Das Krugmädchen;

von

Lope de Vega.

Herausgegeben

von

Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg.

Dresden,
bei P. G. Hilscher.
1824.

D 56 1.2

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

65-5436
D
HBR 17.6.65
12.7.65

Seiner Excellenz

dem Herrn

Geheimenrath und Staatsminister von Goethe,

Großkreuz des Großherzoglich Weimarischen Falken-Ordens,
des Russisch Kaiserlichen St. Annen-Ordens, des Kaiserlich
Oestreichischen St. Leopolds-Ordens, Komthur und Offizier
des Königlich Französischen Ordens der Ehrenlegion,

&c. &c. &c.

Die ſtille Bewunderung iſt allerdings ein beglückendes Gefühl, aber ein einſeitiger Beſitz, der ſich nicht immer genügt, und oft findet das Gemüth nur eine Beruhigung, wenn jene ihre Hülle zerſprengt und wie ein Frühlingsblatt aus der Knospe dem Strahl der Sonne, der ſie durchglühte, entgegenquellen und ſich zeigen darf. Hierin finden Eure Excellenz den Grund einer Zueignung, die ich ſonſt nicht zu rechtfertigen vermögte, und die unter allen Anläſſen den irgend einer Anmaßung nicht ernſt und innig genug von ſich abweiſen kann. Nur ein Ton will ſie ſeyn, der ſich in den Chor der zahlloſen Stimmen miſcht, die das Glück preiſen,

einen großen Geist verehren, lieben, durchdringen, und ihr und des deutschen Vaterlandes Eigenthum nennen zu dürfen. Nur so wollen Eure Excellenz diese neu sich andrängende Huldigung betrachten, und wenigstens diesem Blatte einen Blick jener edeln und wohlwollenden Milde gönnen, die dem Glanz der Größe den sanften Zauber leiht, der alle Herzen zu ihr hinzieht.

Dresden, den 24. May 1824.

Ernst Otto Freyherr von der Malsburg.

Vor- und Fürwort.

Den „Stern" wirſt du in Stella leicht erkennen,
Beym „Zepter" bald den Richterkönig nennen,
Und bey der „Blume" Maria's Liebesbrennen.

Was ſoll ich ſagen, lieber Leſer, das ſonderbare Aushängeſchild dieſes Buches zu rechtfertigen? jeder natürliche Titel ſchien zu dürftig und der geſuchte bleibt geſucht. Sieh aber das Buch nur an, wie eine jener Buden, welche die Leipziger Meſſe beſuchen, und ihren ſeltſamen Inhalt durch angeklebte Bilder figuriren, und wenn dieſe zuweilen Fratzen gleichen, die eher abſchrecken als anlocken könnten, ſo betrachte wenigſtens die meinigen nur als Hieroglyphen, deren Löſung das Innere verſpricht. Sie iſt gewiſſer, als bey jenen egyptiſchen Bilderräthſeln, die noch immer ihren Oedipus erwarten, bringe aber auch Wohlwollen im Herzen mit und zahle aus dieſem den Eintrittspreis. Was ich als Zeigender etwa zur Erklärung zu ſagen, oder auf deine Fragen, die ich mir

denke, zu antworten weiß, deſſen will ich mich hier mit bekannter Redlichkeit entledigen.

Wie ich mich mit Calderon ſeit lange und dann mit Lope de Vega beſchäftigte, iſt es mir recht klar geworden, wie ſehr ihre Naturen, die ſich zuerſt ſo ähnlich ſehen, von einander verſchieden ſind. Man gebe zwey guten Komponiſten Einen Takt und Eine Vorzeichnung, wie werden ſich dennoch ihre Muſikſtücke nach eines Jeden Eigenthümlichkeit ſondern und ſelbſtändig geſtalten! So iſt es mit jenen beyden Dichtern: Sprache, Versmaß, Zuſchnitt, ja Dicht- und Denkart ſind dieſelben, der Eindruck, den ihre Werke machen, iſt eben ſo ungleichartig, als die Phantaſie jedes tüchtigen Mannes unabhängig von einer anderen. Die Klarheit und Leichtigkeit, womit Lope ſeine in unerſchöpflicher Fülle ſtrömenden Gedanken und Bildungen in zahlloſen Werken lebendig zu machen wußte, ſcheint es noch mehr als die Güte dieſer Werke ſelbſt, was den mit ſanfter aber ſicherer Kraft geſtaltenden Cervantes bewog, ihm in der Vorrede zu ſeinen im Jahr 1614 herausgegebenen acht Schauſpielen die ſo oft wiederhohlte Benennung eines monstruo de la naturaleza beyzulegen. Der Zuſammenhang, worin dieſes geſchieht, iſt ſo naiv und geiſtreich, daß ich mich nicht enthalten kann, die Stelle hier aufzuführen.

„Man ſah," ſagt Cervantes, „auf den Bühnen von Madrid den Verkehr von Algier ſpielen,

welchen ich geſchrieben hatte, die Zerſtörung von Numancia und die Seeſchlacht, worin ich mich unterſtand, die Schauſpiele von fünf Akten, welche ſie vorher hatten, auf drey zurückzubringen. Ich zeigte, oder (um beſſer zu ſagen) ich war der Erſte, welcher die verborgenen Einbildungen und Gedanken der Seele darſtellte, indem ich moraliſche (allegoriſche) Figuren aufs Theater brachte, mit allgemeinem und freudigen Beyfalle der Zuſchauer. Ich ſchrieb in dieſer Zeit gegen zwanzig oder dreyßig Schauſpiele, welche ſämmtlich aufgeführt wurden, ohne daß man ſie mit einer Opfergabe von Gurken oder ſonſtigen werfbaren Dingen bedacht hätte. Sie durchliefen ihre Bahn ohne Pfeifen, Geſchrey und Toben. Ich bekam andere Dinge, mit welchen ich mich beſchäftigte, ich verließ Feder und Schauſpiele, und alsbald trat das Wunder der Natur, der große Lope de Vega auf, und bemächtigte ſich der dramatiſchen Alleinherrſchaft. Er machte ſich alle Schauſpieler dienſtpflichtig und unterwarf ſie ſeiner Gerichtsbarkeit; er füllte die Welt mit geſchickten, glücklichen und wohlgedachten Komödien, und in ſolcher Menge, daß ſie über zehntauſend Bogen betragen, und (was mit das Außerordentlichſte iſt, was man ſagen kann) er hat ſie alle aufführen ſehen, oder wenigſtens erfahren, daß ſie aufgeführt wurden. Giebt es auch Manche (und es ſind deren Viele), die getrachtet haben, einen ähnlichen Ruhm wie ſeine Arbeiten zu erwerben, ſo reichen ſie doch

alle zusammen mit dem, was sie geschrieben, nicht an die Hälfte dessen, was er allein hervorgebracht."

Konnte auch Cervantes nicht immer mit Lope zufrieden seyn, und spricht er dieses unverhohlen aus, so bewährt sich dadurch die Aechtheit des großen Lobes um so mehr, das man in den bekannten Stellen des Don Quixote und der Reise zum Parnaß ausführlicher und unumwunden findet. Ein Jahr nach Herausgabe seiner acht Schauspiele starb Cervantes, am Todesdatum Shakspeare's, zu einer Zeit, wo Calderon erst sechzehn Jahre alt war, und Lope's Fruchtbarkeit überlebte den Cervantes noch um beynahe zwanzig Jahre. Calderon brachte sein Lebensalter sieben Jahre höher als Lope, seine zahlreichen Werke vielleicht nicht auf den vierzehnten Theil der Dichtungen seines außerordentlichen Vorgängers und Zeitgenossen. Muß man Lope einen schreibenden Improvisator nennen, so war sein Zustand doch unstreitig sehr von dem jener Italiäner unterschieden, welchen sich die Poesie erst nach dem heftigsten Kampfe der Nerven wie eine Krankheit entwindet; sein Geist scheint nie einen Druck, seine Lust nie eine Hemmung erfahren zu haben, und wie verschieden auch Gehalt und Werth seiner Werke sey, Gesundheit und Frische quillt aus allen, die man liest, hervor.

Es ist das Geheimniß des Genies, eigenthümlich zu seyn und jeder Nachahmung das Erreichen unmöglich zu machen; daher läßt sich annehmen, daß Lope

und Calderon auch bey gleichmäßiger Art und Weise des Dichtens geſonderte und ſelbſtändige Geiſter geblieben wären. Inzwiſchen trifft die Natur ihrer Werke mit dem muthmaßlichen Proceße ihrer Conception und Geſtaltung wunderbar überein. Man durchſieht es, wie Lope einen empfangenen Stoff in Einem Zuge mit reißender Schnelligkeit in aufgeregteſter Stimmung anlegt, abwindet und zu Ende bringt. Die Sprache quillt ihm von ſelbſt, der Vers entſtrömt ſeinem harmoniſchen Takte und ungefeſſelter Leichtigkeit; Anfang, Mitte und Ende des Gedichtes ſind gegeben, ſo wird ſich denn Alles, was ſich zwiſchen dieſe Punkte an- und zudrängt, willig und geſchickt fügen und zuletzt ein wohlgefälliges Ganze gebildet ſtehen. Daraus folgt indeſſen, daß die Sprache nicht beſchränkt, der Vers nicht architektoniſch berechnet, und eine mehr oder minder vorleuchtende Kompoſition von der Gunſt oder Ungunſt des darauf gewandten Nachdenkens abhängig geworden iſt. So weit es mir vergönnt war, mich mit nicht häufig anzutreffenden Werken des überreichen Meiſters bekannt zu machen, habe ich zwar die Richtigkeit des Cervantiſchen Urtheils anerkennen müſſen: „daß die Komödien, die eines der glücklichſten Genies geſchrieben hat, geſchmückt, zierlich ſind, die Verſe wohlklingend, die Reden gut, die Sentenzen tief, und kurz voll von Beredſamkeit und in einem erhabenen Styl gedichtet" (ſ. L. Tieck Uebſ. d. Don Quixote, B. II. S. 416.):

doch erſchien mir immer daneben Vers, Rede, Sententz, Beredſamkeit und Styl die Frucht und Blüthe verſchwenderiſch ausgeſtatteter Augenblicke, und daher oft neben dem Schmucke das Entbehrlichſte, neben der Zierlichkeit Gewöhnliches, bey allem Wohlklang des Verſes eine Ueberfüllung bloßer Ausfüllungen. Die Sententz bleibe dahin geſtellt, die Beredſamkeit iſt aber, neben einer ſchönen Conciſion in den glücklichſten Momenten, in anderen oft weitſchweifig, und den Gedanken bald ohne Noth ausdehnend, bald bis zur Ermüdung wiederhohlend. Der Styl, der ſich aus dieſen Elementen entbindet, kann nicht überall gleich trefflich erſcheinen, das iſt aber gewiß, wo Lope ein Detail ſorgfältig pflegen will, da verleiht er ihm den Stempel der Meiſterſchaft, und da wird es vorzüglich ſeyn, wo man an Schmuck, Zierlichkeit und Erhabenheit nichts vermißt.

Iſt mir irgend eine richtige Einſicht in die Weiſe des Calderon zu Theil geworden, ſo verhält es ſich mit dieſer ganz anders. Calderon hat ſeinen Gegenſtand in allen Faſern durchdacht; er kannte und fühlte den Tadel, der Lopé mitten in der ſchwärmeriſchen Bewunderung, die ihm gezollt wurde, traf, und ſorgte, ähnliche Vorwürfe von ſeinen Schöpfungen zu entfernen. Daher bemerkt man an dieſen neben einer oft bis zur Symmetrie genauen Stellung aller Theile zum Ganzen, eine auch in die kleinſten Beywerke der Sprache, des Verſes und Styls ſich verzweigende

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK LEIPZIG

Sauberkeit der Ausführung. Was man an Ueberschwall des Schmuckes oder an Schwulst bey ihm finden mag, ist seltener als man glauben sollte eine Lust seines brennenden und begeisterten Gemüthes, und darf sich allermeist als Theil der Karakteristik oder Ausfluß der Anschauung des Dichters vom Momente, den er darstellt, von der Person, die er reden läßt, ausweisen. Dagegen läßt sich Anderes wider Calderon vorbringen. Alles Lob, was ihm beygelegt werden muß, trifft nur diejenigen seiner Werke, welche wahre Begeisterung oder Dichterlust erschuf, denn während Lope vom glückseligsten Naturell vielleicht niemals verlassen wurde, zeigen manche Dramen Calderons einen Mangel an Laune, und die Spur einer dichtenden Gewohnheit, die sich mehr auf sich verläßt, als die drängende Stunde der Weihe abwartet. Diesen wohnt dann entweder eine gewisse Trockenheit und strenge oder freudlose Berechnung bey, wo nicht gar die Liebe inwährend der Arbeit gekühlt ist, oder man wird gewahr, wie diesesmal das Werk nicht so reiflich ausgetragen und deshalb eine Entwickelung erzwungen wurde, die doch natürlich zu entfalten Wenigen so wie Calderon gegeben war.

Für den Uebersetzer entsteht aus dem Angedeuteten gleichfalls eine verschiedene Nothwendigkeit. Bey Calderon, wo sich der gerühmten Sorgfalt noch die stete Rücksicht auf das Musikalische und Symphonistische der gewählten Formen und Tonarten beygesellt,

iſt ein Verwiſchen oder Verrücken ſeiner Farben und Klänge bis ins Einzelnſte mit Gefahr eines Raubes am Ganzen verbunden, daher glaube ich, daß das ſchöne Wort unſers großen Dichters in voller Maße auf ihn anzuwenden ſey:

„Wer den Dichter will verſtehen,
Muß in Dichters Lande gehen —"

ja die Wandelungsverſuche, die eine beſchränktere Rückſicht auf unſre Bühnen oder ſonſtige nationelle Anforderungen bedingte, haben mich in dieſer Meynung noch eigenſinniger beſtärkt. Eine gleiche Behandlung des Lope hingegen würde, wo nicht häufig Ermüdung, doch faſt immer die Frage Wozu? rege machen. Da Lope die Form nur als das Material gebraucht, worin er ſich am bequemſten ausdrückt, oder am liebſten gehört wird, ſo verliehrt er wenig, wenn die Fremde ihm eine Form anſchmiegt, welche ihr eben die bequemere und liebere ſeyn mag, ja eine Form, die er ſelbſt eben ſo gern üben mogte, denn in vielen ſeiner, vielleicht älteren, Dramen findet man unſern herkömmlichen Jambus ohne Reim vorherrſchend. In dieſem Sinne ließ der Vater unſerer poetiſch-dramatiſchen Ueberſetzungen aus dem Spaniſchen ein Uebertragen jenes Geiſtes und verwandter Dramatiker ahnden, als er vor einundzwanzig Jahren in der Europa (B. I. H. 2.) die leider unerfüllt gebliebene Erwartung einer Fortſetzung und Vermannig-

fachung ſeines Spaniſchen Theaters erweckte. Wohingegen jene Verklärung, welche die Form durch Calderon erfuhr und eine willkührliche Umſchmelzung derſelben zur Sünde ſteigert, von Keinem ſeitdem treffender bezeichnet worden iſt, als durch das erſchöpfende Wort, daß er „das, was ſeinen Vorgängern ſchon für Form galt, wieder zum Stoffe gemacht" habe.

Ich denke, bey der theils alten, theils neuen Misſtimmung, welche ſich im deutſchen Publikum häufig gegen die von Schlegel, Gries und mir beym Calderon angewandte Ueberſetzungsweiſe vermerken läßt, werde ich weniger nöthig haben, mich wegen der Art zu entſchuldigen, mit der ich bey Lope verfuhr. Ich habe im erſten Stücke die durchgängig gereimten oder aſſonirten Trochäen eben ſo unbedingt in reimloſe Jamben verwandelt, im zweyten nur die in Oktaven geſchriebene Scene in metriſcher Treue wiedergegeben, übrigens aber gleichfalls unſern tragiſchen Vers, jedoch, wo mehr lyriſchen Anregungen des Textes, mit einiger Miſchung des Reimes eintreten, den Spaßmacher ſogar ſeine Scherze in Proſa vortragen laſſen. Beym dritten Stücke endlich erlaubte ich mir noch größere Willkühr, und da ſich hier der Karakter noch lyriſcher, auch nationeller darſtellte, ſo hielt ich es, ſollte nicht zu viel verlohren gehen, für nothwendig, den leichten und leidenſchaftlichen Scenen die Redondillen zu bewahren, den ernſteren oder nur die Handlung fördern-

den das jambiſche Maß herzugeben, einige Monologen der Liebesklage in Lyras zu kleiden, und (mit nachzutragenden Abweichungen) nur die Sonette, die Stanzen und Iſabellens Gloſſe, als Stücke, welche ſich der beſonderen Sorgfalt des Dichters zu erfreuen hatten, in ihren Ehren zu belaſſen. Das Privilegium der Abkürzung glaube ich in ſolcher Maße und ſo unerbittlich gegen mich ſelbſt ausgeübt zu haben, daß eine Zeilen-Verſion etwa noch einmal ſo viel Druckbogen einnähme. Ja wie bey dieſem Verfahren meiner eigenthümlichen Thätigkeit vielleicht mehr Spielraum als gut gegeben worden, ſo halte ich es für diplomatiſche Genauigkeit, einige vorgefallene Gewaltſtreiche ſelbſt anzuzeigen. Das war wohl nur ein Auslegungsrecht, daß ich die Schlußworte des Sterns von Sevilla, welche ich mit Todos überſchrieben fand, auf die beyden Richter beſchränkte, wichtiger iſt (mancher kleinen Aenderung dem Verſtändniſſe ungünſtiger Beziehungen zu geſchweigen) die Auslaſſung von acht und funfzig Verſen, worin bey ihrer Erſcheinung am Schluſſe des zweyten Stückes Elvira die Geſchichte ihrer genugſam bekannten Liebe und ſchwer zu verkennenden Entehrung mit ſpaniſcher Beredſamkeit erzählt, etwa ſo:

Als ich ſeinen Nahmen
Hört' in meinen Thränen,
Kaſtilian'ſcher Alphons,

Der ob Spanien herrſchet,
Eilt' ich, die Gefangne,
Her aus meinem Kerker,
Um Gerechtigkeit
Deine Huld zu flehen.
Tochter bin ich Nuño's
De Albar, deß edle
Gaben wohlgepriesen
In der ganzen Gegend.
Liebe für mich fühlte
Sancho de Aeclas,
Das erfuhr mein Vater,
Sann uns zu vermählen.
Sancho, welcher diente
Dem Tello de Neyra,
Bat ihn um Erlaubniß
Hochzeit anzuſtellen.
Als Taufpathen kamen
Er und ſeine Schweſter,
Er ſah mich, begehrt mich,
Und Verrath erdenkt er.
Er verſchiebt die Hochzeit,
Kommt an meine Schwelle
Mit bewaffneten
Schwarz verlarvten Männern,
Schleppt zu ſeiner Burg mich,
Wo mit wilder Härte

Meine keuſche Treue
Der Tyrann bewältigt.
Wie ich mich vertheidigt
Gegen ſeinen Frevel,
Laßt die Augen ſagen,
Denn in heißen Thränen
Werd' ich leben weinend;
Ach, wer ſonder Ehre
Bleibt, darf keine Freude,
Keine Luſt mehr kennen!
Das nur iſt mir glücklich,
Daß ich kann erflehen
Von dem beſten Richter,
Der regiert und herrſchet,
Rechtſpruch und Erbarmen
Ob ſo wilden Frevels.
Das' ſieh' ich, Alphonſo,
Dir zu Füßen, welche
Demuthsvoll ich küſſe!
Mögen frey auch ſehen
Deine Nachgebohrnen
Durch beglückte Kämpfe
Die von wilden Moren
Noch beſeſſnen Länder.
Mag, verſtört, dich meine
Zunge nicht erheben,

Ruhm lebt und Geſchichte,
Macht dein Lob unſterblich.

Im dritten dieſer Schauſpiele leiht Lope dem in der Akademieſcene deklamirenden Grafen ein Sonett auf die See-Expedition des Grafen Eſſex gegen Cadix, ſieben Jahre nach Zerſtörung der unüberwindlichen Flotte. Der Herzog von Medina Sidonia ſammelte Reiterey und bewog das hundert und funfzig Schiffe ſtarke Geſchwader der Königin Eliſabeth, das inzwiſchen eine reiche Beute aus dem geplünderten Kadix geladen hatte, zum Rückzuge. Da Lope im Jahre 1588 ſelbſt die Widerwärtigkeiten der Armada, bey welcher er ſich eben befand, getheilt hatte, ſo begreift es ſich, daß er gern eine Gelegenheit benutzte, auch einmal engliſche Schiffe als flüchtig darzuſtellen. Nebenbey läßt ſich daraus der Schluß ziehen, daß dieſes Schauſpiel zwiſchen 1595 — 98, vor Philipps II. Tode, entſtand, vielleicht aber auch die Frage, ob das Sonett in ſolches paſſe? Hier iſt ſein Inhalt:

Der Britte, kühn, bewaffnet mit Betruge,
Weil er im Neſt geſtreckt ſah Spaniens Löwen,
Die Klau'n gehüllt in Purpur, und bekleidet,
Statt mit der Mähne, mit dem goldnen Vließe;
Weil Mars er ſah als franiſchen Kupido
Mit ſchwachem Rohr, mit ſtahlgeſchmücktem Zügel,
Fliegend verwunden auf dem gelben Roſſe,

Verwundet ſelbſt vom Sporn in Scharlach badend;
Rüſtet' er hundert Schiffe, und verſuchte
Hiſpaniens Saum am Sande nur zu faſſen
Des Meeres, deß Kryſtall Smaragd umgürtet.
Doch als er ſah auf den hiſpan'ſchen Säulen
Des Löwen Schatten, wendet er die Schulter,
Geſtreckt die Fahnen auf den Waſſerwogen.

Das Sonett des jungen Mannes in derſelben Scene ſchien angenehm in eine Romanze umzuſchmelzen, doch wird es hier auch Pflicht anzumerken, daß ich ſowohl den Entwurf dieſer, als die beyden vorangegangenen Sonette einer befreundeten Hand verdanke, welche das Krugmädchen und den beſten Richter ſchon für das Deutſche ſkizzirt und mir durch Mittheilung ihrer Verſuche ſchätzbar vorgearbeitet hatte.

Die drey vorliegenden Schauſpiele Lope's, eines Dichters, der, hätte er ſeine Gewalt zu konzentriren gewußt, weniger wunderwürdig aber größer geweſen wäre, gehören, ſo weit ich ſeine Werke kenne, zu den beſten. Er verſucht es nicht, wie ſo oft Calderons leuchtende Seele, uns mit ihm in das Reich der Himmel zu erheben oder in Meere von Blüthen unterzutauchen, bleibt aber auch den Abwegen fern, auf welche jener wohl gerathen konnte. Indem er die Gegend des Geheimnißvollen nicht berührt, ſchwebt er ſelten in der Gefahr der Dunkelheit; wie ein ſtiller,

heiterer Strom ſpiegelt er die Erſcheinungen der Natur und des Lebens in klaren, ſcharfen Umriſſen ab, eine friſche Unſchuld und liebliche Naivetät giebt ſeinen Gemälden Ton und Farbe, ein reger Sinn für das Große und Gute ſchmückt ſie mit einem oft erhabenen Gepräge, ein ſcharfſinniges Eindringen in das Innere des menſchlichen Herzens mit Gefühl und Wahrheit, eine kecke Jovialität mit Würze und Leichtigkeit. So werden wir durch ſeine Naturtöne nicht ſelten an die größten Dichter anderer Zeiten und Völker gemahnt, und kann eine nähere Kenntniß deſſelben nur unterhaltend oder lehrreich ſeyn, ſo rechtfertigt ſich das Bedauern, daß ſie uns ſo fern gerückt und für ihr Wiedergewinnen noch ſo wenig geſchehen iſt. Lord Holland's Verſuch hat ſeinen Ruhm uſurpirt, das Faktiſche nur aus Montalvan, Pellicer und Cervantes abgeſchrieben, das Kritiſche aber jenem Karakter der äſthetiſchen Kritik der Engländer treu gehalten, der ohne Gründlichkeit gründlich ſcheint und dem Unwichtigen ja dem Irrthum die arodiktiſche Maske eigends geoffenbarter Vernunft leiht. Ihnen fehlt es nie an breiter Ausführung, oft minutiöſer Umſtändlichkeit und weitſchichtigem Räſonnement; da ſie aber gewohnt ſind, Alles von Einer Seite zu betrachten, abzuſchneiden, was ihnen nicht paßt, und hervorzuheben, was ihnen nur dadurch brauchbar iſt, daß es ſich in ihre mancherley wunderlichen und vor-

gefaßten Meynungen fügen läßt; da sie sich nicht einmal in ihren eigenen größten Dichter zu finden wissen, so wird von daher schwerlich eine besondere Ausbeute für Lope de Vega zu erwarten seyn. Auch die spanischen Hülfsquellen bieten häufig nur Proben des Unkritischen. Aus ihm selbst und seiner Zeit muß das Studium des Lope geschöpft werden, während L. Holland nicht oft genug einmischen kann, welche Neigungen er hat, welche Verehrung er für Voltaire hegt, oder wie er, der Opposition zugethan, keine Gelegenheit versäumen zu dürfen glaubt, dieses der Welt auf Weise der Lady Morgan zu verkündigen. Uebersetzungen sind gute Hülfsmittel, doch würde es vornämlich eine aus der Kenntniß des übersehbaren Vorrathes der Lope'schen Schriften mit Geist und Kritik entwickelte Geschichte seiner Thätigkeit und seines Einflußes, des Vergänglichen und des Ewigen in seinen Werken seyn, was über eine denkwürdige Epoche der Literarwelt ein neues und von manchen Irrthümern läuterndes Licht verbreiten müßte. Was aus alten, dem Französischen und sonst entlehnten Verdeutschungen des Dichters bekannt war, ist wieder vergessen, und der Mangel poetischen Gefühls, der sich in ihnen empfindlich offenbart, würde ein Zurückführen in die Erinnerung von geringem Nutzen seyn lassen; ein vor vier Jahren erschienener Anfang einer Uebertragung durch den Grafen von Soden scheint gleich-

falls wenig Eingang gefunden zu haben. Bedenkt man freylich bey letzterer, daß der würdige Herr Ueberſetzer offenbar mit den bedeutendſten Hinderniſſen des Sprachverſtändniſſes zu kämpfen hatte, ſo wird es dadurch neben einigen andern Umſtänden begreiflich, daß drey in der That gute Stücke keine Wirkung machen konnten. Aus einer Vergleichung mit dem Original ergiebt ſich leider, daß allzuhäufig das Gegentheil deſſelben in die Ueberſetzung gerathen iſt, wodurch dieſe allerdings einen Anſtrich von Widerſinn erhält, deſſen Misgeſchick durch manche unnöthige Zuthaten nicht aufgehoben wird. Ein oftmaliges Miskennen der vielgearteten Partikuln des ſpaniſchen Idioms ſteigert die Beſchwerde, und nimmt man hinzu, daß ſich faſt das vollzählige Heer der Druckfehler der Antwerpner Ausgabe auch in den deutſchen Text als verba legis aufgenommen findet, ſo muß man mit Bedauern geſtehen, daß die Wahl einer unruhigen Menſur da, wo die Verſe nicht Jamben ahnden laſſen, dem ſchon entkräfteten Reize nicht wieder aufzuhelfen vermöge.

Man weiß, welche Umwälzung die Literatur in Spanien, beſonders die dramatiſche, durch den misverſtandenen Ariſtoteles der Franzoſen erlitten hat. Es iſt kaum möglich, die Abſurdität höher zu potenziren, als es der ehrliche Blas Naſarre in dem Prolog thut, den er ſeiner Ausgabe der Schauſpiele des

Cervantes voransendet. Er verfängt sich dermaßen in seinen heiligen Eifer, daß er Lope den ersten Korruptor der spanischen Bühne nennt, und Calderon den zweyten, noch weit ärgeren, weil seine Stücke zugleich der Inbegriff aller Laster seyen. Verdienst mag der dagegen gerichtete „kritische Diskurs" des Don Thomas Zavaleta haben, betrachtet man aber die Theorieen des Velasquez, der Akademie selbst, und die allgemeinere Richtung des modernen Geschmackes in Spanien, so ergiebt sich auch da wenig Hoffnung einer erneuerten Sorgfalt für den einst vergötterten Dichter. Die von Antonio de Sancha begonnene Prachtausgabe hatte Unrecht, mit Ausscheidung der besten Sachen anzufangen, um den langen Heldengedichten und Schäferromanen von geringerem Werthe Raum zu gönnen, Mangel an Unterstützung bewies geringe Sehnsucht nach jenen Werken, in denen sich das eigentliche Talent des seltenen Mannes so mächtig bewährt hatte, und dennoch muß man jenes Unternehmen als ein Zeichen betrachten, daß Lope eine größere Gunst seiner Nachwelt erfahren habe, als Calderon, so wie man fast alle modernen Spanier sich entschieden für jenen gegen diesen erklären hört. Das Theater hat von beyden Dichtern eine Tradition beliebter Vorstellungen behalten, dem Lope ist daneben der zweydeutige Vorzug geworden, daß ein Literater, der sonst nur durch eine Sammlung philosophischer

aber mittelmäßiger Gedichte bekannt war, sich die Mühe gab, Stücke desselben für das Bedürfniß des vermeintlich fortgeschrittenen Zeitgeschmackes und der Bühne einzurichten. Es ist Don Candido Maria Trigueros, und durch seine Hand empfieng der Stern von Sevilla die Gestalt, worin er hier den Blicken meiner Leser auftaucht.

Meine Bemühungen, das seltene Original der Estrella de Sevilla aufzufinden, blieben fruchtlos, ich betrachte es daher für mich als die schätzbarste Ausbeute von Lord Holland's Buche, daß darin eine genauere Nachricht darüber gegeben wird. Ich will diese hier mittheilen, damit der geneigte Leser beurtheilen könne, was wir gewonnen oder verlohren haben. Da ich Lord Holland weit später kennen lernte, als die Bearbeitung des Trigueros, so gereichte es mir zu nicht geringer Zufriedenheit, mich von der Richtigkeit mancher Ahndungen zu überzeugen. Lope liebt zu sehr die Handlung, als daß so Vieles, was erzählt wird, oder sich hinter den Kulissen zuträgt, bey ihm nicht in bunter Abwechselung vorkommen sollte; ein Gracioso ist der spanischen Bühne zu unentbehrlich, als daß nicht Clarindo, der sich hier so zart geberdet, ein solcher gewesen wäre; ja die Sprache konnte ich mir kaum so abpolirt denken, als sie mir erschien. Lord Holland sagt: „das Hauptverdienst von Lope's Schauspielen ist ein gewisser Geist

und Lebendigkeit, welche das Ganze durchdringen, ſich jedoch in zerſtückten Gliedern der Kompoſition nicht bewahren laſſen. Deshalb beſchloß ich, folgende Skizze eines ſeiner intereſſanteſten Stücke zu geben. Es heißt die Estrella de Sevilla, iſt aber vorlängſt zu Madrid verändert und unter dem Nahmen Sancho Ortiz de las Roelas wieder belebt worden. Das Original iſt äuſſerſt ſelten und ſolch ein Auszug dürfte wohl ein Gegenſtand der Wißbegier für diejenigen ſeyn, welche die Bearbeitung kennen."

„Erſter Akt. Erſte Scene.

König. Arias. Alkalden.

Komplimente zwiſchen dem Könige und den Alkalden. Jener ergießt ſich in das Lob Sevilla's; erklärt ſeine Abſicht, einige Zeit daſelbſt zu reſidiren; Entlaſſung der Alkalden. Der König und Arias verfolgen denſelben Gegenſtand; Erwähnung der ſeit ihrer Ankunft geſehenen Schönheiten; der König erfährt von Don Arias, daß die ihm am Reizendſten geſchienen, Estrella heiße und Schweſter des Buſtos Tabera ſey. Arias wird an Buſtos abgefertigt.

es erſcheint Don Gonzalo de Ulloa, in Trauer.

Er meldet den Tod ſeines Vaters, und bittet um deſſen Stab.

dazu Fernan Perez de Medina, ein alter Hauptmann.

Bittet um denſelben erledigten Stab. Entlaſſung

Beyder mit zweydeutigen Antworten. Arias kehrt mit Buſtos Tabera zurück; dieſer wirft ſich zu des Monarchen Füßen und weigert ſich aufzuſtehen: „Muß der König gleich einem Heiligen auf dem Altare verehrt werden, ſo habe ich den würdigen Platz erkohren.“ Der König bezeigt ſich angenehm betroffen, bietet ihm den Stab, den er zwey Mitbewerbern nicht gegeben habe. Buſtos erſtaunt; verſichert, daß jene Zwey viel höheren Anſpruch darauf haben, und ertheilt die ihm nun zu freyer Verfügung geſtellte Würde dem alten Fernan Perez, deſſen Poſten aber dem jungen Gonzalo. Belobung; feine Fragen nach Buſtos Angehörigen, Bezeigung beſonderer Theilnahme, Anerbieten ſeine Schweſter zu verheirathen. Entlaſſung, mit Erlaubniß freyen Zutrittes zu allen Stunden.

Dieſer ganze Dialog (ſagt L. Holland) iſt natürlich, geiſtvoll und wohl angelegt, der edle und ſtrenge Karakter des Buſtos durchaus gehalten. Er erkennt ſich verpflichtet, aber weder getäuſcht durch die plötzliche Gunſt, noch aus dem Gleichgewichte gebracht. Beym Gehen ſagt er für ſich: „Ich entferne mich voll Argwohn. Mich lieben und ohne mich zu kennen ehren, ſcheint mehr, mich dir abwendig machen, o Ehre! als mich begünſtigen.“

Der König, durch Tabera's Edelmuth und hohen Geiſt bewegt; Arias bemüht, deſſen Eigenſchaften her-

abzusetzen, ihn als Aufrührer darzustellen, oder unfähig, wie Alle, den Versuchungen der Macht zu widerstehen.

Zweyte Scene.

Don Sancho Ortiz und Donna Estrella.

Liebesgespräch. Bustos kommt, bittet die Schwester, sie zu verlassen, entdeckt Sancho des Königs Huld, dessen Absicht, Estrella zu vermählen, verspricht, für ihn zu bitten. Ortiz, nach einigen seinem Karakter und nachherigen Benehmen wenig angemessenen Klagen über des Königs Ungerechtigkeit, entfernt sich.

Dritte Scene.

Tabera trifft den König an der Thür seines Hauses, verhindert dessen Eingang durch kunstvolle Vorwände und übertriebene Versicherungen von Treue und Ergebenheit. Der König, nachdem er dem Arias besondere Aufträge ertheilt hat, nimmt Bustos in seiner Kutsche mit sich.

Vierte Scene.

Estrella, Mathilda, Sklavin in Tabera's Hause, und Arias.

Arias bringt Botschaft vom Könige, Estrella verläßt stolz und schweigend das Zimmer. Arias gewinnt Mathilden; sie verspricht, den König bey Nacht in Estrella's Kammer einzuführen.

Fünfte Scene.

Der König entläßt die Kammerleute, und unter ihnen Tabera, aus seinem Kabinet; empfängt mit groſser Freude die Kunde des Arias.

Zweyter Akt. Erste Scene.

Straße. Mathilda giebt dem König Einlaß in Tabera's Haus; Arias entfernt sich; Tabera kommt mit seinen Freunden, bietet ihnen an der Thür des Hauses gute Nacht.

Zweite Scene.

Tabera tritt in sein Haus, erstaunt über die Dunkelheit und Mathildens Entfernung, hört die Sklavin und den König, erschrickt über dessen Worte, zieht den Degen. Der König, bedrängt, nennt sich, um sich zu retten; Tabera, entsetzt, stellt sich ungläubig, und ergießt sich in Bitterkeit über solch ein ehrloses Betragen, worauf er jenen entrinnen läßt und der Sklavin den Tod giebt. (Hierbey erzählt Lord Holland einen ähnlichen Fall, der sich mit Philipp IV. und dem Herzoge von Albuquerque begeben habe.)

Dritte Scene.

Der König erzählt mit groſsem Unwillen das Ereigniß dem Arias. Aufforderung zur Rache. Mathildens Leiche, durch Bustos zum Pallaste gebracht, wird erkannt. Erbitterung; Schwanken, wie bey so entehrenden

Umſtänden und dem geachteten Nahmen Tabera's, ſein Tod erlangt werden könne. Arias ſchlägt Sancho Ortiz zur Ausführung vor, einen treuen und furchtloſen Krieger, der Cid Andaluſiens genannt; der König nimmt den Vorſchlag an.

Vierte Scene.

Tabera erzählt den Vorgang ſeiner Schweſter; drückt zu ihrer Freude ſeinen ernſtlichſten Willen aus, ihre Verbindung mit Sancho zu betreiben.

Fünfte Scene.

Arias meldet Sancho dem Könige, erhält Befehl, ſich zurückzuziehen. (Mit einigen Abweichungen das Geſpräch des Königs mit Sancho wie bey uns Akt 1. Sc. 5. Das Verbrechen des zu Strafenden wird geradezu Crimen laesae genannt, auch ſagt der König: ſeine Schrift verſpreche, er werde ihm jedes Delikt, das er begehen könne, vergeben.) Der König geht, Clarinbo kommt.

(Bis zur Eröffnung des verhängnißvollen Blattes ſcheint alles wie bey uns, auch der Monolog des Sancho im Weſentlichen, nur klagt hier Lord Holland über unpaſſend Witziges und Triviales, das dem natürlichen Ausdrucke der Leidenſchaft beygemiſcht worden, über eine beträchtlich lange Metapher, worin Ortiz den Wechſel des Lebens mit einem beſonderen, unbekannten Kartenſpiel zu vergleichen anhebe. Ein Theil der Rede ſey im Styl Ovids ꝛc.)

Scene mit Buſto: (Der Anfang iſt ausgeführter aber pathetiſcher in den gedruckten Auszuge:

Buſtos.

Welch Glück, mein Bruder, daß ich dir begegne!

Sancho.

(Welch Unglück, wehe, daß ich dich muß finden!
Du kommſt, mir Leben, ich — dir Tod zu geben.)

Buſtos.

Erſchienen iſt die Stunde deines Glückes.

Sancho.

(Ich könnte ſagen: meines ganzen Unglücks.
O Gott, welch Leid! den ſoll ich hier ermorden,
Den ich am Zärtlichſten geliebt! mit ihm
Iſt ſeine Schweſter, Alles mir verlohren!)

Auch den Schluß der Scene hat Trigueros ganz verändert. So wie Buſtos beleidigt das Schwert zieht, beginnt der Kampf.

Sancho.

Was, Elender, willſt du behaupten? — O,
Vergieb mir, Liebe, dieſe That! der König
Trieb mich zum Wahnſinn, umſonſt iſt Widerſtreben.

Buſtos (fällt.)

Ich bin des Todes! halt die Hand zurück.

Sancho.

Weh! ich bin auſſer mir, beſinnungslos
Traf dich mein Arm! doch nun, mein Bruder, nun

Besinn' ich mich, nun, seh' ich, tödte mich!
Senk' deinen Stahl in meine Brust, und gieb
Der Seele eine Pforte.

Bustos.

Lebe wohl!
Estrella, Bruder, laß' ich deiner Sorge —
Leb' wohl! (stirbt.)

Sancho.

Entsetzlich Schwert, blutsüchtig, mörd'risch!
Nahmst du mein Leben, vollende meinen Tod,
Und laß mein Blut die blut'ge Schuld bezahlen.

die Alkalden kommen.

Pedro.

Was giebt's? zurück die Hand!

Sancho.

Wie kann ich das,
Wenn ich mein Leben hingemordet habe?

Farfan.

O, welch ein furchtbares Geschick!

Pedro.

Was ist das?

Sancho.

Den Bruder hab' ich umgebracht, ich bin
Der Kain von Sevilla, habe grausam,
Rachsüchtig Abel schuldlos hingeschlachtet.
Hier seht ihn, hier gebt mir den Tod! er starb
Durch mich, so laßt durch ihn mich sterben.)

Arias kommt. (Ein Theil der bey uns vorkommenden 5ten Scene des 2ten Akts, ziemlich verändert, auch verlängert.) Alles geht.

Estrella und Theodora treten auf.

(Bey uns die 1ste Scene des 2ten Akts. Trigueros hat Manches zugesetzt, dagegen Folgendes weggelassen): Estrella hat den Spiegel verlangt; als man kommen hört, fällt er und zerbricht. „Wohl!" sagt sie, „ich erwarte den Spiegel, worin sich meine Augen beschauen; mag dies Glas brechen, ich will keinen Spiegel neben Jenem." Clarindo kommt; Tausch der Ringe, der Hyacinth des Ortiz ist zersprungen. „Laß den Ring zersprungen seyn," sagt Estrella, „auch die Steine müssen meine Freude fühlen." Die Alkalden bringen den Leichnam. (Hier sind, wie vorhin die Reden des Clarindo, die Klagen der Estrella größtentheils Zusatz des Trigueros). „Nun ist alles dahin," sagt sie zuletzt, „so will ich sterben; o Theodora, das war mein Stern!" Sie geht.

Dritter Akt. Erste Scene.

Der König erfährt Sancho's Benehmen, will ihn retten, beauftragt Arias; Estrella tritt auf. Anklage, Bitte um Auslieferung zur Blutrache; unter Reden der Liebe und Bewunderung behändigt ihr der König einen Schlüssel zum Gefängniß von Triana. Sie geht mit Worten, die wie Rachgelübde klingen; bitterste

Reue des Königs über seine Schwäche und Grausamkeit.

Zweyte Scene.

Gefängniß. Clarindo setzt dem Ortiz auseinander, warum er kein Gedicht über sein Unglück verfasse. Kurzes Gespräch mit den Alkalden. Arias bringt des Königs Botschaft, sie wird abgelehnt. Arias geht. Gespräch des Ortiz mit Clarindo über das Ehrgefühl, das Letzterer parodirt. Eine Verschleyerte erscheint, bietet Ortiz die Freyheit; er weigert sich, bis sie sich enthüllen werde; sie hebt den Schleyer, es ist Estrella. Sancho beschließt zu bleiben und auf dem Schaffot zu sterben; sie verläßt ihn mit dem Vorsatze, den Tod zu erwarten. Diese Scene findet L. Holland die kälteste und schlechteste des Stückes.

Dritte Scene.

Der König und Arias.

Reue; Entschluß die Richter zur Milderung, zur Verbannung zu bewegen. Der Kastellan von Triana bringt Nachricht von Estrella's Erscheinung, empfängt Befehl, Sancho insgeheim zum Pallaste zu führen. Gespräch des Königs mit den Richtern; er glaubt, sie gewonnen zu haben; sie kehren mit dem Todesurtheil zurück, der König zürnt, sie berufen sich auf ihre Stübe. (Der Schluß scheint der Handlung nach wie bey Trigueros zu seyn): Estrella betheuert, den Mörder ihres Bruders nicht zu Tisch und Bette neh-

men zu können. Allgemeine Bewunderung des großen Sinnes der Sevillaner; der König verspricht Estrellen eine glänzende Verbindung und hält den Gegenstand des Gedichtes für würdig, in eherne Tafeln gegraben zu werden; nur der Gracioso findet sie Alle toll."

Lord Holland ist der Meynung, daß dieses Stück manche wahrhaft tragische Situationen enthalte, großes Interesse beym Lesen erwecke, noch größeres bey der Darstellung einflößen müsse. Zwar hält er in Original und Bearbeitung die Kraft der Komposition im zweiten Akt erschöpft; nach Bustos Tode und Estrella's Täuschung sinke die Theilnahme, denn die Begebenheiten, obgleich mit Geist gelenkt, seyen nun vergleichungsweise insipid; doch habe Lope diesen großen Fehler mit vielen der bewundertsten Autoren gemein, und fließe hier der Mangel nur aus der großen Schönheit des zweyten Aktes. Ein so lebendiger und aufregender Dialog, als zwischen dem Könige und Sancho, sey kaum auf irgend einer Bühne anzutreffen. Auch Estrella's glühende Erwartung und der überraschende Kontrast ihres Unglücks finden als bewundernswürdig gedacht des englischen Kritikers Beyfall. Ueberhaupt gewähre das Stück ein günstiges Zeugniß für Lope's Talent einen Plan durchzuführen; wobey L. Holland sich zum Beschlusse freut, daß man hier ohne spanische Eifersucht durchgekommen sey.

Die Skizze giebt nur ein blasses Bild von dem Verhältnisse des Originals zur Bearbeitung, doch

glaube ich, daß jenes unmittelbarer, lebendiger, frischer wirke, diese jedoch für modernere Bedürfnisse mit Geschick gemacht sey, manche Störung hinwegräume, und das Großartige ungemischter und konzentrirter darbringe. Allerdings sind, indem sie das Stück erst im zweiten Akte aufnimmt, alle Vortheile verlohren, welche die Ereignisse des ersten Aufzuges eindringlich genug gemacht haben, um die Leidenschaften des Königs zu begreifen und weniger schroff zu stellen. Ein wahrer Misgriff scheint das Verlassen der pathetischen Duellscene, da Trigueros durch das Aufschiebende des Kampfes beynah Zeit zum Eintritt des kalten Blutes läßt; der halbe Wahnsinn des Sancho ist im Original musterhaft, und Tabera's versöhntes Sterben giebt der Seele eine Beruhigung, deren sie durch den Kulissentod das ganze Stück hindurch entbehrt. Manche andere Anläße scheinen zum Nachtheil geopfert, und dagegen die beyden Verhörscenen, die mancherley Erweiterungen und Versetzungen der Auftritte, auch manche moralische Einfließungen, vielleicht nicht hinlänglicher Gewinn.

Trigueros dichtete in den siebziger bis achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unter dem Nahmen des „philosophischen Poeten." In zwey Bänden seiner größtentheils didaktischen Gedichte verräth er eine große Bewunderung der Franzosen, ja indem er bey Gelegenheit epischer Dichter, unter welchen er für

Voltaire mit ſeiner Henriade eine erbauliche Vorliebe hegt, auch Klopſtock nennt, giebt ſich kund, daß er etwas von deutſcher Literatur gehört habe. Wie ſpät er, bey wahrſcheinlich geringem Erfolge eigener dramatiſcher Werke, anfieng, fremde zu bearbeiten, iſt mir nicht bekannt, doch regte ſich mir der Gedanke, ob wohl nicht der Monolog des Ortiz im vierten Akte, inſofern ihn die Nichterwähnung in jenem Auszuge als ganz des Trigueros Werk auswieſe, uns nahe liegenden großen Muſtern nachgeklungen ſeyn könne? während bey der Ueberarbeitung des ganzen Stückes wahrſcheinlich die Abſicht vorſchwebte, es dem Corneille in der Weiſe ſeiner Umſchaffung des Cid gleich zu thun.

Anaya, ſpaniſcher Sprachmeiſter in London und Herausgeber des 1818 u. ff. Jahre daſelbſt erſchienenen Teatro Español, welchem ich die drey verliegenden Stücke entnahm, lobt die Bearbeitungen des Trigueros unbedingt und hält ſie für weſentliche Verbeſſerungen. Inzwiſchen zeigt Anaya, wo er ſelbſt ſpricht, eine eben ſo oberflächliche Kenntniß und noch ſchwächere Kritik als Lord Holland. Er liegt wie ſo viele Spanier im ſchmerzhafteſten Kampfe des Nationalhochmuthes mit Boileau'ſchen Ueberzeugungen befangen und hat ſeine Noth, ſich mit Anſtand hindurchzuwinden; ja ſelbſt ſeine Ausgabe, ſo ſchön und groß ſie gedruckt iſt, trägt häufige Spuren eines kor-

rupten und nicht verstandenen Textes. Indem er es an Lope vorzüglich rühmt, daß er seine Estrella ins Kloster gehen lasse, statt daß Corneille die Ximene mit dem Mörder ihres Vaters verheyrathé, macht er es wahrscheinlich, daß er die Originale der von ihm edirten Stücke nicht kenne, denn es ist nach dem Auszuge L. Hollands zu befürchten, daß Lope des Klosters gar nicht erwähne. Ueberhaupt bewährt sich der Kenner seiner Literatur wenig, wenn Anaya die Estrella mit dem Cid des Corneille zusammenstellt, da es weit näher lag, sie mit der Quelle des Corneille, dem Cid des Guillen de Castro, zu vergleichen, vielleicht zu untersuchen, ob die Estrella de Sevilla oder die Mocedades del Cid eher geschrieben worden. Doch freylich verschweigt er in einer Abhandlung über die [illegible]schen Dramatiker Guillen de Castro eben so, [illegible] unter den Stücken des Tirso de Molina das berühmteste, den Burlador de Sevilla, die Quelle aller steinernen Gäste. Im Felde der spanischen Dramatik wäre ein Aufräumen der Chronologie schon Gewinn. So könnte es nicht mehr geschehen, daß man Guillen de Castro für einen Nachahmer Diamante's hielte, wie L. Holland richtig gegen Laharpe rügt, aber auch mancher andere historische Vortheil würde gewonnen.

Der Hauptgesichtspunkt, der mir bey unsrer jetzigen Estrella festzuhalten scheint, ist die Oberhoheit des sich Alles unterordnenden Gesetzes. Lehnerpflicht und

Schauder vor dem Crimen laesae, alles was das Wort Lealtad begreift, ist mit strenger Konsequenz, wie sie aus einer im ältern Spanien vollendet entwickelten Idee des Königthums fließt, über die individuellen Gefühle, über Freundschaft und Liebe gestellt. Niemanden fällt es ein, die That des Sancho nicht für groß und richtig zu halten; ihm selbst nicht, denn sein Schmerz wird nie zur Reue; den Richtern nicht, denn als der König sich nennt, verstummt ihr unerweichliches Beharren auf Strafe; der Estrella nicht, denn sobald sie weiß, bewundert sie nur; sogar dem Bustos nicht, denn wie er die Ursache seines Todes durchblickt, stirbt er ohne Klage, im versöhnenden Gefühl der Nothwendigkeit. Doch Eine Gewalt steht über den Empfindungen des Menschen, des Unterthanen und des Königs: es ist der unmittelbare Ausfluß des sich ihm selbst unterwerfenden Königthums, das eigentlich göttliche Wort, das den irdischen Stellvertreter bindet und vermittelnd zwischen Gewalt und Gehorsam tritt, das Gesetz. Daß dieses den endlichen Sieg davon trägt, ist die eigentliche Versöhnung des Stückes, und die Größe des Königs, die sich allmählig aus Leidenschaft und Seelenkampf, wie ein Stern aus der Nacht erhebt, kann nun eben so pathetisch wirken, als die eingebohrene, ihr Ziel ohne Streit und Zweifel, wie eine Naturnothwendig-

keit verfolgende Hoheit des Ortiz, der Stella, und der Alkalden.

Gern hätte ich für dieses Schauspiel die zu vermuthende historische Quelle aufgefunden, sie hat sich aber meinen Nachforschungen versagt. Don Sancho V. von Kastilien ist der Sohn Alphons X. oder des Weisen, Gegenkaisers Richards von Cornwallis, bis Rudolph von Habsburg den Zepter mit starker Hand ergriff. Sancho hatte eine bewegte Jugend, lebte in bittern Streitigkeiten mit seinem Vater, wurde in Sevilla selbst feyerlich enterbt, vom Pabst Martin IV. mit dem Bann belegt. Kämpfe mit den Moren bezeichnen sein Leben vor dem Regierungsantritte, Kämpfe mit den Moren und seinem Gegenkönige und Vetter Alonso de la Cerda, den größern Theil seiner eilfjährigen Regierung. Auf diese seine Lebensumstände spielt er in der 2ten Scene des 3ten Akts (S. 57.) an, wo sie seine Furcht erhöhen müssen, die Liebe der Sevillaner zu verliehren, die einst die Partey seines Vaters gegen ihn hielten. Mariana lobt seinen scharfen Geist, sein hohes Gemüth, seine Tapferkeit, Gerechtigkeit und Klugheit, birgt aber nicht, daß viele Züge von Grausamkeit jene Eigenschaften verdunkelten, ihn, der früher von Freunden umgeben war, den Zeitgenossen verhaßt, sein Andenken den Nachkommen wenig angenehm machten. Nimmt man hinzu, daß noch der letzte Aussöhnungs-

verſuch mit dem Vater durch Vertraute verhindert wurde, welchen er Einfluß auf ſein Gemüth eingeräumt hatte, ſo erſcheint aus dieſen zerſtreuten Zügen der hier vorgeführte dramatiſche Karakter glücklich zuſammengeſetzt. Da er übrigens erſt 1284 zur Regierung gelangte, (und es iſt lobwürdig, daß er allen Anmahnungen ſeiner Partey, den Königstitel vorher anzunehmen, ſtets widerſtand,) da er auch früher nicht nach Sevilla kam, wo Alphons der Weiſe ſtarb und begraben liegt, ſo muß die Begebenheit dieſes Drama ſpäter als um das von Anaya angegebene Jahr 1282 gedacht werden. Die Geſchichte benennt dieſen Sancho wohl mit Recht mit dem Nahmen des Tapfern, darf jedoch nicht zur Verwechſelung verführen, weil daſſelbe mit Sancho, dem Sohne Ferdinands des Großen oder Heiligen und Zeitgenoſſen des Cid, der Fall iſt. Der Karakter beyder Sancho's gleicht ſich; Mariana nennt beyde nicht El Bravo ſondern El Fuerte; der ältere, den Guillen de Caſtro auftreten läßt, wurde im Jahr 1073 von Bellido Dolfos verrätheriſch ermordet.

Der Guadalquivir ſcheidet Sevilla von einer groſſen Vorſtadt, welche Triana heißt; da ragt noch auf den Abbildungen das dunkle Feſtungsgebäude, das wohl des Ortiz Kerker, und ſpäter der Schrecken manches Inquiſitionsgefangenen war. So viel zur Lokalität.

Der Mejor Alcalde el Rey war nur ein Abdruck des Originals und habe ich Gelegenheit gehabt, eine Vergleichung mit der 1635, bald nach Lope's Tode, erschienenen Edition anzustellen (Comedias del Fenix de España Frei Lope Felix de Vega Carpio; parte 21.) Nur drey geringe Auelassungen habe ich gefunden, wovon ich zwey bemerken will:

1) folgende Verse in der oben vorkommenden tragischen Berichterstattung der Elvira; nach den Worten „Der Tyrann bewältigt" etwa so:

Von der Burg entführt er
Mich zu einem Wäldchen,
Eine Viertelstunde
Einer Villa ferne.
Dort, wo nur die dichte
Baumbewachs'ne Stätte,
Die der Sonne selbst
Keinen Blick gewährte,
Hören konnte meines
Jammers Sterbeklänge,
Dort laßt meine Locken
Künden, (denn die Gräser
Kennen mein zerrauftes
Haar, gestreut auf Blätter,)
Wie ich mich vertheidigt
Gegen seinen Frevel.
Laßts die Augen sagen,

Wie viel heiße Thränen
Ich vergoß, wohl harten
Fels zu schmelzen fähig.

2) am Ende des Stückes, nach den Worten: „Und hier schließt die Komödie vom besten Richter" fehlt Folgendes: „welche als wahrhaft bekräftigt die Kronik von Spanien: der vierte Theil erzählt sie."

Also der vierte Theil einer Kronik von Spanien erzählte diese Geschichte und wäre die Quelle des Schauspiels. Da aber diese Kronik nicht näher bezeichnet ist, noch sonst verlautet hat, ob sie das factum in terminis enthalte, so muß wieder der Mariana helfen, der folgende ähnliche Andeutung gewährt.

Buch 11. Kap. 2. „Don Alonso war ein Freund der Gerechtigkeit und Widersacher aller Frechheit und Ungebühr. Das bekundete er um diese Zeit durch ein denkwürdiges Beispiel. Ein gewisser Soldat von edlem Blute und aus der Klasse derjenigen, die man in Spanien Infanzonen zu nennen pflegt, beraubte, auf Entfernung und Aufruhr der Zeiten vertrauend, einen Landmann in Galicien aller seiner Habe. Vom Könige und dem Statthalter der Provinz ermahnt, Vergütung wegen des ungerecht Genommenen zu leisten, weigerte er den Gehorsam. Der König ließ nichts vermerken: alles Uebrige hintansetzend, in verstellter Kleidung, damit die Sache geheimer vor sich gienge, begab er sich von der Stadt Toledo ins In-

nere von Galicien. Dort ließ er unversehens die Wohnung des Soldaten umzingeln; dieser, aus Furcht vor Strafe, griff zur Flucht, aber jener befahl, ihn gefangen zu nehmen und vor seinem eigenen Hause aufzuhängen. Durch diese That gewann der König Ansehn, die Tugend Schutz, jener Mensch die für seine Wildheit und Hoffahrt verdiente Bestrafung. Hochherziger Fürst, der weder im Frieden noch Kriege müßig war, vielmehr zum Kampfe wider die Moren gewandt, in demselben Jahre Jaen umlagerte. Im folgenden Jahre, 1152 ꝛc." Da Mariana's lateinisch geschriebene Geschichte 1592, auch seine spanische Uebersetzung schon 1601 erschien, so konnte sie allerdings den allgemeinsten Umriß unsers Schauspiels bieten, doch giebt sie Sandoval Hist. de los Reyes de Castilla y de Leon Doña Urraka y Don Alonso septimo. Era 1189. año 1151. mit folgenden noch individuelleren Zügen:

„Der Kaiser Don Alonso war so sehr Freund der Gerechtigkeit, daß er, obwohl mit Kriegen, ernsten Unternehmungen und mächtigen Feinden beschäftigt, nie einen Anlaß versäumte, Kränkungen zu vergüten und Vergehen zu bestrafen. Er befand sich in diesem Jahre zu Toledo, um alles Nöthige zur Rückkehr nach Andalusien und zur Eroberung der Stadt Jaen anzuordnen, als ein Landmann aus Galicien vor ihm erschien und einen Cavallero Infanzon, der Don Hernando genannt war, wegen Gewaltthaten

und Beleidigungen anklagte. Der Kaiser schrieb diesem Kavalier, er solle jenem genugthun und ihn zu kränken unterlassen, zu gleicher Zeit schrieb er dem Oberrichter (Merino) des Königreichs, er habe sofort zu erkunden, worin jener Mann gekränkt worden, und ihm Recht zu verschaffen, sofern Don Fernando sich dem Befohlenen nicht füge. Don Fernando achtete des kaiserlichen Schreibens nicht, noch vermogte der Merino ihn dazu zu bewegen. Da kehrte der Landmann zum Kaiser zurück und klagte, daß ihm kein Recht werde. Der Kaiser empfand diese Unverschämtheit so sehr, daß er zur Stunde von Toledo abreiste, und ohne irgend jemanden davon zu sagen, den Weg nach Galicien nahm; er gieng unter fremder Gestalt, um unbemerkt zu bleiben. So kam er ohne Wissen des Don Hernando, und eine Untersuchung der Wahrheit anstellend, wartete er, bis dieser in seinem Hause war, ließ ihn dann umzingeln und gefangen nehmen und ohne allen Aufschub einen Galgen vor den Thoren derselben Wohnung errichten, mit Befehl, den Kavalier sofort daran aufzuhängen. Hierauf erstattete und übergab er dem Landmanne alles, was Jener ihm genommen hatte. Diese That war eines solchen Königes würdig, und sie fürchteten ihn im Reiche so sehr, daß Keiner sich unterfieng, dem Andern Uebeles zuzufügen. Nach diesem kehrte er nach Toledo zurück, weil seine Gegenwart dringend nothwendig war, um alles zum Kriegszuge Erforderliche zu beschließen." —

Prudencio de Sandoval, Bischof von Pamplona, und Kronist (Historiograph) des Königs, gab sein Werk zuerst 1615 heraus; es wird schon in der Aprobacion des Censors Kronik der Könige genannt, und rechnet man, wie das Titelblatt leicht dazu verleitet, die Theile oder Hauptstücke nicht von Ferdinand dem Großen, sondern von Don Sancho, seinem Sohne, an, so steht unsre Geschichte sogar im vierten Theile. So wahrscheinlich es demnach wird, daß Sandoval die Quelle des Lope gewesen, so ist doch damit nicht ausgeschlossen, daß er aus irgend einer der noch ältern, auch von Mariana benutzten Kroniken, handschriftlich oder gedruckt, z. B. aus der mir unbekannten Cronica general des Erzbischofs Rodrigo, aus der lateinischen Kronik vom Kaiser Alonso oder sonst, geschöpft, dort noch Näheres gefunden haben könne.

Urraka, einzige Tochter Alphons VI. von Kastilien, hatte beym Tode ihres Vaters Alphons von Aragon zum Gemahl zweyter Ehe; aus erster Ehe mit Raymund von Burgund war Alphons VII. rechtmäßiger Thronerbe. Bald vom Gemahl, den sie zur Scheidung zwang, bald vom Sohne, dessen Rechte sie ihren Günstlingen opfern wollte, gefangen gehalten, bietet diese ränkevolle Frau und ihr großgesinnter Sohn der Geschichte von Spanien eine denkwürdige Epoche, den Nationaldichtern vielfältigen Stoff. Dem jungen Alphons war durch das Testament des Groß-

vaters Galicien zugewiesen, und hier wurde er erzogen, hier verbündeten sich die Großen zur Vertheidigung seiner gekränkten Rechte. Der Graf Pedro de Trava, sein Ayo, ließ ihn als König ausrufen und im Dom von Kompostella salben. Schon in zarter Jugend verrieth Alphons eine wahrhaft königliche Seele, dabey Geduld und Klugheit, Ausdauer und Großmuth, in den Kämpfen um seinen Thron und gegen die Moren Geschick und Tapferkeit. Junta und Cortes bewogen ihn, den Kaisertitel anzunehmen; er wurde daselbst 1135, dann auch zu Toledo (nach Weise der deutschen Kaiser an mehreren Orten) als Kaiser von Spanien gekrönt, und wiewohl auch mehrere seiner Vorfahren, auch sein Großvater sowohl als sein Stiefvater, denselben Titel führten, so hat ihn doch die Nachwelt nur diesem Fürsten gegönnt und nennt ihn vorzugsweise Don Alonso den Kaiser (Mariana, B. 10. Kap. 16.) Er selbst nannte sich nach Sandoval: Ego Ildephonsus, Felix, Inclytus, Triumphator ac semper invictus, divina Providentia totius Hispaniae famosissimus Imperator. Die Art persönlicher Rechtspflege hatte er von seinen Vorfahren überkommen, auch sein Stiefvater von Aragon (der Bruder Aragonien der S. 183., denn nach Mariana lebten sie später einig „wie Bruder und Bruder") hörte die Klagenden, sprach Urtheile, schützte die Wittwen, Waisen und Armen, gegen die Kränkungen der

Mächtigeren, wiewohl er auch diese nach ihren Verdiensten erhöhte und belohnte. Jener Alphens VII. also, der nach fünfundbreyßigjähriger Regierung, ein und funfzig Jahre alt, in einem Kriegszelte unter einer Eiche starb, erscheint öfter in den Schauspielen der spanischen Dichter und immer mit dem Gepräge der Größe und Liebenswürdigkeit. Es ist dies derselbe König in Calderons „Wohl und Weh," derselbe in einem zweyten Mejor Alcalde el Rey von Don Antonio Martinez. Das letztgenannte Stück, gedruckt 1663, unstreitig jünger als Lope's Alkalde, heißt auch No ay cuenta con Serranos, und der gleichfalls auf die Kronik berufende Schluß verkündet, daß seit dem denkwürdigen Vorgange, der hier dramatisirt worden, jenes zum Vortheil der Bergbewohner klingende Sprichwort in Spanien geblieben sey. Das Stück ist roh, doch nicht ohne Interesse. Alphons erscheint noch als Infant und Don Pedro de Trava als sein Ayo und Gouverneur von Galicien. Donna Elvira vom Hause Sotomayor glaubt ihren Geliebten zu empfangen; es ist ein Unbekannter, der ihr die Ehre geraubt. Ein Degen und ein Handschuh verrathen ihn dem in die Gegend gekommenen Infanten, der unterdessen Donna Urraka's Gefangenschaft und seine Erhebung zum Throne erfährt. Der König vergiebt, ernennt den überwiesenen Don Fernando zum Grafen von Ponferrada und gebeut ihm, die Gekränkte durch seine Hand zu

verſöhnen. Aber die Tochter des Dorfrichters und Neuvermählte eines Bergbewohners hat unterdeß den Verführer gefeſſelt; er kerkert Olalla's Vater und Mann ein, mißachtet einen warnenden Brief des Königs und wird hierfür und für ſeine Sünden mit dem Tode beſtraft. Der König ſpricht ſelbſt das Urtheil und vereinigt die nicht ſehr löbliche Donna mit dem früher geliebten Sohne ſeines Ayo, erläßt auch den gekränkten Landleuten Steuer und Kaufbede auf zwanzig Jahre.

Das Stück unſers Lope iſt in mancher Beziehung lehrreich. Das abgeſtufte Verhältniß des mächtigen Infanzonen (Nüance eines Ricohombre oder Granden, in Aragon noch jetzt dem Nahmen nach beſtehend,) der Hidalgos (des allgemeinen, auf Grund und Boden haftenden, jedoch dienſtbaren und ackerbauenden Adels, wie er in einigen Provinzen Spaniens eingeführt war oder noch iſt, ja noch von Philipp III. als Annexum der Agrikultur überhaupt verliehen wurde,) und des letzten Standes, der dem vorhergehenden wieder dient und nichts beſitzt; das Streben des Infanzonen nach völliger Unabhängigkeit, weil er ſein Beſitzthum nicht königlicher Verleihung, ſondern unmittelbarer Eroberung von den Moren verdankt; der Kampf der Krone gegen dieſen Uebermuth, und die zerſchmetternde Gewalt, die das perſönliche Schwingen des Zepters über den doch der königlichen Ober-

herrschaft Unterworfenen ausübt, alles dies wird vom Dichter in einfachen Umrissen, aber klar und treffend bezeichnet. Man weiß aus Cabrera, daß noch Philipp II. solche usurpatorische Ansprüche in den Palafox und Andern zu demüthigen hatte; man rechne dazu, daß die Galicier (Gallegen), in ihre Gebirge eingeschlossen, in harter Tyranney von den Ricoshembres gehalten wurden, bis Ferdinand der Katholische der Krone und ihren Statthaltern dort wenigstens bleibende Achtung zu verschaffen wußte. Ja zuletzt versank der indolente Bewohner dieser Provinz, sich um geringen Gewinn zu niedrigsten Diensten in den reicheren Landschaften verdingend und zerstreuend, in eine Verachtung, die das Sprichwort gebar: He sido tratado como si fuera un Gallego (Ich bin wie ein Gallege behandelt worden; s. Vayrac Etat de l'Espagne, T. I. p. 272.) Alle solche unter den Spaniern natürlich lebendige Erinnerungen mußten unser Stück zu einem ächten Nationalschauspiel erheben. Auch soll es dort seinen Kredit noch jetzt aufrecht erhalten und mag dieses dem bezeichneten Karakter füglicher zu verdanken haben, als der den Anaya so sehr erfreuenden Moral, daß Elvira ins Unglück komme, weil sie den Bräutigam vor der Trauung empfangen will, und auch Felicians durch den Tod des Bruders bestraft werde, für schlechte Rathschläge, die sie nicht einmal giebt. Darin trifft es der gelehrte Kommentator

glücklicher, daß der Styl des Originals natürlich und der ſich über den gewöhnlichen Bauernſtand erhebenden edeln Eigenſchaft und Erziehung der Interlokutoren gebührend angemeſſen ſey, wogegen der ungeſchlachte Pelayo ſeiner (hier beſtens nachzuahmen geſuchten) Art nach ungeſchickt reden müſſe. Die fein drohende Rede, worin Sancho den verlarvten Räuber bey ihm ſelbſt anklagt, ihn mit einem hohen Baume, die einſt liebenden Untergebenen mit Epheu vergleicht, hat Anaya in der That begriffen.

Der Nahme Neyra (auch wohl Veyra) ſcheint erdichtet, der Licenciado Molina nennt ihn in ſeinem Verzeichniſſe des Galiciſchen Grundadels ſo wenig, als andere Autoren. Don Enrique, Sohn Don Pedro's de Lara, eines allzugroßen Freundes der Urraka, gehört erſt der Regierung des achten Alphons an. Unwichtiger noch iſt der Anachronismus, der die erſt unter Karl V. vereinigten Häuſer Caſtro und Andrada im Original verbindet. Aber der Erzieher und Freund, der Ayo, müßte nicht Pedro de Caſtro, ſondern de Trava heißen, denn ein Don Gutierre de Caſtro wurde erſt 1158 Ayo Alphons VIII. von Kaſtilien, des vierjährigen Enkels unſres Helden. Dagegen iſt das Lokal richtig gemahlt. Der Sil, der die Nobles campos durchfließt, entſpringt in Aſturiſchen Gränzgebirgen, tritt von Ponferrada her in Galicien ein, und fällt zuletzt in den Miñe. Verſe im Molina rühmen

ſeine Fruchtbarkeit und Schönheit, und meynen, der Milo müßte Sil heißen, weil dieſer der größere Strom ſey. Auch San Pelayo de Samos liegt in Gallicien und iſt ein Benediktinerkloſter. Der Wunſch Sancho's, den König in Sevilla thronen zu ſehen, iſt nicht in Erfüllung gegangen, denn Alphons belagerte es vergebens und erſt Ferdinand III. eroberte es von den Moren.

Ein Fürſt wie Alphons erklärt allerdings die Signatur „Ich der König" authentiſch, und Anaya merkt an, wie Gott ſich dem Moſes Ich genannt. Der „Moſeskieſel" in Pelayo's Munde, im Original „verſteinerte Thräne des Moſes" erklärt derſelbe Editor theils durch die ovale Form der Flußkieſel, theils durch das Weinen des im Nil ausgeſetzten Moſeskindes; allzuſorgſam iſt er jedoch, wenn er die Liebe Thamars zu ihrem Bruder und Ammons Tod durch Abſalon, oder gar die Geſchichte Tarquins und der Lukretia erläutert.

Die ſpaniſchen Dramatiker ſcheinen ſich in Darſtellung ſolcher Vorwürfe, wie der gegenwärtige, zu gefallen. Der Alcalde de Zalamea des Calderon bietet einen ähnlichen Gegenſtand dar, die Niña de Gomez Arias deſſelben Dichters hinwiederum. Noch ein Stück des Moreto: El valiente Justiciero, voll Leben und Intereſſe, zeigt uns Pedro den Grauſamen,

der über ähnliche Vergehungen eines Ricohombre von Alkala, Don Tello Garcia, richtet. Hier sind die Gegensätze des Königs, des übermüthigen Vasallen, des armen aber edeln Hidalgo noch kräftiger auseinander gehalten; der Karakter Pedro's, der seinen Beynahmen des Grausamen selbst daher leitet, daß er ein strenger Richter sey, ist vortrefflich; der Ricohembre sagt von sich, er besitze so viel Schlösser, Flecken und Dörfer, daß eine solche Anzahl Vasallen hinreichen würde. Leider stört die Einmischung der Legende von Erbauung eines Dominikaner-Nonnenkliesters die Einfalt des Stückes, das diesesmal nicht Tod, nur Heyrath zur Folge hat.

Die Komposition unsers Lope'schen Alkalden ist allerdings kein Meisterstück, und die zweymalige Hin- und Herreise Sancho's aus Galicien nach Leon, so nahe man sich die Grenzorte denken mag, ein Misstand. Weniger wäre dagegen einzuwenden, daß das Stück so lieblich idyllisch beginnt und allmählig pathetischer wird, bis es tragisch endet: es mag selbst als Schönheit gelten, was in der Natur des Stoffes gegeben ist. Daneben gebührt der Karakteristik Anerkennung. Der König ist in wenigen großen, aber treffenden Zügen gezeichnet, und man kann jedes seiner Worte einfach und fürstlich nennen: seine Umgebungen sind flüchtig aber richtig skizzirt: Don Tello ist wild, überschäumend, frevelhaft, und doch verdient

er durch eine im Kern schlummernde bessere Natur, durch die Leidenschaft, die ihn mächtig befängt, nur in ihren Ausbrüchen die Entartung seines Wesens in sich trägt, endlich durch sein Zusammenbrechen vor der Erscheinung der Majestät, durch seine Reue und willige Ergebung in die Beschlüsse des Richters, unser tragisches Mitleid. Ihm steht Sancho in reiner männlicher Kraft und Sicherheit gegenüber; Feliciana schwankt zwischen schwesterlicher Liebe, weiblicher Würde und Menschlichkeit, ein allgemeiner Karakter; Elvira ist mit den individuellsten Zügen heiterer Unschuld und kräftiger Entwickelung im Kampfe ausgemahlt. Nuño, väterlich, häuslich, berechnend, auf seine Ehre aufs Aeußerste, ja bis zu scheinbarer Grausamkeit gegen sein Kind empfindlich; selbst bis zu den dienstbaren Personen herab läßt sich Schattirung sehen, am schärfsten befinden sich der schon gebildete, auch gutmüthige Celio und der viehhütende Pelayo im Gegensatze.

Die Moza de Cántaro scheint wieder die Refusion des Trigueros mehr als billig empfunden zu haben. Schon die Eintheilung in fünf Akte, während der Organismus der spanischen Stücke wesentlich auf drey berechnet ist, giebt Zeugniß dafür. Das Original habe ich leider nicht zu Gesichte, durch den gelehrten und würdigen Kenner der spanischen Literatur, Hrn. Prof. Schmidt zu Berlin aber die Notiz erhalten, daß es

ihm aus einer jetzt unzugänglichen Privatbibliothek bekannt sey. Am Schlusse desselben appellirt der Meister, sofern er diesen Prozeß verliehre, an funfzehnhundert, die er geschrieben habe, und giebt er es hierdurch als eins der letzten, wo nicht als das allerletzte seiner Werke zu erkennen, so verleiht ihm diese in der Bearbeitung übergangene Beziehung noch eine rührende Merkwürdigkeit. Selbst die mir bezeichneten Anfangsverse des Originals fehlen schon im Trigueros, und es ist, wiewohl eine größere Mannigfaltigkeit der Töne als in der Estrella beybehalten blieb, kaum möglich zu ahnden, welche materielle Umänderungen die Dichtung erlitten haben möge. In einem Drama, worin Calderon die Geschichte des Apelles und der Kampaspe behandelt (Darlo todo y no dar nada) nennt man die Moza de Cantaro als sprichwörtlich, und läßt daraus folgern, wie beliebt unser Krugmädchen damals war. (Sollte dies auch einen Schluß ziehen lassen, um welche Zeit Calderon jenes Stück geschrieben, sollte die Wahl eines Stoffes aus dem Alterthume, auf den in unsrer Moza Akt V. Sc. 4. angespielt wird, mit in die Argumentation gezogen werden dürfen?) Jene Popularität mogte sich inzwischen verlohren haben, und nur in so weit dem Zeitgeschmacke des Trigueros ein Verdienst zukommen, daß ohne ihn die alte Tradition des Beyfalles nicht wie-

++++*

der aufgelebt wäre, denn jetzt gehört das Stück wieder zu den Lieblingen der spanischen Theater.

Der Raum dieser Blätter darf nicht durch neue Auseinandersetzungen überdehnt werden, aber darin mag Anaya Recht behalten, daß unsre Moza den Blick in die Sitten der Spanier in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft (wenigstens jener Zeit) eröffne. Die gelehrte Ziererey damaliger Akademien oder poetischer Kränzchen der Hauptstadt, die kostbare Sprache der Vornehmen, die sich lächerlich auf den nachahmenden Bedienten verpflanzt, sehen wir im Grafen, der Donna Anna und Martin; Don Juan und Isabella vertreten die edle, Pedro und Leonora die gemeine Natur. Die Rolle der jungen Andalusierin ist, wo es nöthig, mit jener Würze belebt, die Pedro in Anspielung auf ihr salzreiches Geburtsland (die Provinz Sevilla allein führt nach Hassel jährlich gegen drey Millionen Centner aus) ihr zutraut. Der Gegensatz dieser hohen, kräftigen, unter der Maske kecken, wo sie sich selbst überlassen bleibt, gefühlvollen, und in beyden Formen durchweg vornehmen und originellen Gestalt, gegen die gezierte, girrende „kleine Wittwe," die dennoch nie unedel erscheinen darf, erfreut und reizt. Geringere Kontraste wage ich kaum zu bewegen. So wenn der belesene Graf vom Amadis de Gaula und seiner melankolischen Umwandlung in Beltenebros spricht, kennt sein Diener die Volks-

romanze vom Don Alvar de Luna, jenem merkwürdigen Beyspiele hohen Uebermuthes und tiefen Sturzes unter Johann II. von Kastilien. Die Historie berichtet, daß jener Mann der Poesie pflog und die Geister seiner Zeit in seinem Hause versammelte. Er war zugleich der Beschützer der festlichen Schauspiele, Turniere und Akademien.

Doch auch Pedro weiß etwas; weiß er ja, daß der Sessel des Thrones umgekehrt steht, wann ihn der König nicht einnimmt. So stand er, sagt Anaya, bey den außerordentlichen Cortes zu Kadix und Madrid, während Ferdinands VII Gefangenschaft in Frankreich. Dialog und Interesse unsers Drama bleiben lebendig, die schwere That der Isabella webt sich leicht durch (wiewohl zu vermuthen steht, daß sie im Original selbst vorgeführt werde), das Herz wird ohne Sentimentalität wie von etwas Großartigem bewegt. Daß, wie das Lustspiel (so darf man es etwa nennen) uns vorliegt, die Handlung überhaupt in den Hintergrund und mehr das Spiel der Gefühle hervor tritt, darin mag der Unterschied der Bearbeitung gegen das Original liegen.

Anaya rühmt die Kunst, womit Isabella das Vornehme mit dem Niedrigen in der Darstellung der Wäscherinnen am Manzanares vermählt, und es läßt sich diesmal wetten, daß die Schilderung von Lope sey. Da ist auch unter den volksmäßigen Bildchen

die kleine morische Schellentrommel artig beschrieben und eine leise Ironie überfliegt die spanischen Seguidillen. Ueberhaupt zeichnet sich Sprache und Vers des Originals, auch so wie wir es überkommen, durch Leben, Klang und Eleganz aus, und wer weiß, was von hin und wieder minder zu Rühmendem auf des Erneuers Rechnung kommt? Die That des Mädchens mag wahr und dergleichen wirklich einmal zu Ronda am Rio verde im Königreiche Granada vorgefallen seyn. Vielleicht führt der Zufall einmal der Begebenheit selbst auf die Spur.

Und hiermit, verehrter Leser, sey es erlaubt, unter herzlichsten Wünschen, nicht lästig gewesen zu seyn, und mit schuldigster Bitte um Geduld und Liebe auch für diesmal zu scheiden.

Sancho Ortiz de las Roelas,

oder:

der Stern von Sevilla.

Personen.

Don Sancho der Tapfere, König von Kastilien.

Don Sancho Ortiz de las Roelas, } Regidoren
Don Bustos Tabera, } von Sevilla.

Donna Stella Tabera, Don Bustos Schwester, des Sancho Ortiz Geliebte.

Theodora, deren Begleiterin.

Clarindo, Diener des D. Sancho.

Don Arias, Vertrauter des Königs.

Don Pedro Guzman, } Ober-Alkalden von Sevilla.
Farfan de Ribera, }

Pedro de Caus, Kastellan des festen Schlosses Triana.

Volk, Gerichtspersonen u. s. w.

Schauplatz: Sevilla. Zeit: um 1282.

Erſter Aufzug.

Königliche Burg zu Sevilla.

Erſter Auftritt.

Der König. Don Arias.

König.

Es iſt umſonſt! ſo lang Buſtos Tabera
Die Schweſter ſchützt mit eiferſücht'ger Wuth,
So lang' er lebt, iſt Stella todt für mich! —
O daß ich hier dies wilde Herz bezwänge,
Das mit Gewalt der Klugheit Meiſter wird! —
Es iſt umſonſt! ich weiß mir nicht zu rathen.

Arias.

Ein König, Herr, durch Schranken eingezwängt?
Ihr, Aller Herr, vor Einem wollt Ihr zagen?
Geſetz iſt was Ihr wollt, ihm weichen Alle,
Der König darf der Weichende nicht ſeyn.

König.

Süß klingt der Rath, doch bitter iſt die Frucht,
Auf Trug gewurzelt —! Arias, ich weiß es,
Und — leid' es dennoch, daß du mir ihn giebſt.

Arias.

Ihn giebt Vernunft, mein königlicher Herr,
Die Ruh Euch zu erſtatten, höhern Preiſes,
Als Eures Volkes Beſter je mag gelten.

König.

Ich bin es ſelbſt, der ſich den Frieden raubt,
Mein iſt die Schuld nur, wenn ich ihn verliere,
Und mein Verſchulden darf kein Andrer büßen.
Du ſchmeichelſt mir, du lügſt — und dennoch, weh mir,
Glaub' ich dir faſt und muß zu gern dir glauben! —
Was that ich nicht, den Bruder zu gewinnen?
Mit eigner Hand ſchmückt' ich ihn aus mit Ehren,
Doch er blieb kalt; ich bot ihm Würden an,
Die Viele ſuchten, doch er ſchlug ſie aus,
Und bat mich ſelbſt, ſie Würdigern zu geben;
Ich gieng zu ihm, gieng ſelbſt zu ſeinem Hauſe,
Und ſuchte da den Stern, der mich geblendet —
Verlorne Gunſt! Buſtos blieb ungewonnen;
Ergebner zwar und treuer ſchien er mir,
Doch ungetrübt verblieb ſein klares Auge.

Auch Stella ward vom Stolze nicht berührt,
Bescheidner nur erglänzte mein Gestirn
Und schien dadurch noch schöner mir zu leuchten.
Die streng ehrfürcht'ge Demuth war mein Tod,
Denn mein ja war sie, wenn sie eitel war.

Arias.

Habt Ihr sie nicht gesprochen, gnäd'ger Herr?

König.

Einmal und mit Inbrunst von meiner Liebe.

Arias.

Was sagte sie?

König.

Starr machte mich die Antwort,
Die Gluth ward Eis vor ihrer milden Strenge.
Noch glaub' ich sie zu hören, als sie sagte:
Zu Eurer Gattin bin ich zu gering,
Und zur Geliebten bin ich Euch zu gut.

Arias.

Ein stolzes Wort!

König.

Ein Wort, bei dem ich stumm
Und leblos stand, als, reizender denn je,
Mit holdem Munde sie's erröthend sprach.

Arias.

Grauſam und liebloß war es.

König.

Ohne Mittel

Und ohne Hoffnung, ſo bei ihm als ihr,
Von dir verlockt, vergaß ich meiner Größe,
Verſchmähte nicht, das Niedrigſte zu wählen,
Gewann die Sklavin und durch ſie den Eingang.
Heut Nacht trat ich mit ſtolzen Wünſchen ein —
Da ſieht mich Buſtos, zückt mit Muth, doch Ehrfurcht,
(Er läugn' es nur, er kannte mich!) ſein Schwert —
Ich nenne mich, da ſagt er ſtolz und frei:
Du lügſt, denn ſolche That verübt kein König! —
Ja! ſchamroth ward ich, nicht vor ſeiner Kühnheit,
Vor dem Gefühl, wie klein ich vor ihm ſtand. —
Ermordet, weißt du, mit drei Meſſerſtichen,
Fand man die Sklavin heut am Thor der Burg —
So ſeh ich denn, kein Mittel giebt es mehr.

Arias.

So wollt Ihr nie die Strenge walten laſſen?
Wie oft nannt' ich das Mittel!

König.

Grauſamkeit?

Wo er als Mann von Ehre ſich bewies?

Arias.

Mein König, nur Gerechtigkeit, nicht Härte!
Euch blendet Sanftmuth. Darf der Mann von Ehre
Euch mit dem Schwert bedrohn? ist's nicht ein Schimpf,
Die Sklavin todt vor den Pallast zu legen? —
Der Undankbare! o, was wagt er morgen,
Wenn Eure Straf' ihn heute nicht ereilt? —
Wenn er — der Schwester gar das Leben nähme —

König.

Der Schwester —? Ha, in Stücken haut' ich ihn!

Arias.

Wann erst das Uebel ohne Rettung wäre.
Gleich fesselt ihn, von Schrecknis Euch zu lösen,
Zu allem Furchtbaren ist Bustos fähig.

König.

Ich will kein Abscheu fernen Zeiten werden!

Arias.

Und wenn der Stolze weit're Greuel übt,
Die Eure Strenge nicht verfolgt, nicht hindert,
Wird das der Welt kein Abscheu seyn? So fragt
Vernunft. Mögt Ihr es nie bereun, daß Ihr
Nicht meinem Rath gefolgt.

König.

Dein Rath ist hart! —
Doch, Stella, deine Sicherheit gefährdet? —
O Arias! ich fühl's im tiefsten Busen,
Ich thu' nicht Recht, und dennoch werd' ich's thun.

Arias.

Don Sancho Ortiz ward bestellt, er kommt. —
Doch seh' ich dort Bustos dem Schlosse nahen.

König.

Sieh zu, ob er mich sucht.

Zweiter Auftritt.

Der König allein.

König.

Ihn reut vielleicht
Der blut'ge Trotz, der meine Liebe strafte;
Vielleicht giebt meine Macht ihm das Gefühl,
Daß allzukühn die Ehrenthat gewesen,
Die meiner Krone Majestät beleidigt —
O eitler Wahn! — Ist Ehre nicht das Höchste?
Wer fühlte Reu, wann er das Rechte that? —
O arger Rath! — Du, Herz, bereue du! —

Buſtos Tabera, mitleidswerther Mann,
Nur deinen Muth ſtraf' ich, und deine Tugend.

Dritter Auftritt.

König. Arias. Buſtos.

Arias.

Buſtos wünſcht Euch zu nahen, gnäd'ger Herr.

König.

Er komme; hören wir ihn; meinen Zorn
Entwaffnet er vielleicht.

Buſtos

(tritt ein, kniet und küßt des Königs Hand.)

Die Hand, o Herr!

König.

Erhebt Euch; was verlangt Ihr?

Buſtos.

Herr und König!
Zum Unglück mir iſt Stella, meine Schweſter,
So ſchön — —

König.

Wie kann Euch ihre Schönheit ſchaden,
Da ihre Tugend ſo bewährt iſt?

Bustos (heftig)

Ja, Herr!
Das ist sie, Herr! und Sie eine Tabera;
Und wär' das nicht, sie lebte schon nicht mehr!

König.

Bustos! ich glaube das von Euch!

Bustos.

So rein,
So ehrbar und so schön, wird ihrentwillen
Mit Bangigkeit die Ehre mir bedrängt!
Verwegne Blicke haben sich entzündet!
Ich schütze sie und sie beschützt sich selber,
Doch wider Alle reicht der Schutz nicht aus,
Empfind' ich gleich so warm die Bruderſorge,
Daß ich — selbst Euch sie nicht vertrauen würde,
Der Ihr mein Vater und mein König seyd! —
Die Diener selbst, des Hauses inn're Feinde,
Erschließen der Unehre seine Pforten! —
Der Wache müde, die nicht mir geziemt,
Der ich für Euch zu wachen bin berufen,
Beschloß ich heut sie selber zu vermählen.
Ich komm', Euch um Erlaubniß anzugehn;
Am besten schützt ein guter Ehgemahl.

König.

Dein König dacht' an die Vermählung schon —

Doch — weil du's willſt, vermähl' ſie, wie du magſt;
Iſt's ihr genehm, mir auch —!

Buſtos.

So machet Ihr
Der Furcht mich frei; ich geh' zu ihrem Gatten.

König.

Wann wirſt du ſie vermählen?

Buſtos.

Heute.

König.

Das
Iſt ſchnell! — — Der Himmel ſey mit dir!

Vierter Auftritt.

König. Don Arias.

König.

So weit
Nur konnt' er gehn —! Nun iſt ſein Tod beſchloſſen.
Haſt du's gehört?

Arias.

Wohl fühlt' ich ſeine Drohung:
Keck ſagt' er dir, was du ihn lehren könneſt.

König.

Er zwingt mich hart zu seyn, ich wollt' es nicht. —
Und — wer ist der Beglückte? — Auf, mein Zorn,
Laß Seine Liebe bluten wie die meine! —
Hätt' ich gefragt — o heut, noch heut! Auf, Rache,
Laß nicht das Aergste zu! Ich bin entschlossen.

Arias.

Dies stolze Brüsten —

König.

Ist der Stolz der Ehre,
Doch — nieder mit ihm! — Sieh, ob Ortiz kam;
Den Bann schreib' ich und des Vollstreckers Freibrief —
Weis' ihn herein, verschließe dann, komm' nicht.

Arias.

Nicht?

König.

Geheimniß schein' es zwischen mir und ihm,
So wird die Rache meinem Wunsch bequemer.

Arias.

Wie's Euch gefällt.

König.

(indem er sich zum Schreiben setzt)

Die Liebe herrscht in mir,
Nur ihr gehört die schwarze Unthat an.

Fünfter Auftritt.

Der König: nachher Sancho Ortiz, und Don Arias, an der Thür.

König.

Dies Blatt, das Urthel faßt und Nahmen, schließ' ich;
Nun siegl' ich dies Blanket, daß die Gefahr
Nicht schrecken mag, den ich zur Blutthat zwinge. —
Kühn soll er seyn, Sevilla's Cid heißt er.

Arias (an der Thür.)

Don Sancho Ortiz.

König.

So verschließe; Keiner
Nahe sich hier!

Sancho (eintretend)

Gönnt mir die Hand, mein König! —
Seyd nicht unwillig, daß ich mich verwirre,
Und diese Huld Euch nicht zu danken weiß.

König.

Ortiz, was sehet Ihr in mir?

Sancho.

Ich sehe
Die Majestät, die Tugend, und ein heil'ges
Abbild der Gottheit, was der König ist.

So glaub' ich auch an Euch, und so befolg' ich
Euer Gebot nach dem Gebote Gottes.

König.

Wie geht es Euch?

Sancho.

Jetzt hochgeehrt, wie nie.

König.

Ich bin Euch hold, denn Ihr seyd still und tapfer,
Ich will Euch ehren. Sorge fühlt Ihr wohl,
Zu wissen, was mein Ruf Euch will; vernehmt es:
Vertrauen sey der Zierde meiner Krieger.

Sancho.

Am Hof, o Herr, wird der Soldat verdunkelt;
Man sieht ihn besser und er leuchtet heller,
Wann er im Kampf dem Moren sich gesellt.

König.

Auch in Sevilla wird er glänzen — — Wichtig
Ist eines Manns geheimer Hingang mir, —
Und Euch, nur Euch vertrau' ich die Vollstreckung.

Sancho.

Ist er mit Schuld beladen?

König.

Ja.

Sancho.

Wie aber
Geheimer Tod? Laßt Eure Richterſtühle
Den Stab ihm brechen! ſtraft ihn nicht geheim,
Sonſt zieht Ihr Schuld am Schuldigen Euch zu,
Und Mancher denkt, Ihr ſtraft ihn ohne Schuld!
Doch, kränkt' ein leicht Vergehn des Aermſten Euch,
So fleh' ich, Herr, daß Ihr ihm wollt vergeben!

König.

Zum Richten, Ortiz, hab' ich Euch berufen,
Nicht, als Sachwalter mir ſein Wort zu führen.
Hieß ich, den ſtarken Richterarm verbergend,
Dich ihn hinrichten, muß ein ſolch Gericht
Wohl meiner Ehre wichtig ſeyn. — Der Freche,
Der mit dem blanken Schwerte mich bedroht,
Was, ſprich, hat er verdient?

Sancho.

Den Tod! mit eigner
Hand geb' ich ihn dem, der ein ſolch Verbrechen
Nur denken kann.

König.

Der Frevler hat's gethan.

Sancho.

So ſterb' er!

König.

Niemand weiß um die Gefahr,
So mir gedroht.

Sancho.

Des Hochverräthers Blut
Erbitt' ich selbst, und ein Geheimniß bleibe
Was er gewagt. Für eine solche Schuld
Würd' ich den eignen Bruder richten; nichts
Hält meinen Arm zurück.

König.

Gieb Wort und Hand.
(reicht ihm die Hand, die Ortiz küßt.)

Sancho.

Und mit der Hand die Seel' und meine Treu.

König.

So tödt' ihn, wann du unbewacht ihn findest.

Sancho.

O Herr, ich bin Roelas und Soldat,
Und wolltet Ihr mich zum Verräther machen?
Ich, einen Waffenlosen tödten? Leib
An Leib, wo's ganz Sevilla sieht, am Marktplatz,
Auf offner Straße geb' ich ihm den Tod —
Ein Zweikampf soll's, ein Gottesurthel seyn! —

Wer tödtet und nicht kämpft, wird nie entſchuldigt.
Ihr nennt ihn ſtrafbar, und weil dies ſein Schickſal,
Weil Ihr es wollt, richt' ich als Ehrenmann,
Als Meuchelmörder nicht.

König.

Thut wie Ihr wollt,
Und nehmt dies Blatt, von mir vollzogen, mit,
Euch zur Gewähr vor der Alkalden Arme;
Vor ihrer Rache ſchirmt dies Blatt Euch — leſet!

Sancho (lieſt)

„Sancho Ortiz, du wirſt den, welchen dieſes Blatt
„bezeichnet, durch mich und in meinem Namen
„ſofort vom Leben zum Tode bringen, denn ich
„ſtehe hiermit für dich ein, und, wenn du dich
„in Bedrängniß ſieheſt, ſo verheiße ich dir, kraft
„dieſer mit meiner Unterſchrift vollzogenen Ur-
„kunde, dich aus derſelben zu löſen.

„Ich der König."

Ich bin erſtaunt, daß ſolch geringe Meinung
Eu'r Hoheit von mir hegen mag. Mein König!
Mir ſolche Vollmacht, ſolche Handſchrift? Sollte
Ich ihr denn mehr als Eurem Adel trauen?
Und ſollte ſie es größer, treuer meynen?
Das königliche Wort wirkt über Alles,

In Allem zeigt der Zauber sich gewaltig,
Den wundersam das Königswort umschließt —
Eu'r Wort, o Herr, macht alle Handschrift eitel;
Vernichtet diese!

(gibt das Blatt dem Könige, der es zerreißt.)

So! nun, ohne Schrift,
Fühl' ich mehr Muth, Euch treulich zu gehorchen;
Eu'r Wort benimmt der Handschrift ihre Kraft,
Laßt ohne sie uns zum Geheimniß binden,
Mich zum Gehorsam, Euch zu meiner Rettung.
Wo Ihr befehlt, brauch' ich kein Dokument;
Ich geh, gehorch', und — bitt', als einz'gen Preis,
Um ein Gemahl, das ich erwählen werde.

König.

(sich erhebend)

Sey's eines Granden von Kastilien Tochter,
Sie soll gewährt dir seyn.

Sancho.

Mög' Euer Fuß
Des Moren Thron besteigen, und das Meer
Bis an die eis'gen Zonen die Kastele
Des Reichsschilds ruhmvoll aufgepflanzt erblicken!

König.

Dein treffliches Benehmen, Sancho, werd' ich

Mit Allem lohnen, was du fodern magſt.
Den Namen nennt dir dieſes Blatt des Mannes,
Der ſterben ſoll.

(giebt ihm das andere Blatt)

Erſchrick nicht, wenn du's öffneſt;
Der Mann gilt viel, ich weiß es, in Sevilla.

Sancho.

Ich werd' es ſehn, mein königlicher Herr!

König.

Wir Beide, Sancho, wiſſen das Geheimniß
Allein; ich brauch' Euch weiter nichts zu ſagen:
Seyd weiſe, handelt klug, und ſchweigen wir.

(öffnet die Thür und geht)

Sechster Auftritt.

Sancho, nachher Clarinde.

Sancho.

Du kannſt des Ausgangs ſicher ſeyn, mein König!
Denn handelnd wird zu ſchweigen wiſſen, ſchweigend
Zu handeln Sancho Ortiz von Roelas.

Clarinde.

Der König geht und ſchnell bring' ich dies Blatt,
Dies Freudenblatt, denn Donna Stella ſendet's!

Sie hieß Euch ſuchen und es froh behänd'gen,
Wo es auch ſey: der Inhalt ſey — Vermählung.

Sancho

(das Blatt küſſend.)

Du giebſt mir Wenn' und Leben in dem Blatte,
Ein ew'ger Griffel gräbt den ſchönen Tag
Ins Herz mir ein.

(lieſt:)

„Gekommen iſt der erſehnte Tag, wo ich
„dich meinen Gemahl nennen darf. Mein Bruder
iſt gegangen
„dich zu ſuchen, weil er ſich heut entſchloſſen hat,
deinem
„Herzen durch das meinige zu lohnen. Wenn der
Funke
„deiner Liebe ſo ächt iſt wie er war, ſo werde ich
„bald in derſelben ſchönen Flamme brennen.
"Deine treu liebende Braut Stella."

(zieht einen Ring vom Finger)

Clarinde! nimm den Hyazinth zum Lohne,
Die Seele, wenn ich's könnte, gäb' ich dir.
Nach Hauſe, ſchnell! es ſoll ſich Alles ſchmücken,
Und Jeder anthun meiner Freude Farbe!
Eil' hin und ſag' der Heiden, daß ihr Blatt

Das Leben mir gegeben, daß ich komme,
Die ſchönſte Gluth, die reinſte zu geloben.

Siebenter Auftritt.

Sancho Ortiz allein.

Sancho.

O Sancho Ortiz, wie du ſelig biſt!
Wie Alles heut Vertraun iſt, Glück und Liebe!
Nun hin zu Buſtos —! Doch — wer iſt der Todte?
Dem König muß ich dienen vor der Liebe —
Hier das Decret, und hier — iſt es entſiegelt!

(lieſt)

„Der, dem du den Tod geben ſollſt, Sancho,
„iſt Buſtos Tabera."

(verwirrt ſich)

Ich bin des Todes! — Grauſenvoller Spruch! —
Das ganze Glück, das ich zu finden dachte,
Entflogen iſt's, als wär's ein Rauch geweſen! —
Ob ich vielleicht nicht recht geleſen habe —?
Hand, fang nicht an zu zittern! — „Buſtos —

Buſtos —

„Tabera" — Ja — „Buſtos Tabera" — Gott!
O ſtürze deinen Himmel auf mein Haupt!

Ich bin verloren! was soll ich beginnen? — —
Der König hat mein Wort, und ich bin Mann! —
Nach so viel Sorge Stella zu verlieren?
Nein, Bustos lebe! — — Bustos! Er, ein Frevler
An seinem König, meinetwillen leben?
Nein, Bustos sterbe! — O in welch verwerrnen,
Welch schweren Kampf stürzt, Bustos, mich dein Name!
Die Ehr' ist hin, wenn ich der Liebe denke,
Und wahre Liebe kennt kein Widerstreben!
Tod oder Flucht — daß er durch mich nicht falle — —!
Dem König also mein Gelübde brechen —?
(liest)
„Der, dem du den Tod geben sollst —
(nachdenklich)
„Sancho, ist — Bustos Tabera." —
Ob ihn der König Stella's wegen tödtet,
Um frei um sie zu buhlen —? Ja, so ist es!
Um Stella's willen tödtet er ihn nur.
Nein, Bustos soll nicht ihretwillen sterben,
Ihn kränken heißt auch Sie beleidigen! — —
Das Schwert hast du gezogen, — und den König,
Den König treffen woll'n? — Und — sprach er wahr?
Kann seinen Mund die Lüge nicht beflecken? —
(in sich gekehrt)

Der König iſt der Gottheit Ebenbild,
Er kann nicht lügen — Buſtos, du mußt ſterben! — —
Doch kein Gebot zwingt mich — — Still, Liebesthorheit!
Du weißt nicht, ob der König ungerecht,
Nicht fragen ſollſt du, ſollſt gehorſam ſeyn.
Und iſt er ungerecht, ſo richt' Ihn Gott! —
Stella, vergieb! — Bedenk', ich büße ſchwer,
Indem ich dich, mein ganzes Glück, verliere,
Indem ich Feind bin der geliebten Braut.

indem er gehen will, tritt ihm Buſtos Tabera entgegen.

Achter Auftritt.

Sancho Ortiz. Buſtos Tabera.

Buſtos.

Mein Bruder! ſeht, ich ſucht' Euch, wußt' Euch hier,
Ich ſah den König gehn, und kam; wie gut,
Daß ich Euch finde!

Sancho
(für ſich)
Bruder ſagt er — weh mir!

Buſtos.

Ihr ſeyd an Eurer Wünſche Ziel, und ſchriftlich
Seyd Ihr bereits der Gatte meiner Schweſter.

Sancho.

Ich warb um ihre Hand — nun iſt es anders, —
Sie kann nicht mein ſeyn, ob Ihr mir ſie gebet.

Buſtos.

Kennt Ihr mich denn?

Sancho.

O Buſtos, ja — ich weiß,
Ihr ſeyd Buſtos Tabera —

Buſtos.

Und, Ortiz!
So ſprecht Ihr zu mir?

Sancho.

So ſprech' ich, o Buſtos!
Weil ich erkannt Euch habe.

Buſtos.

So habt Ihr
Denn Blut und Adel, Tapferkeit erkannt
In mir, und Tugend, was die Ehre iſt,
Denn ohne Tugend giebt es keine Ehre —
Und dennoch, Ortiz, fühl' ich mich — beſchämt.

Sancho.

Ich mehr noch.

Bustos.

Ihr? — weshalb? —

Sancho.

Mit Euch zu reden!

Bustos.

Glaubt Ihr an meinem Leumund eine Makel,
So lügt Ihr wie ein Schurke! und ich will
Mit meinem Schwert es wider Euch behaupten.
(legt die Hand ans Schwert.)

Sancho.

Tabera! haltet inne mit dem Schwert;
Wir sind im Haus des Königs.

Bustos.

Solcher Schmach
Gilt solch ein zarter Schauplatz einerlei.

Sancho.

Ha, schweige deine lästerliche Zunge!

Bustos.

Du lästerst!

Sancho.

Ja ich ehre dich noch so.

Bustos.

Ich ehre dich.

Sancho.

Du lügst.

Bustos.

Ich geh' hinaus
Auf den Beweis zu warten.

Sancho.

Ich geh' mit! —

Zweiter Aufzug.

Geſchmücktes Zimmer in Don Baſtos Hauſe.

Erſter Auftritt.

Donna Stella Tabera und Theodora mit andern geſchmückten Frauen.

Stella.

Ich eilte ſo: bin ich genug geſchmückt?
Sonſt galt mir's gleich, was frommte mir die Schönheit?
Schutzlos, iſt ſie, wo Mächt'ge ſind, kein Glück.
Jetzt vom Gemahl behütet und bewacht,
Iſt's Pflicht und Luſt mich zierlich aufzuſchmücken,
Mögt' ich Sevilla's ſchönſtes Mädchen ſeyn,
Daß gleichen Schritts mit meiner Seligkeit
Don Sancho's reine Herzensfreude gienge.

Wie groß wird doch nach ſo viel bangen Zweifeln,
Nach ſo viel Sorgen, ſein Entzücken ſeyn!

Theodora.

Doch wenn der König zur Vermählung kommt,
Wird ſein Erſcheinen ihre Freude ſtören.

Stella.

Das fürchte nicht, er iſt ein edler König,
Der nicht begehrt, was Andre kränken mag,
Und zarter mich als fremdes Gut wird achten,
Als da ich noch mir ſelbſt nur angehörte.

Theodora.

Doch ſeine Leidenſchaft —

Stella.

O ſtill! den König
Entwürdigte, was er an Allen ſtraft?
Frei und geehrt ſah er und liebte mich,
Gewiß, er tilgt den Funken in der Aſche,
Wenn er geehrt und nicht mehr frei mich ſieht:
Ein guter Fürſt kann nicht vom Guten laſſen. —
Ich weiß nicht, mein Geſicht fühl' ich erhitzt,
Ich fühle meine Wangen brennen! —

Theodora.

Fräulein,
Es iſt das Blut, das Eure Wangen röthet,
Die Furcht, die Scheu, die ſolche Tage ziert.

Stella.

Wie freudig wird das edle große Herz,
Das all ſein Glück in meiner Liebe findet,
Mein Blatt empfangen haben, Theodora!
Mit welcher Luſt, welch innigem Entzücken,
Werd' ich, vor Wonne und Erröthen zitternd,
Demüthig, liebe Freundin, ihn begrüßen!
Schon glaub' ich ihn zu ſehen, wie er naht,
Die ſchöne Stirn in Heiterkeit gebadet,
Der Herrlichſte Sevilla's —! was Sevilla?
Mir faßt die Welt nicht gleiche Herrlichkeit.
Wie wird im ſanften Druck der ſtarken Hand
Sich ſein Gefühl verſchönen und erhöhn!
Schon hör' ich ſie, die ſtolzen ſanften Reden,
So tief empfunden, daß ihm mit der Liebe,
Der ſie entquell'n, die Seel' im Auge funkelt!
Das iſt der Stern, der meinem Leben leuchtet,
Ich glaubte nie, ſolch himmliſch Glück zu ſehn.

Theodora.

Mir däucht, ich höre jemand an der Pforte!
Clarindo kommt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Clarindo, reich gekleidet.

Clarindo.

Ihr seht an meiner Tracht,
Señora, daß Eu'r Wink vollzogen ward;
Der Schmuck, die Federn künden die Vermählung.

Stella.

Gabst du das Blatt ihm?

Clarindo.

Ja, Señora.

Stella.

O,
So sage mir, ich bitte dich, die Freude,
Die seine Seele beim Empfang verrieth!

Clarindo.

Voll Jubel eilt' ich, doch in ganz Sevilla
Sucht' ich vergebens —

Stella.

Doch — du fandest ihn?

Clarindo.

Ja, Herrin.

Stella.

Das nur wollt' ich von dir wissen,
Das Andre kümmert mich nicht, das ist deine
Nicht meine Sorge.

Clarindo.

Ich bracht' ihm Brief und Botschaft;
Da strahlte hell das Glück in seinen Augen,
Sie schienen Liebesflammen zu versprühn.
Er nahm das Blatt, er küßt', entfaltet' es,
Las schnell — doch wie das Uebrige dir künden?
Solch neue Gluth, solch ungewohnt Entzücken
Beglänzte hell sein schönes Angesicht,
Wie nie ich sah, noch anders weiß zu mahlen,
Als — mit der Farbe, die Euch selbst verklärt.
Nun sprach er, halb in Lachen, halb in Thränen;
In Pracht, gebeut er, soll sein Haus erschimmern,
Daß Alles sich in seine Wonne kleide. —
Wie stammelt' er in lieblicher Zerrüttung,
Wie hastig hieß er mich ihn hier verkünden!

Er ſchalt mich faſt, daß ich ihm nichts begehrte,
Und warf in Ell den Hyazinth mir zu.

Stella.

Da that er Recht, du hatteſt ihn verdient;
Ich aber kaufe dein Geſchenk dir ab,
Gieb mir den Ring, und nimm den Diamant!

Clarindo.

Gern dien' ich Euch.

Stella.

Sagt' er nicht, wann er käme?

Clarindo.

Sogleich.

Theodora.

Ich höre viele Leut' im Hofe.

Clarindo.

Und Viele ſteigen ſchon die Stuf' heran.

Stella.

Das wird Sancho mit ſeinen Freunden ſeyn!
Ich kann das volle ſüße Glück nicht faſſen,
Mein Herz erliegt der hohen Seligkeit.

Dritter Auftritt.

Vorige. Pedro Guzman mit obrigkeitlichen Perſonen und Gefolge, welches den blutigen Leichnam des Buſtos Tabera auf einer Bahre trägt.

Stella.

Sie kommen! — Aber wie — in meine Wohnung
Kommt die Juſtiz!

Guzman.

Zu ſeinem Leid, Señora,
Dringt das Gericht in Eures Hauſes Frieden.

Stella.

Was iſt das, Pedro Guzman?

Guzman.

Misgeſchicke
Und Leiden ſind der Menſchen Loos; dies Leben
Iſt nur ein Meer von Thränen. Don Sancho
Tabera iſt nicht mehr.

(Das Gefolge theilt ſich, die Bahre wird ſichtbar.)

Stella.

Feindſelig Loos! ſo ſchnell —!

Guzman.

Durch Eine Wunde!

Stella.

Weh mir, ich seh ihn! — o die Wunde,
Die wilde frische Wunde soll mein Mund
Verschließen! —

(will sich über den Leichnam werfen und die Wunde küssen, man hält sie.)

Fort, laßt mich, grausam frevelhaftes Volk!
Laßt mich, daß ich sein kaltes Blut mit meinem
Herzblut belebe! — Du erhab'nes Blut,
Das du, verströmend, einer großen Seele
Den Ausflug bahnst und mich mit Wuth erfüllest!
Ich schwör's bei dir dem Himmel, der mich hört,
Ich will die hohe Rächerhand erheben,
Die blut'gen Lohn herabzieht auf die freche,
Verworf'ne, gottvergeßne Hand, die, mir
Zum ew'gen Weh, des Herzens Thor dir sprengte! —
O du, des Bruders Freund, der Schwester Stütze,
Der du für ihn dies Haus wirst mächtig halten,
Erhebe du den niebesiegten Arm,
Und gieb den Trost, nach dem mein Busen dürstet! —
Ruft, Freunde, mir, ruft Sancho Ortiz her,
Er komme schnell, zu trösten und zu rächen!

Guzman.

Weh ihm! Er ist der Mörder! und noch heute
Wird die Gerechtigkeit ihr Amt verwalten.

Stella.

Wer, ſagtet Ihr?

Guzman.

Don Sancho Ortiz.

Stella.

Mein Ohr hat ſich getäuſcht.

Guzman.

Don Sancho Ortiz
De las Roelas that den Frevelmord.

Stella.

Laßt mich, feindſelig Volk — auf euern Zungen
Tragt ihr das Gift des ſchwarzen Höllenſchlundes! —
Mein Bruder todt, der Mörder Sancho Ortiz!
Giebt's für ein Herz mehr Marter, mehr Entſetzen? —
Sancho Ortiz! — und Stella lebt? — O Gott,
Von Marmor bin ich, wenn ich lebend bin! —
Du täuſcheſt mich, o Guzman?

Guzman.

Nur zu frühe
Seht Ihr es ſelbſt: im Angeſicht des Leichnams
Wird er alsbald zum erſtenmal verhört.

Stella.

Ich ſoll ihn ſehn — grauſames Loos! Wenn Mitleid
In Menſchen wohnt, ſo tödtet mich!

Guzman.

Der Schmerz
Raubt ihr die Sinnen; ach, es iſt begreiflich!

Stella.

Die Kräfte ſchwinden mir — o Theodora,
Um Gotteswillen, Freundin, ſtütze mich!
(man führt ſie zu einem Seſſel)
Ich fühl' es nun, daß ich ohnmächtig bin;
Der Himmel nimmt dir Alles, arme Stella!
Nun biſt du ſchutzlos, nun biſt du verloren. —
Mein Bruder todt, der Mörder Sancho Ortiz!
Der Grauſame! die Unſchuld ſollt' er ſchützen
Und ſchleift ſie in den Staub — — Erwache, Buſtos,
Vom letzten Todesſchlaf! — vom letzten! — Ha!
Fror nicht zu Eis die mörderiſche Hand,
Als ſie in dir zwei Leben, ach, durchſchnitt,
Und, was zuvor nur Eine Seele war,
Mit Einem Schlage in Drei Herzen theilte? —
Die Stimme ſtockt, das Haar ſträubt ſich empor —
(ihr Geſchmeide abwerfend)
Hinweg, unnützer Schmuck! fort, weit hinweg
Von meinem Elend — Ach, wie kurze Zeit,
Daß ihr in Pomp und Luſt mir als Trophäen
Des ſchönſten Siegs gegolten! — Sancho Ortiz

De las Roelas! — Tod dem Brudermörder!
Helft, ſchwache Kräft', ich ſelbſt, ich werd' ihn ſtrafen
(will ſich erheben, man hält ſie zurück.)

Vierter Auftritt.

Vorige; Farfan de Ribera und Sancho Ortiz, unbewaffnet, unter Gerichtsperſonen, die ihn gefangen führen.

Stella.

Ha, Grauſamer! — Gerechter Gott — weh mir!
(ſinkt in Ohnmacht)

Sancho.

Noch gröſſres Weh ſoll Sancho Ortiz kennen?
O Stella! — Buſtos! — Herzen meines Herzens,
Durch mich gebrochen! — O das Wort des Frevels,
Zum Schmerz gegeben und zum Schmerz erfüllt!
O Stella, Stella!
(will zu ihr eilen)

Farfan.

Halte, Sancho Ortiz!

Sancho.

Das Recht gebeut und Ortiz wird gehorchen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Don Arias.

Arias.

Was iſt das?

Sancho.

Mein Elend.

Arias.

Vom Volksgetümmel,
Gewühl und Schrey'n getrieben, eil' ich her
Zum Haus Tabera's, und ich find' ihn todt!
Was iſt das? wie trug ſich das Leiden zu?

Sancho.

Das iſt mein Blutfleck, Arias! das iſt es,
Das ich mein Leben hingemordet habe!
Mein Bruder liegt durch mich erſchlagen; ich bin
Der Kain von Sevilla!

Arias.

Entſetzlich Loos!

Sancho.

Mit blut'ger Hand erſchlagen ſehet hier
Den treuſten Freund — o ſo nehmt hier mein Leben!

Er ſtarb durch mich, ſo laßt durch ihn mich ſterben! —
Die Ehr' iſt ſtreng, mit Grau'n wirft ſie mein Loos — —
Sie iſt bewährt, mein Wort erfüllt! — Don Arias!
Dem König ſagt, die Sevillaner wiſſen,
Was ſie mit Hand und Mund gelobt, zu halten,
Denn ihre Sterne treten ſie mit Füßen
Und ihre Brüder achten ſie für nichts.
Sagt's ihm! — Und nun führt mich zum Henker fort.
Laßt meinen Tod Tabera's Tod verſühnen,
Denn meine Blutthat ſchreyt nach meinem Blute.
Mord will die Ehre, Liebe will den Tod;
Sprecht mich nicht los! die Lieb' erfleht den Tod,
Ich will nicht leben ohne Seine Liebe.

Farfan.

Sevilla gährt; ich führ' ihn nach Triana;
Doch hier erſt heiſcht die Ordnung ein Verhör.

Sancho.

Laßt mich zu Ihm, daß meine Herzensgluth
Den ſtarren Leib mit heißem Arm umſchlinge!
Berauſcht vielleicht vom edlen Blute, geb' ich
Das Leben, das ich nahm, der Leiche wieder!

Arias.

Er raſt.

Sancho.

Ja, ja! als ich mein Glück verlor,
Verlor ich den Verſtand — doch wußt' ich's wohl,
Mein Glück war hin und ſeins mußt' ich ihm neh-
men,
Und opfr' ich ſonder Umblick meinen Willen,
So dien' ich dem Geſetz; ich Ortiz handle
Als König ſo, und doch bin ich es nicht.
Verſtehn ſollt Ihr's, und doch ſollt Ihr es nicht,
Das Uebrige verſchweig' ich. — Ich erſchlug ihn,
Ich läugn' es nicht; warum? will ich nicht ſagen:
Es mag ein Andrer das Warum bekennen,
Da ich bekenne, daß ich ihn geopfert.
Das, Arias, ſagt dem König.

Arias.

Ja, Roelas,
Das ſag' ich ihm, und, ſuchſt du Milderung,
So bitte nur, ich will es ihm vermelden.

Sancho.

Bring mir den Tod und du haſt mich getröſtet.

Sechster Auftritt.

Vorige außer Don Arias.

Farfan.

Sancho Ortiz!

Sancho.

Was wollt Ihr mir?

Farfan.

Kennt Ihr

Den Mann hier?

Sancho.

Ja!

Farfan.

Wer iſt's?

Sancho.

Buſtos Tabera!

Farfan.

Wißt Ihr, wer ihn erſchlagen?

Sancho.

Meine Hand

Und meine Pflicht.

Farfan.

In Kampf oder Verrath?

Sancho

Ha, fragt' ein Andrer ſo, er büßt' es mir! —
Im Kampfe und mit Grund.

Farfan.

Und dieſer Grund?

Sancho.

Ich weiß ihn.

Farfan.

Worin kränkt' er Euch?

Sancho.

In nichts.

Farfan.

Die Urſach denn?

Sancho.

Mein Wort.

Farfan.

An wen?

Sancho.

Das ſag' ich nie.

Farfan.

Ein ſolches Wort macht Euch zum Meuchelmörder.

Sancho.

Darin irrt Ihr, Farfan!

Farfan.

Sucht'ſt du ſein Blut?

Sancho.

Da haſt du Recht.

Farfan.

Wie trug ſich's zu?

Sancho.

Wir trafen
Uns in der Burg — und giengen.

Farfan.

War es Nothwehr,
Als du ihn ſchlugſt?

Sancho.

Mein Ziel war nur ſein Tod.

Farfan.

O Ihr verdammt Euch ſelbſt zum Tod!

Sancho.

Das will ich.

Farfan.

Wollt Ihr denn nichts zu Eurer Hülfe ſagen?

Sancho.

Ihr wißt, wer Blut vergoß, muß sterben.

Farfan.

Sancho!
Die Art der That bestimmt den Grad der Schuld.

Sancho.

Der Irrthum, Farfan, gäbe mir die beste
Rechtfertigung — und dennoch hab' ich keine.

Farfan.

Das mehrt die Schuld.

Sancho.

Ich trage keine Schuld.

Farfan.

Ihr habt bekannt!

Sancho.

Es ist ein Streich des Schicksals,
Farfan, den Ihr nicht fasset.

Farfan.

Hab' Erbarmen
Mit deinem Leben!

Sancho.

Diese Sorg' ist aus.

Farfan.

So ſtimm' ich für den Tod!

Sancho.

Da thuſt du wohl;
Thu Recht, wie dir bewußt daß ich gefehlt.

(Stella erholt ſich.)

Stella.

O Gott! — O unbarmherz'ger Tod!

Farfan.

Guzman,
Nehmt Buſtos fort.

Guzman.

Ja, denn ſie athmet wieder,
Und dieſes Grau'n erweckt mit ihr den Schmerz.

Siebenter Auftritt.

Vorige, außer Pedro Guzman und denen, welche Buſtos forttragen.

Farfan.

Auch den Gefang'nen wollen wir entfernen;
Sein Anblick —

Stella.

Halt, Farfan!

Farfan.

Was iſt Eu'r Wille?

Stella.

Ich ſag' Euch, führet dieſen Mann nicht fort!

Farfan.

Bedenkt, Señora, daß wir alſo müſſen.

Stella.

Ich ehre das Geſetz und hemme ſeine
Beſchlüſſe nicht, doch bitt' ich, laßt ihn hier.

Farfan.

So mög' er bleiben, wenn Euch das beſchwichtet.

Stella.

Komm, Theodora, ſtütze mich ein wenig —

ſtrebt ſich zu erheben, thut einen Schritt, ſinkt aber in den Seſſel zurück; mit erloſchener Stimme:

Hilf mir, ich kann nicht mehr — hilf! bring mich nahe
Dem Elenden, dem Feinde meiner Ruh,
Der hart wie Stein war, kalt nun iſt wie Stein —!
Nein, laß mich wieder niederſitzen, Freundin,

Die Füße sind zu schwach —

Sancho, der wie erstarrt gestanden, weint bei diesem Anblicke.

Sancho, du weinst?
In diesem wilden und versteinten Busen
Kann Mitleid noch mit meinem Schmerze wohnen?
Mit diesem Schmerz, von Euch erregt? — Bringt mir
Ihn nah, ich bitt Euch, denn ich kann die Stimme
Nicht mehr erheben.

Sancho.

O allmächt'ger Gott!
Giebt's gröss're Marter?

Stella.

Sag mir, Herz von Stein,
Sag mir, Ortiz, zum Unheil mir gebohren,
Unseliger Verein von Haß und Liebe,
Und Ursprung meiner Qualen! worin kränkte
Dich Bustos? was hat Stella dir gethan? —
Wo ich auf Schutz gehofft, fand ich Verderben!
Soll ich den Grund, die Regung nun nicht wissen,
Die Jammer brachte, wo ich Heil erwartet?

Sancho.

Was fraget Ihr? — Ihr seht, es weint ein Herz,
Das hart Ihr nanntet und versteint — nun leset

Im Herzensgrunde! dieſe Thränen ſagen,
Der Schmerz ſagt alles, was mein Mund nicht ſpricht.
Wohl wär' der Schmerz ein Ruhm dem Scheinverbrechen,
Wenn er nur ſelbſt des Ruhmes würd'ger wäre;
Er iſt's nicht mehr, indem ich ihn empfinde.

Stella.

Ich faß' Euch nicht, Don Sancho!

Sancho.

Ach, ich ſelber
Begreife mich nicht mehr!

Stella.

Wußteſt du nicht,
Welch Loos mein theurer Bruder dir beſtimmte?

Sancho.

O Fräulein! Buſtos ſagte mir es ſelbſt.

Stella.

Und, Frevler, gabſt ihm Tod für ſeine Liebe?

Sancho.

Und that ich das, ſo denkt, was mich gezwungen.

Stella.

Gab er den Grund?

Sancho.

Er gab ihn nicht.

Stella.

Gab ich ihn?

Sancho.

Könnt Ihr das fragen? könnt Ihr Sancho kränken?

Stella.

Wer trieb Euch denn zum Abgrund? War's — der König?

Sancho.

Ach, Stella! niemand sonst als mein Verhängniß. —
Ein Mann, ein Freund, ein Busios fiel durch mich,
Ein Mann, dem froh mein Herzblut wär' geflossen!
Nicht reizt' er mich und dennoch hatt' ich Grund,
Unmenschliches that ich, doch kein Verbrechen.
Mehr kann ich nicht, mehr werd' ich auch nicht sagen,
Ich sagte mehr, als ich gesollt: dies Schweigen
Lös' Euch, was ich verhehle.

Stella.

Geht, verstockter
Und harter Mann, Euch selbst ein Widerspiel,
Geht denn, wohin Euch ein Geheimniß ruft,

Das mit des Schicksals Nahmen Ihr benennet,
Geht hin zum Tod, und letzet Euch daran,
Die schweren Kämpfe meiner Brust zu mehren!
Da Ihr nur sprecht begriffen nicht zu werden,
Da Ihr Vergnügen findet in der Pein,
Die meines Marterthumes Qual erhöht,
So will ich selbst seyn die Vollstreckerin
Des Strafgerichts an Eurem schuld'gen Haupte.
Nehmt ihn hinweg, Farfan, aus meinen Augen,
Nehmt ihn hinweg, ich bitt' Euch, diesen Felsen,
Der härter ist in der Vertheidigung,
Als im Verbrechen selber er gewesen!

Farfan.

Tröst' Euch der Himmel, Stella!

Sancho.

Nehmt mich fort,
Zum Sterben, Freunde! führt mich gleich zum Tode,
Jetzt kann ich keine Todesqual mehr leiden.

Achter Auftritt.

Stella. Theodora. Clarindo.

Stella.

Stella, was iſt geſchehn? Wo ſind die Kämpfe,
Die Schmerzen, Aengſte, durch die Welt verſtreut,
Die nicht in dir vereint ſich wiederfinden?
Buſtos, mein Bruder und mein Vater, Buſtos,
Mein Schutz, mein Freund, wo biſt du? wohin giengſt du? —
Gott, welch ein Wahnſinn füllt den Geiſt mit Schatten!
Geſpenſter, Träume ſcheint mir, was ich denke!
Wer kann's begreifen, wie ich hülflos bin?
Grauſamer Sancho, Zuflucht meiner Hoffnung,
Du meine Liebe, du mein größter Feind! —
So ſättigt euch, ihr Himmel, ſättigt euch,
Thut alle Schrecken auf und regnet Unheil,
Nur endet bald mit mir! Wo ein Schlupfwinkel
Des Troſtes offen ſey, verſchließt, verſchließt ihn,
Den ſtolzen Bau, den ſich zur Ruh die Tugend
Gegründet hat, den ſollt ihr nicht erſchüttern!
Sey, Stella, was du warſt! — — Der König, nun
Ich ſchutzlos bin — — Nein, nein, ich bleibe mir,
Und Stolz giebt Kraft für größere Gefahren. —

O Gott! da du nach unerforschtem Rathe
Das Maß der Qual mir voll hast reichen wollen,
Und einen Kelch, der bittrer ist, als je
Ein Sterblicher an seinen Mund gesetzt,
Warum ward mir die Luft zur Bahn der Schmerzen?
Warum ward ich zum Gipfel hingehoben,
Um in des Abgrunds Tiefen mich zu schleudern?
Was war der Schmerz, wenn ich das Glück nicht kannte!
Wie nah gränzt Schmerz an Glück! — Die Zeit verrinnt!
Auf, Muth, gieb Kraft! und eine Heldenthat
Bekunde, daß du lebst und was du bist.

Dritter Aufzug.

Anderer großer Saal in der königlichen Burg.

Erſter Auftritt.

Der König. Don Arias. Die beiden Alkalden.

Guzman.

Die That bekennt er, aber nicht den Grund.

König.

Nennt er denn nichts, gar nichts, was ihn beweg?

Farfan.

Die einz'ge Antwort, die wir hören, iſt:
Ich weiß es nicht und darf es auch nicht wiſſen.

Guzman.

So ſeltſam ſah ich keinen Angeklagten:
Durch Wahrheit oder Täuſchung ſuchen ſonſt

Sich Alle zu befrein, doch er verkündigt
Den Frevel laut und läugnet nur die Schuld.

König.

Sagt er, ob Duños Anlaß ihm gegeben?

Tarsan.

Das nicht! Doch, daß ein heil'ger Eid ihn band.

Arias.

Duños hat ihn gereizt!

Guzman.

Das läugnet er,
Ja Liebe nur betheuert er zum Todten:
Dann klagt er um die Missethat sich an,
Und nennt sie Frevel, aber nicht Verbrechen.

Tarsan.

Den ganzen Tag bejammert er die That,
Und mitten in den Thränen ruft er aus:
Noch müßt' ich's thun, wenn es gethan nicht wäre!

König.

O kehret um! sagt ihm, Ich fodr' ihn auf,
Nur Euch, als der Gesetze heil'gen Wächtern,
Zu künden, was ihn von der Blutschuld reine:
Der König sey sein Freund, jedoch zur Feindschaft
Müß' ihn das seltsam dunkle Reden zwingen.

Ich hörte viel von ſeinem Werth und lieb' ihn,
Doch angeſchuldigt kann die offne That
Nicht ſchweigend ich vergeben: ſag' er nur
Auf welchen Antrieb er Tabera ſchlug.
Nur ein ſummariſch Zeugniß leg' er ab,
Das ſeine That in der Vernunft begründet,
Damit er nicht als Thor zum Tode gehe.
Sein Schweigen iſt ein Frevel an ſich ſelbſt:
Wie kann er hoffen, Einer werd' erſehen,
Der das enthüllt, was Er zu bergen trachtet?
Er ſage, wer zu dieſer That ihn trieb,
Für wen, für was? Gern hör' ich die Vertheid'gung.
Ja — ſo es einen Ehrenpunkt beträfe,
Den er vor Euch zu offenbaren ſcheut,
So will' ich ſelbſt ihn hören ohne Zeugen: —
Nur dann, wenn er des Schweigens Bann nicht
brechе,
Dann mög' er ſich auf ſeinen Tod bereiten.

Tarſan.

Es iſt der Tod, was er am meiſten wünſcht:
Der Schmerz umnachtet ſeines Geiſtes Licht,
Die ſchwarze That verbittert ihm das Leben,
Er kennt ſich nicht.

König.

Und — über Niemand klagt er?

Guzman.

Umsonst, o Herr! daß wir ihn fragen, bitten:
Sein seltsam hoher Sinn verschmähet fremde
Beschuldigung, und sich verklagt er nur.

König.

Nie sah die Welt den Zweiten neben ihm,
Zum Staunen zwingt mich seines Muthes Tiefe! —
O laßt der That Urheber, laßt ihn nennen,
Nur Einen nennen — ob Ich selbst es wäre!
Doch schweig' er noch, müß' er für seine Schmähe
Noch heut dem Volk zum Warnungsbilde dienen.

Zweiter Auftritt.

König. Don Arias.

König.

Ein wunderbarer Mann ist Sancho Ortiz.

Arias.

Er handelt nur, wie Ortiz handeln soll.

König.

Kein Erz ist stärker, fester mir erschienen.

Will er's vollenden, darf er mich nicht nennen,
Doch wie erſcheint er ſich ſo rettungslos,
Daß er kein andres Mittel, mich zu hehlen,
Als ſeinen Tod zu finden weiß?

Arias.

Er rechnet
Auf Dein Verſprechen, weil er ſeins erfüllte.

König.

O Arias, welchen Rath haſt du gegeben!

Arias.

Den einz'gen, der Euch wahrhaft fruchten konnte.

König.

Doch nun bedrängt mich ſeine Duldſamkeit!
Zum Machtſpruch will mich ſein Verſtummen zwingen.

Arias.

Er thut wie Ihr befahlt.

König.

Er that, was er
Gelobt, — nun drückt die Sorge, daß ich ihm
Mein allzuraſches Wort nicht halten kann —!

Arias.

Nein, gnäd'ger Herr, Ihr könnt das Wort nicht
kränken:

Was Andern Pflicht iſt, wird Geſetz dem König,
Dem Kön'ge ſelbſt iſt Königswort Geſetz.

König.

Ja, wenn Natur und die Vernunft es ſtützen.

Ariak.

Ob es nothwendig, fragt nicht der Vaſall,
Er blickt nicht um, er forſcht nicht, er vollzieht.

König.

O, hätt' ich nie die rauhe Bahn betreten
In thörigter Verfolgung einer Liebe,
Die durch den Widerſtand zum Wahnſinn ward
Und nun ſich hat in Grauſamkeit gewandelt!

Ariak.

Der Irrthum, wenn man Irrthum nennen darf,
Was eine große Leidenſchaft gebohren,
Iſt nun, da Buſtos todt, nicht mehr zu heilen,
Auch bahnt er ja den Weg zum ſchönen Ziele,
Wo Donna Stella nicht mehr fehlen kann.
Doch, Herr, daß du den Sancho durch Geſetz
Zur blinden Folgſamkeit verpflichtet haſt,
Das eben heiſcht die Bürgſchaft ſeines Lebens.
Dein Blatt war Ein Geſetz, dein Wort ein andres;
Er prüfte nicht, er glaubte und vollzog;

Was ihm Gebot war, das war ihm gerecht,
Was dir Geſetz iſt, das mußt du ihm halten.
Dem Buſtos gab dein Wort allein den Tod,
Das Leben muß dies Wort dem Sancho geben.

König.

Soll ich der Welt, Don Arias, ihm zu Gunſten,
Selbſt meines Auftrags düſtre Nacht erhellen?
Soll ich ihr ſelbſt die Schwäche gegen mich,
Die Härte künden gegen einen Andern?
Was wird Sevilla's Rathsverſammlung ſagen,
Wenn ſie erfährt, daß ich der Anlaß war?
Was wird Kaſtilien ſagen, wo mein Feind
Alonſo ſchon mich zum Tyrannen ſtempelt,
Im Augenblick wo mir der Bannſtrahl Roms
Den Königszepter hinzuſchmettern droht? —
Die Krone glänzt auf meines Neffen Haupte,
Sobald Sevilla ſeine Kraft ihm leiht,
Ich darf es nicht beleidigen — —! Und doch
Iſt Sancho Ortiz ſterben laſſen Schande — —
Was ſoll ich thun? O Gott, welch eine Schaar
Von Schwachheit folgt auf eine erſte Schwäche! —
Auch du geh hin und ſuch' Ortiz der harten,
Der heldenmüth'gen Hoffahrt zu entreißen!
Unwiſſend ſcheine, doch heiß' ihn nur klagen,
Nur einen Strahl zum Licht der Gnade ſenden.

Arias.

Ich geh, doch sorg' ich, wir entlocken nichts:
Was er begonnen hat, das führt er aus.

König.

Und wie verfahr' ich mit dem starren Sinne,
Wenn er wie Fels auf seinem Tod besteht?

Arias.

Vielleicht bewegt Eu'r Hoheit die Alkalden,
Ihm, seiner Tugend willen, nur Verbannung,
Statt einer Todesstrafe zu verhängen: —
Ist dann die That vergessen, kann vielleicht
Als General auf einer Gränze —

König.

Draußen
Hör' ich Geräusch! sieh, was es ist.

Arias.

Ich gehe.

Dritter Auftritt.

König allein.

König.

Zu welch schmachvoller Ungebühr verlockt
Uns dieser Sturm empörter Leidenschaft,

Wenn die Vernunft nicht ihre Wildheit zügelt!
Dann iſt ſie gleich der hocherbrannten Flamme,
Die, was ſie faßt, zerſtört; wer im Beginne
Nicht flieht vor ihr, der findet kein Erretten.
Stella liebt' ich, die Reine, ihre Tugend
Hielt mich gefeſſelt, und — ich ward Tyrann! —
Und dennoch kann, ich kann ſie nicht vergeſſen!
O Rath, zum Leid erdacht, zur Schmach erkohren!
Daß ich vergeſſen könnte, daß ich's könnte!
Ich kann es nicht, und fühle doch, das Feuer
Im Buſen iſt nicht wilder Wahnſinn mehr, —
Noch iſt es Liebe, doch es gränzt an Ehrfurcht.

Vierter Auftritt.

König. Don Arias; ſpäter Donna Stella in Trauer, mit vieler Begleitung.

Arias.

Herr, Donna Stella bittet um Gehör;
Sie kommt, von Vielen aus der Stadt begleitet.

König.

Wer hindert ſie? Rückt einen Seſſel ihr,
Führt ſie herein!

Arias.

Sie strahlt von holder Schöne,
Wie ein Gestirn durch dunkle Wolken bricht.

König.

Ach, reiß' nicht auf die Wunde, die noch blutet!

Arias.

Señora, tretet ein.

Stella.

Bleibt All' zurück
Mit Theodora.

Das Gefolge bleibt im Hintergrunde, Arias an der Thür; Stella kniet nach tiefer Verbeugung vor dem Sitze des Königs.

Stella.

Weiser und gerechter
Don Sancho! hoher König von Kastilien!
An deinem Thron sink' ich in Demuth nieder —

König.

Steht auf —

Stella.

Hier ist mein Platz.

König.

Setzt Euch —

Stella.

Befehlt Ihr?

König.

Ich bitt' Euch drum.

Stella.

Ich seh, Ihr ehret mich,
Und wenn der König meine Ehre will,
So hab' ich nichts zu fürchten.

König.

Fürchtet nicht,
Ich ehr' Euch hoch.

Stella.

Stolz fühl' ich deß mich werth.
Vernehmt, o Herr! den Endzweck meines Nahens,
Allein gewähret, daß ich stehen bleibe,
Der Flehenden iſt ſolche Stellung ziemend.

König.

Zieht euch zurück. Ihr, redet.

Die Begleitung entfernt ſich.

Stella.

Die verwaiſte
Stella, gehüllt in Trauer und in Thränen,
Kommt, ihr von Gott verhängtes Weh zu klagen,

Sie kommt, Gerechtigkeit von Euch zu heischen,
Und weiß, daß Ihr sie gebet, weil Euch Gott
Hat eingesetzt als ird'schen Stellvertreter.
Ihr seht die Thränen, die mein Auge füllen;
In sie versenkt, durch ihre Macht beschützt,
Sollt Ihr mein Leid und meine Klage hören. —
Mein höchstes Glück war Don Bustos Tabera;
Er wandelt nun, zum Lohne seiner Tugend,
So früh erkoren, unter den Gestirnen,
Doch mir hat ihn ein blut'ger Arm entrissen.
Er war mein Schutz, mein Bruder, ja mein Vater,
Sein Vorbild gab mir Tugend, Zucht und Ehre;
So furchtlos froh lebt' ich in seinem Kreise,
Kein Strahl der Sonne durfte mich verletzen,
Die Stadt pries selig der Geschwister Eintracht
Und blickt' auf uns mit liebevollem Neide.
Da spannt' ein Unmensch grausam seinen Bogen,
Es flog der Pfeil — Er fiel! allein die Wunde,
Der blut'ge Schmerz ward mir zu Theil, denn ich
Verlohr den Bruder, ach, und den Gemahl! —
Doch das Gesetz herrscht in Kastiliens Reiche,
Und unsrer Noth hilft ein gerechter König.
Gerechtigkeit komm' ich dir zu begehren;
Nur der Vollziehung Gunst will ich von dir,
Verweigre die gerechte Bitte nicht.

Als Edelfrau werf' ich vor Euch mich nieder,
Ihr werdet mir das uralte Gericht
Der Todesrehme nicht verſagen wollen.
Ich fodre, was ich fodern darf, Ihr gebet
Nur was Ihr ſollt, wenn Ihr für Stella nicht
Ein neu Statut gedenket anzuordnen.
Für mich Gekränkte ſchreyen in Sevilla
Die alten, die geheiligten Gebräuche,
Und nie vergaßen unſre Könige
Der edeln Frauen von Kaſtilien. Herr,
Uebt die Gerechtigkeit! mir gebt den Mörder!
Und habt Ihr Eurer Väter Pflicht erfüllt,
So wird ſie mir der Gnade Antlitz tragen.

König.

Ich kann Euch, Fräulein, nichts von Allem weigern,
Was wider Sancho Ortiz Ihr begehret,
Gerecht iſt Eure Klage, — doch, ich bitte
Euch ſelbſt für ihn.

Stella.

Wenn Ihr für ihn mich bittet,
Wenn Ihr ihn nicht mir übergeben wollt,
Sag' ich, daß Ihr der Grauſame geweſen! —

König.

Noch heut ſoll er Euch übergeben ſeyn! —

Stella.

Stolz kränkt' er mich und stolz will ich ihn strafen.

König.

Beſänftigt Euch und trocknet dieſe Thränen,
Die, ſchön zwar, Eurer Schönheit Glanz verlöſchen.
Ich ſchreibe, ſeht —

ſchreibt und giebt ihr dann Blatt und Ring, welches ſie knieend empfängt.

und geb' Euch dieſen Ring;
Zeigt ihn nur vor und in der Feſtung liefert
Man den unſel'gen Miſſethäter Euch.
In Eure Hände leg' ich ſein Geſchick,
Nicht dieſen Troſt hab' ich Euch rauben wollen.
Seyd grauſam denn, weilt Grauſamkeit im Himmel!
Doch ach! nicht neu, ob himmliſch Ihr erſcheinet,
Iſt grauſam ſeyn in Euch und Eurer Schönheit.

Stella.

Vermögte Schönheit mich zur Schmach zu führen,
Vernichten würd' ich ſie vor der Gefahr,
Ein Abſcheu lieber vor der Menſchen Augen,
Als vor dem Blick des eignen Herzens ſeyn;
Tabera ſtarb, doch lebt eine Tabera.

Verbeugung, geht.

Fünfter Auftritt.

König. Don Arias.

König.

Arias, sie ist so streng als schön! fast bangte
Vor ihrem Anblick mir. Weh dir, Ortiz,
Kommt sie zu dir mit diesem hohen Zorne!
O daß ich ihrer Feindschaft ihn gewährte!
Mit eigner Hand vermag sie ihn zu tödten! —
Allein das Herz, das Sie in Thränen sah,
Was konnt' es ihr, der Weinenden, versagen?

Arias.

Auch bleiben uns noch Mittel ihn zu retten.

König.

O dieser ew'ge Sturm in meinem Innern,
Er war mein Unglück und ist Sancho's Tod! —
Geh, eile hin, verrathe nichts, doch zeige,
Zeig' ihm mein Herz, mein Leid um sein Geschick! —
Und schweigt er noch, was dann beginnen — ? Ich
Hab' ihn verführt, befreyen muß ich ihn! —

Arias.

Ist das, o Herr, dein königlicher Wille,
Halt' man in deinem Nahmen Stella fest,
Eh' sie zu ihm mit ihrer Schaar gelangt.

Ich führe sie zur Burg, — vielleicht, wenn sie
Gefangen sich erblickt —

König.

Hör' auf, o Arias!
Mich nagt die Reu zu bitter, so zu handeln.

Arias.

Nun, Ihr vermählt sie wegen ihres Adels —

König.

O säume nicht, geh, sag mir, was geschehen!
Und ist's nicht möglich, anders ihn zu retten,
So hemmet Stella's Schritt — dies, samt der
Richter
Beschwichtigung, entreiß' uns diesem Irrsal. —
Dann, sie zu sühnen, geb' ich zum Gemahl
Ihr einen meiner Granden von Kastilien;
Dürft' ich's, wie gern theilt' ich den Thron mit ihr,
Denn ein Geschwisterpaar, wie dies, verdient
Die Krone der Unsterblichkeit.

Arias.

Die Bürger
In dieser Stadt verdunkeln Rom's Annalen.

Sechster Auftritt.

König allein.

König.

Gott, welch ein trüber und verworr'ner Tag!
Wie vieles Unheil hat er ausgebohren,
Wie oft mit Reu mein heißes Blut gestraft!
Die Gluth für sie ward ihrer Sklavin Tod,
Und ich der Mörder ihres goldnen Friedens;
Ich zwang Tabera's Ehre sich zu waffnen,
Und straft' an ihm, was ich an Andern pries! —
O blut'ger Rath, der mir den Sinn umnachtet!
Nun hab' ich auch Sevilla's Cid verlohren;
Der starke Mann füllt mir mit Scham die Brust,
Ich rett' ihn nicht, aus Furcht, mich zu verrathen!
Ja, gab ich eben nicht sein theures Blut
Der Feindin preis, die ihrem Haß ihn opfert?
So lohn' ich Tugend, wie in Bustos Tode,
So Stella's Unschuld, so Sancho's Vertrauen
Und unbesiegte Kraft? — Ich muß ihn retten!
Mir fließt sein Blut, mir frart die Schamgluth er
Mit hohem Sinn — o Schmach, vergölt' ich's
nicht! —

Fern war uns Noth, war ich ein kluger Mann,
Mein Leichtsinn nur stürzt uns ins Ungefähr.
O Kön'ge! flieht die Wuth des wilden Blutes,
Flieht gift'gen Rath! mein Beyspiel sey das letzte,
Ein Irrthum ruft den andern, scheuet den ersten!

Vierter Aufzug.

Im festen Schlosse Triana.

Erster Auftritt.

Sancho Ortiz, Pedro Guzman und Farfan de Ribera.

Guzman.

Don Sancho, Ihr seyd heiter! nicht bedenkend,
Daß Euch das Urthel jede Stunde droht.
Bald ist die Frist vorbey.

Sancho.

Die Hände, Guzman,
Mögt' ich Euch küssen für die gute Kunde,
Die meiner Sehnsucht frohe Botschaft bringt.

Farfan.

Ich seh', daß Ihr verzweifelt, Ortiz! wahrlich,

Das ſchmerzt mich; Männer Eures Werthes ſollten
Niemals in ſolch ein Uebermaß verfallen,
Denn alles Uebertrieb'ne deutet Schwäche.

Sancho.

O nein, Ribera! ich verzweifle nicht,
Ich bin ergeben in des Himmels Waltung.
Der Urquell meiner Leiden kann ſich ſelbſt
Nicht ſo verlaſſen, daß er mich verließe,
Und bleibt er treu, ſo hab' ich nichts zu wagen.
Nicht ein Verbrechen iſt, was ich begieng,
Nicht eine Strafe kann ich drum erleiden.
Doch fehlt mir der, der niemals fehlen kann,
Aus Gründen, ſo ich weder weiß noch faſſe,
Das weiß ich dann, es iſt des Himmels Rathſchluß,
Und tödtet mich der Himmel ohne Schuld,
Sterb' ich vergnügt. Erfüllt' ich, was ich ſollte,
Und ſterbe frey von ſo viel Schmerz und Schreckniß
Und Herzensnoth, würd' ich ein Thor nicht ſeyn,
Gieng' ich zum Tod mit eines Sünders Aengſten?

Farfan.

Noch zu genehm'gen habt Ihr das Bekenntniß.

Sancho.

Wohlan.

Guzman.

Sancho Ortiz de las Roelas!
Bekennt Ihr noch, daß Ihr Bustos Tabera
Getödtet habt?

Sancho.

Ja, laut bekenn' ich's wieder;
Sucht nun grausame Strafen, neue Martern
Erfindet noch —

Tarfan.

Sancho, die Richter suchen
Nicht Strafen, keine Martern; nein, es kostet
Sie blutge Thränen, über einen Schuldigen
Das Todesurtheil auszusprechen. O,
Und ist der Schuld'ge solch ein Mann wie Ihr,
So ist das Leid noch herber, und wir suchen
Bei der Vernunft den Grund, der uns befreye
Vom Schmerz, daß wir blutgierig scheinen müssen! —
Ist's möglich, sonder Anlaß schlugt Ihr ihn?

Sancho.

Er starb durch mich, das hab' ich nicht geläugnet:
Fragt nicht den Grund, zwar Einer ist, der weiß ihn,
Doch er enthüll' ihn, ich begreif' ihn nicht,
Ich weiß nur, daß ich that, was ich gesollt.

Guzman.

Ihr ſchwuret ſeinen Tod?

Sancho.

Und hielt den Schwur.

Guzman.

Ein ungerechter Schwur verpflichtet nicht.

Sancho.

Der meine war gerecht.

Farfan.

Weil Ihr das wußtet,

Schwurt Ihr?

Sancho.

Nicht prüfen durft' ich, mußte leiſten.

Guzman.

Blut ohne Grund! ſagt ſelbſt, das ſcheint Verrath.

Sancho.

Er ſtarb! glaubt mir, er hat den Grund gegeben.

Farfan.

Wem?

Sancho.

Dem, der mich in dieſe Lage brachte,

Und dieſes iſt die letzte Todesnoth.

Guzman.

Nennt ihn.

Sancho.

Ich darf es nicht, er will Geheimniß;
Streng bei der That, bin ich nun ſtreng im Schweigen.
O ſagt, warum geht Ihr ſo manchen Umweg?
Der Mord genügt, den Tod mir zu verhängen;
Wozu das Uebrige?

Farfan.

Zu deiner Rettung.

Sancho.

Da unternehmt Ihr viel; Ein Weg nur iſt,
Und der iſt nicht in unſerer Gewalt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Don Arias.

Arias.

Alkalden! unſer König ſendet mich.
Don Sancho! Seine Hoheit bittet Euch,
Als Freund, der ſtets Euch hold ſey und gewärtig,
Ihr mögtet nun denjenigen bezeichnen,
Der Grund iſt all der traurigen Verwirrung.

Ob Ihr's gethan um eines Freundes willen,
Um Ehre, Blutsverwandtschaft oder Liebe,
Um irgend einen Mächt'gen oder Großen
Des Königreichs, Ihr sollt nur Einen nennen,
Und — wenn es Seine Hoheit selber wäre! —
Und so Ihr eine Schrift von dessen Händen,
Ein Dokument, geschriebnes oder mindstens
Gezeichnetes Versprechen solltet haben,
So sollt Ihr mir sofort es überliefern,
Und Eurer Pflicht also Genüge thun.

Sancho.

Thät' ich also, nicht thät' ich meine Pflicht.
Ich danke Seiner Hoheit Ihre Freundschaft,
Doch bleibt mein Wort dem gleich als Ihr erschienet:
Ein Weg nur ist, doch nicht in unsrer Macht.
Sagt Seiner Hoheit, Freund, daß ich erfülle
Was ich versprach, und daß, wenn er Don Sancho
Der Tapfre ist, ich Sancho Ortiz mich
Zu nennen rühme; füget bey, ich könne
Wohl eine Schrift besitzen, doch ich fühle
Mich tiefgekränkt, daß man noch Schriften sobre
Von Einem, der sie zu zerreißen weiß.
Noch etwas blieb, das durch die Unterzeichnung
Wohl gut gewesen wär', allein ich habe,

Damit es keines Menſchen Aug' erblickte,
Soll ich's geſtehn? das Blatt hab' ich — verſchluckt;
Und wahrlich! an dem ganzen Tage hab' ich
Nach keiner andern Nahrung mehr verlangt.
Tabera fiel durch mich; befreyen zwar
Könnt' ich mich nun, allein ich will es nicht,
Ich weiß, daß ich alsdann ein Wort verletze.
König bin ich in meines Worts Erfüllung,
Und bin es ſo geſtreng und ſo vollkommen,
Daß, könnt' ich darin mehr als König ſeyn,
Ich das gewiß und kein Gering'rer wäre.
Wer mir verſprach, muß mir das Gleiche leiſten;
Der handle, der ſich redend mir verbunden,
Da ich gethan, wozu ich dem verpflichtet,
Der mir geſagt: ſeyd weiſe, ſchweigt, und handelt.

Arias.

Habt Ihr's in Händen, Euch von Schuld zu reinen,
So iſt's ein ſchwerer Irrthum, es zu weigern.

Sancho.

Sancho bin ich, und, weil ich Sancho bin,
Weiß ich mich ſelbſt im Schweigen zu beherrſchen,
Und kränke nicht den Andern, welcher ſchweigt.
Daß er nicht ſelbſt ſich kränke, handl' auch Er
Sein ſelber würdig, dann ja thun wir Beyde,

Indem wir das Gelobte uns erfüllen,
Was unſern Werth in voller Schätzung hält.

Arias.

Ich werd' es Seiner Hoheit hinterbringen;
Doch bitt' ich Euch, Ortiz, bedenkt, daß Rath
Und Bürger von Sevilla Ihr beleidigt,
Daß Euer Leben ihrem Zorn Ihr liefert,
Und ihrer Rache Euern Hals.

Sancho.

Wer ſich
Mit ſeiner Pflicht verſteht, der ſieht den Himmel
Den Einſturz drohn, und ſeinen heitern Blick
Umwölket nicht der Ungerechten Beben;
Unſchuldig ſteht er da, und fürchtet ſelbſt
Den ſchwarzen Nahmen des Verbrechers nicht.

Arias.

Alkalden! laſſet uns zum König gehen.

Farfan.

Gott ſey mit Euch.

Sancho.

Mög' Euch der Himmel ſchützen.

Dritter Auftritt.

Sancho allein.

Sancho.

Wie Alles drängt, daß ich mich offenbare!
Wenn Er es weiß, daß ich nicht reden kann,
Warum gebeut er, daß ich reden soll?
Er gebe mir die Freyheit, wenn er's kann,
Und kann er's nicht, trübt's ihm den Glanz der Krone,
So rett' er sie und achte nicht mein Leben,
Ich sterbe gern, wenn sterbend ich ihm diene. —
Ein König, Gott! hält nicht sein heil'ges Wort,
Er setzt sich aus, von mir beschämt zu werden,
Und keinen Umschweif läßt er unversucht?
Dazu muß ihn das Wichtigste bewegen,
Denn glauben, daß ein mächtiger Monarch,
Was er versprach, so schnell vergessen könne,
Des Ortiz Brust trägt den Gedanken nicht —
Viel muß, sehr viel an meinem Tode liegen!
O dieser Trost, im letzten Odemzuge
Noch meinem königlichen Herrn zu dienen,
Wie lebend ich durch That gedient und Schweigen,
Der sanfte Trost verscheucht von mir die düstre
Furchtbare Schaar der bittern Herzensängste,
So im Geleite meines Schicksals waren.

Von dir, Buſtos, fühl' ich's in tiefſter Bruſt,
Daß du von jenem ew'gen Ruheſitze
Mein Herz durchblickſt und weißt, daß, wenn Ortiz,
Dein liebevoller Freund, den Tod dir gab,
Er ſchwerer litt als wär' er ſelbſt geſtorben,
Er für gerecht ihn hielt und halten mußte.
Du weißt, daß deine Liebe, deine Milde,
Wie Dolche deines Mörders Herz durchbohrten,
Daß deine letzte Gabe, Stella — O,
Du heil'ger Gott! Stella iſt nicht im Himmel,
Stella durchblickt noch nicht die Herzen, Stella
Sieht, wo ein Held iſt, einen Schuld'gen nur,
In einer ew'gen That nur ein Verbrechen.'
Ach, wie durch mich ſie duldet, ich durch ſie!
Statt eines Herzensfreundes ſieht ſie nun
Den ew'gen Feind in mir! Wie wird ſie dürſten,
Den heißerbrannten, zu gerechten Haß
In meines Blutes Strömen auszulöſchen! —
Du nur, o Schweigen, dieneſt ihrem Zorne,
Bräch' ich nur dich, er wär' in Lob gewandelt!
Wie hart iſt Schweigen, wo Ein Wort kann retten!
Hart iſt es, ja! doch härter iſt es noch
Für ein Gemüth, das nur das Rechte will,
Um ſich von ungewiſſer Schuld zu reinen,
Gewiſſe Schuld aufs ſchwache Haupt zu laden.

Euch, meine Lyren, traut sich meine Ehre,
Ein Vorbild nehmt an meiner Hand, und ewig,
Unsterblich wird, der sein euch nannte, werden.
Befleckt euch nicht mit Klagen, noch beschimpfet
Euch durch Entweihung des verhängnißvollen,
Verderbenbringenden Geheimnisses!
Sancho Ortiz de las Roelas! nur
Noch eine kurze Zeit ist dir gegeben,
Schweig' und sey würdig, in des Ruhmes Tempel
Zu deiner Väter Wohnung einzugehen. —
Wie ist mein Geist zerstört, zerrüttet, eben
Im Augenblicke, da ich heiter scheine! —
Ich seh', als träumt' ich, liebliche Gesichte,
Die matter noch die trüben Schattenbilder
Des menschlichen, des ird'schen Schmerzes färben;
Ein schuldloses Gewissen träumt nur Freude.
Mir ist, als fühlt' ich zu den lichten Hallen
Der Ewigkeit mich sanft hinangehoben,
Als wandelt' ich gesellt den größten Helden,
So in der Zeiten Laufe sich verherrlicht,
Und Lorbeerzweige von dem reinsten Golde
Säh' ich im Kranze mir die Schläf' umwinden.
Ha, du, Tabera! ja, dort unter allen
Unsterblichen erblick' ich dich! Du bist
Mein Freund, nur du, nur du mein wahrer Freund.

Wie die Umarmung mich entzückt, die mich
Als einen guten Mann beglaubigt! — Wie
Seh ich denn hier nicht Stella, deine Schweſter —?
O traurige Erinn'rung! eiſeskalte
Umarmungen von Schatten, ſo die Wahrheit
Mir, ach, entführen! O ihr ſüßen Arme,
Wie fühlt' euch meine Sehnſucht ſchon ſo nah,
Wie ſah ich mich ſchon ſanft von euch umſchlungen,
Als jenes hohe furchtbare Gebot
Ein Weltmeer dehnte zwiſchen euch und Ortiz!
Ihr holden Arme! heute noch beſtimmt,
Des Lebens Luſt und Wonne mir zu ſpenden,
So werdet ihr noch heute der Vergeltung
Strahlflammend Schwert ob meinem Haupte ſchwingen! — —
Entweicht, Gedanken, ſo den Muth mir lähmen —!
Ich höre kommen — — O du, mein Clarindo!
Was giebt's?

Vierter Auftritt.

Don Sancho Ortiz. Clarindo.

Clarindo.

Was muß es geben, theurer Herr?

Sancho.

Du weinſt mir? fort! wenn du willſt läſtig werden.

Clarinde.

Wie kann ich jemals meine Thränen ſtillen?
Wo wenig Stunden deinem Tode fehlen,
Was ſoll ich thun?

Sancho.

Mich tröſten, mich erheitern,
Und mich zerſtreun.

Clarinde.

Bewundern muß ich dich.

Sancho.

Und ſoll ich mich denn um den Tod betrüben?
Wenn ich gebohren ward, muß ich nicht ſterben? —
Was ſagen in Sevilla ſie von mir?

Clarinde.

Auf allen Straßen Laufen, Lärmen, Ziſchen;
So ſah ich's niemals; Viele ſchreyn mit Wuth —

Sancho.

Nach meinem Tode?

Clarinde.

Ja!

Sancho.

Sie haben Recht.

Clarindo.

Wohl Ein'ge zeigen milderes Bedauern,
Und sprechen dir zu Gunsten, aber Wen'ge.

Sancho.

Natürlich! denn die Guten nur beklagen
Den Leidenden. — Wie denkt man sich die That?

Clarindo.

Auf tausend Weisen: Manche zweifeln wohl
An einem Grund, doch an Verrath glaubt Keiner.

Sancho.

Sie kennen mich. — Ist Bustos beygesetzt?

Clarindo.

Noch ausgestellt ist er mit groſser Pracht.

Sancho.

So könnt ihr heut mich mit dem Freund bestatten.
Und — seine Schwester?

Clarindo.

Sie zwang die Verehrung
Der Sevillaner heute zum Erstaunen.
Sie gieng zur Burg in feyerlichem Zuge:
Den Zweck weiß niemand.

Sancho.

Sie begehrte ſtreng
Und ernſt mein Blut: Dank ihr, ſie iſt gerecht!

Clarinde.

So ſagt Ihr?

Sancho.

Wer verdiente mehr, zu ſterben?

Clarinde.

Doch, Herr —

Sancho.

Sprich, war ſie ſchön? das Andre laß!

Clarinde.

Schön war ſie ſtets, doch heute mehr als je.

Sancho.

Wohl Viele giengen mit?

Clarinde.

Gebeugt, doch ruhig,
Gieng ſie dahin, ſtark durch Sevilla's Liebe,
Vom Volk beweint, vom Adel unterſtützt.
Sie ſchritt zum Dom, der ſich mit Menſchen füllte,
Sank dort am Altar nieder, und erhob
Sich ſpät zur Burg, die ſie nach kurzer Zeit
Auf anderm Wege ungefolgt verlaſſen.

Was sie verlangt in dieser Audienz,
Wohin sie gieng, das weiß ich nicht zu sagen.
In großer Regung harrte noch das Volk;
Als kund ihm ward, sie sey gegangen, strömte
Es eilends auseinander, zu erforschen —

Sancho.

Mein Tod war ihr gewährt; was war zu fragen?

Fünfter Auftritt.

Vorige; der Kastellan Pedro Caus, und Donna Stella in Trauer, mit einem Schleyer umhüllt.

Stella.

Gleich übergebet den Gefangnen mir!

Caus.

Ich weigr' ihn dem Gesetze nicht: hier seht ihn,
Nehmt ihn, da so der König es gebietet.

Clarindo.

Gott, was ist das?

Stella.

Entfernt Euch.

Sechster Auftritt.

Don Sancho. Donna Stella.

Stella.

Ihr seyd frey!
Geht, Sancho Ortiz, gehet hin mit Gott!
Säumt nicht, macht fort, vereitelt nicht das Mitleid,
Das ich zu üben komme. Ihr seyd frey;
Was hält Euch auf? was säumt Ihr? was bedenkt
Ihr?
(hebt den Schleyer)
Wer säumt, verliehrt die Zeit; geht hin, ein Roß
Erwartet Euch, auf dem Ihr fliehen könnet.
Nichts wird dem Diener auf dem Wege fehlen;
Geht, Sancho Ortiz! selbst den stummen Dank
Erlaß' ich Euch — o eilt, und sprechet nicht.

Sancho.

Herrin —! beklagenswerther Sancho Ortiz! —
Stern meiner Seele!

Stella.

Geh, und sey von heute
Beglückter! Weil ich thu, was ich gemußt,
Bin ich der Stern, der dich geleitet, bin
Die helle Fackel deiner Leidensnacht.

Geh, und ſiegt Lieb' ob dem gerecht'ſten Zürnen,
So geh, Sancho, und nimm die Liebe mit,
Die einſt um deine Stella du verdienteſt.

Sancho.

So hold erbarmend mit dem ärgſten Feinde?
O ſey es nicht für mich, ſey hart mit mir,
Mitleid iſt Haß, wo Strafe Mitleid iſt.
Gieb mir den Tod! die Wohlthat thut nur weh,
Wo in dem Weh die wahre Wohlthat liegt;
Nicht leben darf, wer ſeinen Bruder ſchlug.

Stella.

Wüßt' ich nicht, Sancho, daß des Bruders Tod
Dir ſo viel Schmerz gekoſtet hat als mir,
Vielleicht hätt' ich dich nicht befreyt; doch, Orlik,
Ich kenne dich, und meine Liebe mögte
Gern alles Leiden dir vergüten; einen
Verbrecher würd' ich nie gerettet haben,
Doch einen Unbeglückten muß ich retten.

Sancho.

Mein trübes Loos weiht mich dem bittern Tode,
Mein Tod nur kann das ſtrenge Schickſal wenden,
Das mich, den Starken, mächtig niederdrückt.

Stella.

So lebe denn, ich gebe dir das Leben!

Sancho.

Ich geh zum Tod, aus dem du mich willst lösen!
Stella bist du, so laß mich Sancho seyn.

Stella.

Warum stirbst du?

Sancho.

Um Rache dir zu schaffen.

Stella.

An wem?

Sancho.

An der gebrochnen Treu.

Stella.

Könnt' ich
Dich eines solchen Frevels fähig halten,
Ich böte nie die Hand, dich zu erlösen,
Allein ich weiß, wie rein war dein Verfahren,
Nicht Leidenschaft ist's, die mich blind gemacht.
Als Ortiz meines Bruders Blut vergaß,
Zwang seine Hand die Hand der Macht dazu.

Sancho.

Ach, nie fiel er, wenn ich ihn retten durfte!

Stella.

Würd' ich dich retten, wenn ich das nicht wüßte?

Sie zwangen dich dazu, ich weiß es, ich
Verlange nicht, daß du dein Leid mir klageſt!
Doch ich weiß auch zu ſchweigen, denn ich weiß es
Und ſag' es nicht. Um meines Lebens willen,
So lebe denn!

Sancho.

Denk nicht, ich geh' von hinnen.

Stella.

O, das iſt Grauſamkeit!

Sancho.

Nein, das iſt Stolz,
Das iſt es, was mich werth macht, dich zu lieben!
Flucht wäre Schmach.

Stella.

Flieh um der Gattin Liebe!

Sancho.

Ein Andrer, Herrin, muß mich leben heißen,
Sonſt fall' ich. Gab ich Tod, geliebt von dir,
Wie ſelig iſt's, von dir geliebt zu ſterben!

Stella.

Unſel'ger! da du kein Verbrecher biſt,
Bezwing' den Uebermuth und bleibe leben.

Sancho.

Von dir getrennt, von Hoffnung abgeſchieden,
Beraubt der Ehre, die mir jetzt gebührt,
Wem ſollt' ich noch des Lebens Trümmer weihen?
Zum Mörder hätt' ich ſelber mich erklärt,
Und würde nur ein elend Leben führen.
Laßt mich in meinem Leid, mein Leben wäre
Ein größrer Schmerz, ich bliebe kaum mein Schatten.

Stella.

So bleibe denn, Hartherziger, und ſtirb,
Ich aber will zugleich zum Tode gehen.

Sancho.

O harre, eiſerne Nothwendigkeit!

Stella.

O herbes, unbarmherz'ges Ehrgefühl!

Sancho.

So ſcheidet Ihr?

Stella.

So bleibet Ihr zurück?

Sancho.

So lebe wohl! ich harre hier des Todes.

Stella.

Ich ach' den Tod zu ſuchen, lebe wohl! —

Sancho.

Ich habe ſie getränkt, ſie war ſo gut!

Stella.

Ein ſolcher Held, und doch ſo unbeglückt!

Sancho.

Unſelig unabwendliche Verirrung! —

Stella.

Lebt wohl noch Einmal! und vergeſſet Stella.

Sancho.

Lebt wohl! und denket nicht des Orts mehr.

Fünfter Aufzug.

Saal des Königs.

Erſter Auftritt.

Der König und Pedro de Caus.

Caus.

Zu Eurer Hoheit Füßen werf' ich mich!

König.

Pedro de Caus, welch ein Anlaß führt
Beſtürzt Euch her, wie einen Gnadeflehenden?

Caus.

Iſt dieſer Ring mit ſeinem Wappenſchilde
Nicht Eurer Hoheit —?

König.

Nun verſteh' ich dich.

Caus.

Und Euer dieſe Unterſchrift?

König.

Die meine;
Sie und das Siegel retten dich, haſt du
Um ihrentwillen einen Fehl begangen.

Caus.

Mit ihnen, gnäd'ger Herr, kam nach Triana
Ein hohes Weib, verhüllt in weite Schleyer,
Geheimnißvoll, in Trauer, und begehrte
Auf Eures Namens Kraft den Sancho Ortiz.
Mit denen von der Wache ward Inſiegel
Und Schrift geprüft; man ſchloß, er ſey zu liefern.
Ich that's, ſie blieb; zuweilen konnt' ich hören,
Daß ſie ihn retten, er nicht leben wollte:
Er müſſe ſterben, Blut erheiſche Blut.
Sie gieng verſtört, und ſtill und heiter nun
Erwartet Sancho ſtündlich ſeinen Tod.

König.

Nie ſah ich, Caus, ſo bewundernswerthe
Und ſeltne Menſchen, als in dieſer Stadt!

Caus.

Man ſagt, die Trauernde, die edeln Muthes

Don Sancho Ortiz zu befreyen kam,
Sey Donna Stella, des Tabera Schweſter.

König.

Ich weiß es wohl, und mich befremdet's nicht,
Denn Helden ſind hier Alle; ſelbſt die Stimme
Des Bluts verſtummt vor ihren hohen Seelen.
Da ſie am meiſten ihm zu zürnen ſcheint,
Und ſo gerecht, daß nichts zu tadeln iſt,
Vergiebt ſie, macht ihn frey; Er überbietet
Das große Herz, er bleibt und will den Tod.
Fliegt höher noch ſein Geiſt mit ſeinen Thaten,
Die Wundern gleich ſchon früh emporgeſtrahlt,
Mag in der Welt ſich Keiner ihm geſellen. —
Pedro de Caus! bringt mir Sancho Ortiz,
Mit großer Heimlichkeit, in einer Sänfte,
Zum Schloſſe, ſchnell, geräuſchlos, ohne Wache.

Zweiter Auftritt.

König allein.

König.

Nichts ſey geſpart, ein heldenmüth'ges Leben
Von Schmach zu löſen! Retten muß ich ihn,
Und Seine Sach' iſt meine eigne Sache.

Uns retten wir den Schein, das Leben ihm! —
Verzögernd strebt der Schein dem Wunsch entgegen! —
Wenn er nur lebt, o, dann ist Alles gut! —
Die Noth hier sey mir Lehrerin der Mäß'gung,
Denn Ortize werd' ich nicht immer finden,
Und die Gewissensqual ertrag' ich nicht,
Die uns in Sturm der Krone Schimmer hüllt. —
Die Richter harren meines Willens nun, —
Die Rechtlichkeit der grauen Häupter flößt
Mir selber Ehrfurcht ein; — fast fürcht' ich sie,
Und mein Verlangen findet kaum die Worte,
Der Sache Wendung ihnen vorzuzeichnen.
Gerechtigkeit, dein Nahme schlägt zu Boden,
Erschreckt, vernichtet den, der deine Wege
Verläßt, fehltritt, und in der Irre wandelt,
Ob auf dem Thron er glänzend sey erhöht,
Ob ihn der Hütte stilles Dunkel berge! —
Doch Billigkeit gebeut schon Sancho's Rettung,
Ja, Billigkeit, denn — was hat er verbrochen?
Mein ist die Schuld der schlechtberathnen That,
Was Ruhm für ihn war, war für mich nur Rache,
Nichtswürd'ge Rache — — Holla, die Alkalden!

Dritter Auftritt.

Der König: die beiden Alkalden.

König.

Habt Ihr den Stand der Sachen nun erörtert?

Farfan.

Reif iſt die Unterſuchung zur Sentenz.

König.

So fällt ſie denn; geht hier hinein und fertigt
Das Urthel aus, ich will es ſehn und zeichnen. —
Ich mach' es Euch zur Pflicht, nicht zu vergeſſen,
Das Ihr des Vaterlandes Väter ſeyd.
Das Recht ſteht über Allem, doch es muß
Wohl abgewogen ſeyn, und eſt iſt Gnade
Gerechtigkeit und ihr gebührt der Vorzug.
Ortiz iſt Regidor in dieſer Stadt,
Und Regidor der Mann, der hier gefehlt;
Eins ſchreyt Vergebung und das Andre Rache;
Wägt gleich die Schalen bey ſo gleicher Rückſicht.

Guzman.

Alkalden von Sevilla ſind wir, Herr,
Und heut iſt unſern nur zu ſchwachen Schultern
Sevilla's Ruhm und Zutraun auferlegt.
Wir wiſſen, wie Sevilla Regidoren

Stets liebt, stets Gnade wünscht, stets Recht verlangt;
Wir können uns in dieser schweren Lage
Von dem nicht trennen, was Sevilla thäte,
Und was der Würde dieser Stäb' entspricht.
Die Stäbe hier vertreten Euern Zepter,
Und wollen sie vom strengen Rechte weichen,
So ist es Sünde wider Eure Hoheit!
Grad blicken sie zu Gottes Aug' empor,
Allein gekrümmt ziehn sie sich ab von Gott.

König.

Ich will auch nicht, daß Ihr sie krümmt, ich will
Nur Billigkeit im Recht.

Tarfan.

Mein Herr und König,
Eu'r Hoheit ist der Urquell der Gesetze,
Und Aller Hoffnung ruht in Ihrer Hand.
Er sterbe, wenn Ihr wollt; wollt Ihr sein Leben,
So gebt es ihm, die Rechenschaft gebt Gott,
Ihm, der allein den Königen gebietet.
Und hätten wir das Zutraun eingebüßt,
Deß werth zu seyn uns Ruhm und Freude war,
So nehmt, o Herr und König, unsre Stäbe!
So lange wir sie führen, dürfen wir,

Sie makellos zu wahren, das nur üben,
Was das Gesetz gebeut, die Sache fodert.

König.

So tretet ein, erwägt, und faßt das Urtheil:
Und — muß es seyn — so geh Sancho zum Richtplatz —
Doch seht, ob Mild'rung möglich.

(als sie gehen wollen)

Pedro Guzman!

Vierter Auftritt.

Der König. Pedro de Guzman.

König.

Ein Wort!

Guzman.

Eu'r Hoheit?

König.

Mich verstört die Sache:
Don Sancho's Tod schafft Busses nicht ins Leben,
Und raubt dem Reich ein Schild und einen Helden.
Es war ein Zweykampf zwischen Beiden, leicht
Konnt' auch des Andern Schwert der Sieger seyn —
Was Glück dort war, nicht wandeln wir's in Trauer!
Gewiß schweigt Ortiz, weil die Ehr' es heischt,
Gerettet war er, wenn er sprechen wollte;

Aus dieser Rücksicht und aus andern Gründen,
Die Rührung mir für diesen Mann erwecken,
Wünscht' ich, wo möglich, seine Schmach verhütet.
Verbannung wär' ein vortheilhafter Tod,
Denn Ortiz wird dem Vaterland noch dienen.

Guzman.

Wär's möglich, würd' ein neuer Eid erhalten.
Den Pedro Guzman ist Euch stets ergeben,
Sein Ruhm, sein Leben ist nur Euch geweiht,
Nur Euch, o Herr, sein Arm und sein Vermögen.

König.

Ihr seyd ein Guzman, so hab' ich's erwartet;
Nun saget Tarsan, frechen will' ich ihn.

Fünfter Auftritt.

Der König. Tarsan de Ribera.

König.

Gebirge ebnet Schmeicheley.

Tarsan (kommt)

Eu'r Hoheit

Getreuer Diener —

König.

Tarsan de Ribera!

Es schmerzte mich, daß Ortiz sterben sollte,

Die Gründe ſagt' ich Pedro Guzman ſchon.
Doch athm' ich freyer nun: — es handelt ſich
Um Wandlung des Todes in Verbannung —
Die lang ſeyn muß — ſo lang als er am Leben.
Nur Dein Bedünken fehlt, und, iſt es möglich,
So wünſch' ich, daß du ſo den Fall behandelſt,
Des Ruhmes halb, den Ortiz ſeinem Lande
Verliehen hat und noch verleihen kann.

Farfan.

Kein Neider iſt in Sevilla, tücht'ger
Als Ortiz, Ruhm dem Staat zu bringen: ſtets
Ihm zugethan war Farfan de Ribera,
Und findet er durch Eurer Hoheit mächt'ge
Vermittlung einen Weg, der ihn mit Fug
Der Noth enthebt, noch kränkt den Stab des Rechtes,
So ſeyd Ihr ſeines treuen Dienſts verſichert.

König.

Nur ſo hab' ich's von Euch verhoffen müſſen.
Nicht ruhn wird meine Sorge, bis die Sache
Zum freyen Schluß hinausgeführt ich ſehe.

Sechster Auftritt.

Der König allein.

König.

Die Sache geht ſo ſchwer nicht als ich dachte, —

Zuletzt sind doch die Richter auch nur Menschen,
Und die Gewalt ist's nur, die sie regiert.
War mir doch bang vor Beyder schlichtem Sinn,
Denn keinen Weg beut dieser Fall der Gnade,
Des Ortiz großer heldenmüth'ger Geist
Verschließt der eignen Rettung jede Pforte,
Und Schaum sind meine Gründe dem Gesetz:
Doch mächt'ge Zaubrer sind des Königs Worte,
Die schwächsten haben Kraft. Wie müssen wir
Sorgsam sie wägen und mit Fleiß abmessen!
Ein einz'ges Wort verkehrt die beste Wage.
Hier sey's für den, der schuldlos mir gehorchte,
Dem unvermerkt nun das Versprochne wird.
Ein Posten an der Gränze, der ihm Arbeit
Verspricht und Ruhm — so daß, was Strafe schien,
Zum Preise wird, der höher noch ihn hebt.

Siebenter Auftritt.

Der König; beyde Alkalden.

Farfan.

Einmüthig, Herr, ist die Sentenz firmirt,
Noch fehlt ihr nur der Königliche Nahme.

(übergiebt sie, dem König die Hand küssend.)

König.

Nicht zweifl' ich, sie nach meinem Wunsch zu sehn,
Wie zu erwarten von so edlen Männern.

Guzman.

Die Treu ist unser Stolz.

König.

(liest)

— „Und sie fanden, daß sie aussprechen
„mußten, und sprachen aus: daß der genannte
„Sancho de las Roelas auf offenem Markte zu ent-
„haupten sey" —

Den Spruch bringt Ihr?
Ihr wagt's? — so haltet Ihr dem König Wort?

Farfan.

In Allem, was uns möglich sey, o Herr,
Versprachen wir mit Seel' und Sinn zu dienen,
Das war die Fod'rung, so Ihr uns gethan.
Prüft uns, und seht, ob Einer abwärts weiche,
Soll er sein Gut, den Ruhm, das Leben waaen,
Doch, Herr, vom Recht, das klar wir schaun, zu wanken,
Unmöglich, wie die Anmuthung dem König,
Ist's unsern hier mit Ehren ergrauten Häuptern.

Guzman.

Es war nicht möglich, Herr: Wenn als Vasallen
Eu'r Hoheit uns gebeut, sind wir als höchste
Alkalden Selbst das heilige Gesetz,

Dem kein Befehl und keine Bitte gilt.
Sein würdig bleibt Sevilla's hoher Rath —

König.

Genug, genug! — Bey Gott! heut naht mir Keiner,
Vor dem ich nicht vor Scham erglühend stehe.

Achter Auftritt.

Vorige; D. Arias und D. Stella.

Arias.

Mein König, Donna Stella de Tabera!

König.

Was soll ich thun? nun rathet mir, Don Arias,
In dieser undurchdringlichen Verwirrung,
Ihr, deß fluchwürd'ger Rath der Giftquell mir
All dieser Schmach, all dieser Schmerzen war!
Das Todesurthel haben sie gesprochen,
Und mein Vermitteln fruchtete mir nichts!

Neunter Auftritt.

Vorige; Pedro de Caus; D. Sancho Ortiz.

Caus.

Hier, Herr, ist Sancho Ortiz!

Sancho.

Hoher König!
Warum beschließt Ein Schlag nicht und Ein Tod

So vieles Weh, ſo viel Mühſeligkeiten?
Tabera fiel durch mich und Blut will Blut;
Erbarmen übt ſtatt dieſes Rechtsverfahrens!

König.

Gedulde dich; ſolch eine Haſt zu ſterben!
Iſt's möglich, wie? magſt du den Steg nicht finden,
Der Heil dir beut am Rande des Verderbens?

Sancho.

Ich find' ihn nie, führt nicht mein König ihn.

König.

Du ſchlugſt um einer Handſchrift willen —, ſage
Nur mehr!

Sancho.

O daß die Handſchrift dürfte ſprechen,
Sie ſprächʼ es ſo, daß keine Sylbe fehlte!
Zerrißne Schriften aber ſprechen dunkel.

König.

Rechtfert'ge dich um meinetwillen, Ortiz!
Bedenke, daß du deinen König kränkeſt.

Sancho.

Ihn nicht zu kränken, gebʼ ich Seelʼ und Leben.

König.

Was dich befreyt, du weißt es; ſprich es aus.

Sancho.

Nichts weiß ich, als daß ich den Mann getödtet,
Der mir der Liebſte war, weil — ich's gelobte,
Und daß mein Leid den Gipfel hat erklommen,

Daß eine große That Verbrechen heißt. —
Hier seht Stella, gebt ihr gerechte Rache.

König.

Señora! einen Granden meines Hauses
Erwählt' ich Euch, da Bustos todt, zum Schutze:
Nur Ihr seyd hier Partey; kund ist mir worden
Der Adel und die Milde Eurer Seele,
Die, statt nach Blut, wie wir geglaubt, zu dürsten,
Sanft gieng zu lösen des Beleid'gers Bande.
Thut offen nun, was Ihr geheim gewollt,
Durch Bitten löst und Euer Ruhm ist ewig.

Stella.

In Demuth dank' ich Euch die Wahl des Schutzes,
Doch früh're Bande halten mich gefesselt. —
Ortiz, mein König — Die durch Ueberraschung
Ihn retten wollte, wird noch minder schwanken,
Wo sie ihn darf von Euch gebilligt lesen.
Mit heißem Wunsch fleh' ich für ihn um Gnade,
Ja das nicht nur, — noch Einmal sink' ich nieder
Vor Euch und schwöre: Stella lebt nicht länger,
Erhält sie nicht Don Sancho's edles Leben.

kniet.

König.

Erhebet Euch! nun ist Don Sancho frey!
Sein Schutzgeist war das Fürwort der Gekränkten.
Don Sancho! geht zur Gränze des verwegnen
Granada —

Tarfan.

Herr! ich fleh Euch an bedenket
Des heil'gen Rechtes Kränkung! Der Partey
Fürbitt' iſt nicht Entlaſtung von der Schuld,
Es ſchreyet noch die öffentliche Rache.

König.

Es iſt genug! In dieſem ſchönen Lande
Iſt Jeder Held, nur ich — Ich bin es nicht! —
Doch, ſprechend nun, will auch ein Held ich ſeyn,
Gleich Jenem, der da ſchweigt! — Ihr Sevillaner!
Mich bringet um, ich bin der Blutthat Quell!
Des Buſtos Tod hab' Ich Ortiz befohlen! —
Wollt Ihr noch mehr?

Sancho.

Sprecht Ihr's denn aus, mein König?
Nun erſt nehm' ich das Leben! — Das Gebot
Des Herrn übt' ich, urtheilt, ob das genüge.

König.

Wahrheit iſt das! —

Guzman.

Dann iſt Sevilla's Kränkung
Genug gethan! — Der König hat's geboten,
So hat Buſtos am König es verſchuldet.

Pauſe.

König.

Des fernen Peſtens huldreiche Verleihung
Beſtät'g' ich hiermit, Sancho Ortiz, dir.

Nicht als Verbannung, bleib' in meinem Hause! —
Ihr, Arias! der rathend mich umstrickt,
Sevilla's Mauern meidet ungesäumt,
Daß Eu'r Exil ein Warnungsbeyspiel werde,
Für Alle, so durch Schmeicheley vergiften.

Arias.

Herr, Euch zu dienen nur —

König.

Der dient mir nicht,
Der mich verblendet! — Geht, es ist genug!
zu Sancho:
Noch hab' ich deiner Bitte nicht vergessen;
Du batest, daß ich dich vermähle —

Sancho.

Ja,
Mein hoher Herr, und meynte Donna Stella!

König.

Ist sie vermählt —

Stella.

Vermählt ließ mich mein Bruder
Mit Don Sancho, den er mir theuer sah;
Doch Stella kann, wie sie ihn lieb' und ehre,
Wie sie von seiner zarten Liebe weiß,
Wie freudig sie Don Bustos billigte,
Nie kann sie den an ihrer Seite sehen,
Der ihres Bruders theures Blut vergoß.

Leb' er beglückt, doch nimmer in dem Hause,
Wo er der Quell war unermeßner Thränen.

König.

Bedenkt, Stella, daß ich mein Wort verpfändet!

Stella.

O Herr, Ihr habt zum Jammer meines Hauses
Das Wort verpfändet! — Für jedweden Andern
Betrachtet nur mit Sancho mich verbunden,
Jedoch gewährt, daß einsam und allein
Ich in der dunkeln Stille eines Klosters,
So lang ich leb', ich selbst mich möge strafen,
Daß ich den Mörder meines Bruders liebe.

Sancho.

Des Wortes Pfand geb' ich dem König, Herrin,
Und Euch zugleich zurück! Endlose Qual
Wär' mir das Leben in demselben Hause,
Wo meine Hand so bittres Weh Euch gab:
Die Liebe selbst erhöhte dann die Pein
Und Wermuth würde jedes Glück mir werden.
Lebt, seyd beglückt, veracht den, der Euch kränkte.

Stella.

Den Sancho, niemals werd' ich Euch vergessen!

Sancho.

Ach, eben das, das wird mein Unglück seyn! —
O laßt mich, Herr! es treibt mich fort von hier,
Hinaus zum Kampfe mit dem wilden Moren!

König.

Sancho, so geht mit Gott! und laßt mir Zeit
Die Hoheit Eures Wesens zu bewundern.
Ihr habt so viel an Einem Tag gethan,
Daß vom Erstaunen ich gefesselt stehe.
O Leidenschaft —! O des schmachvollen Rathes!

Tarsan.

Es ist genug, daß Ihr ihn Selbst erkennet.

Beyde Alkalden.

Wo Schwachheit sinkt ins dunkle Reich der Nacht,
Da hebt die Kraft sich als ein Stern empor.

Der beſte Richter iſt der König.

Personen:

Alphons der Siebente, König von Kastilien und Leon.

Der Graf Don Pedro de Castro, dessen Erzieher.

Don Enrique de Lara.

Don Tello de Neyra, Infanzen von Galicien.

Donna Felicіana, dessen Schwester.

Sancho de Roelas, } Hidalgos, als Landleute
Nuño de Albar, } D. Tello dienstbar.

Elvira de Albar, Nuño's Tochter, Sancho's Geliebte.

Celio, } Eskuderos, in D. Tello's Diensten.
Julio, }

Pelayo, } Erstere Bauern und Hirten, sämtlich
Brito, } in Nuños Dienste.
Juana, }

Filene, ein Musikant.

Gefolge des Königs; Diener des Tello; Landleute u. s. w.

Schauplatz: Galicien und Leon: Zeit: das Jahr 1151.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

Erſter Akt.

Wieſenthal am Ufer des Sil, von einer Seite eine Reihe Kaſtanienbäume.

Sancho allein.

Ihr uralt edeln Thäler von Galicien,
Die ihr im Schatten waldgekrönter Berge,
Vom klaren Silberband des Sil durchzogen,
Ein tauſendfarb'ges Heer von Blumen heget!
Ihr Vögel, die ihr Liebeslieder flötet!
Du, Wild, das keine Herrſchaft anerkennt!
Sprecht, ſaht ihr je bei Vögeln, Wild und Blumen,
Ein innig zartres Lieben als das meine?
Nein, da ihr nie, ſo weit die Sonne leuchtet,
An Schönheit Höh'res ſahet als Elviren,
Und dieſe Schönheit meine Lieb' entzündet,
So kann es nirgends höh're Liebe geben.
Laß deinen Liebreiz wachſen, ſüße Herrin,
Daß ſich mit ihm auch meine Liebe mehre!

Vermag er's denn? vermag das meine Liebe?
Wie brüſteten ſich, Perlen gleich, die Kieſel,
Als geſtern in des Baches klare Wellen,
Zwey Lilien du, die zarten Füßchen tauchteſt!
Bey deiner Blicke hellem Sonnenſcheine
Schien ſtolzer ſich das Waſſer zu verklären,
Das Linnen, ſo darinnen du geſpült,
Erſchien nur grau beim Glanze deiner Hände.
Dort ſtand ich ſchüchtern hinter den Kaſtanien,
Und ſah, daß Amor aus verwegner Luſt
Zu waſchen ſeine Binde dir gegeben:
O mag der Himmel nun die Erde ſchützen,
Denn ohne Binde zieht der durch die Welt!
Wann wird, o wann, der ſel'ge Tag erſcheinen,
Da ich erreiche meiner Sehnſucht Ziel?
Der Tag, an dem es mir vergönnt zu ſagen:
Elvire! ganz und ewig biſt du mein!
Wie will ich dann dich koſen und dich ſchmücken!
Glaub mir, ich habe nicht ſo blöden Sinn,
Daß jeder Tag nicht meine Lieb' erhöhte:
Wer ſolch ein reiches Eigenthum beſitzt,
Kann nimmermehr am Ueberdruß verarmen.

Elvira kommt hinter den Kastanien gegangen; Anfangs ungesehen von Sancho.

Elvira.

Hier muß es seyn, wo Sancho hingegangen,
Wo nicht — so hat die Sehnsucht mich betrogen.
Doch nein, fürwahr, ich seh ihn richtig dort,
Es hat die Seine mir ihn treu verrathen!
Die Blicke hat er in den Bach versenkt,
Wo er mich gestern sah. Ob er wohl glaubte,
Mein Bildniß sey darin zurückgeblieben,
Wie ich erzürnt mich stellte, weil er dort
Mich im Gewässer plätschernd überraschte?
(sie schleicht hinter ihn)
Was suchst du in den flüssigen Krystallen?
Und warum nimmst du stets den Weg zum Bache?
Hast du wohl die Korallenschnur gefunden,
Die gestern ich, weiß selbst nicht wie, verlohren?

Sancho.

Ich mögte gern mich selber wieder finden,
Der gestern mich, wohl weiß ich wie, verlohr;
Doch in dem Augenblick, da ich dich sehe,
Find' ich in dir mich unerwartet wieder.

Elvira.

Du wirst mir, denk' ich, helfen, sie zu suchen.

Sancho.

Such sie nicht mehr, du trägst sie auf den Wangen.
Doch nein! das ist Verschmähn woh! oder Zürnen:
Komm, danke mir, ich habe sie gefunden!

Elvira.

Wo denn?

Sancho.

(will sie küssen)

Juchheysa hier, auf deinen Lippen,
Und in das hellste Silber eingefaßt!

Elvira.

Hinweg!

Sancho.

So bleibst du stets denn undankbar
Der redlichen Bewerbung meiner Treue?

Elvira.

Du bist zu kühn, noch sind wir nicht vermählt.

Sancho.

Ach, leider, nein! doch wessen ist die Schuld?

Elvira.

Die deine.

Sancho.

Nein! die Seele fragte dich,
Doch keine Antwort hast du ihr gegönnt.

Elvira.

Und konntest du dir eine bessre wünschen,
Als daß ich eben keine dir ertheilte?

Sancho.

So tragen wir denn alle Zwey die Schuld.

Elvira.

Da du so klug bist, Sancho, mußt du wissen:
Wir Frauen sprechen deutlich, wenn wir schweigen,
Und im Versagen selbst gewähren wir.
Für diesmal also, wie für künft'ge Tage,
Gieb keinen Glauben dem, was sich dir zeigt,
Du magst uns grausam oder liebend sehen,
Denn alles, was wir reden oder thun,
Wird umgekehrt am richtigsten verstanden.

Sancho.

Wohlan! nach diesem Rath erlaube mir,
Daß deine Hand vom Vater ich erbitte.
Du schweigst? so hast du Ja gesagt! es gnügt;
Ich habe schnell die Wissenschaft gelernt!

Elvira.

Wohlan, es sey! doch hüte dich, das bitt' ich,
Zu sagen, daß ich mit dir einverstanden.

Sancho.

Er kömmt!

Elvira.

So will ich unter jenen Bäumen
Hingehn und warten, was daraus entſteht.

Sancho.

Gott mit dir! ſegnet uns der Vater nicht,
So kann und will ich auch nicht länger leben.

Elvira verbirgt ſich unter den Kaſtanien, Nuño und Pelayo kommen im Geſpräch, Sancho ſteht ſeitwärts.

Nuño.

Du dienſt, Pelayo, mir ſo ganz erbärmlich,
Daß ich mir nächſtens einen Andern ſuche,
Der nicht als Träumer ſein Geſchäft verrichtet.
Was iſt mit dir? Iſt dir in meinem Hauſe
Etwas geſchehn, das dich verdrießlich macht?

Pelayo.

Ja! hol's der Pelzbube!

Nuño.

Nun, deine Miethzeit endet eben heute;
Der Prieſter hat, Gott Lob, uns nicht getraut.

Pelayo.

Wär' ich nur kloppelirt!

Nuño.

Nach Willkühr lässest du die Heerde gehn:
Wo hast du deine Sinne nur gelassen?

Pelayo.

Was kann ich denn machen? die verwetterten Bestien wollen ihren eigenen Weg gehn, der meinige steht ihnen nicht an; das macht mich denn auch ärgerlich, denn bin ich nicht ihr Herr? Wer geht vor? ich oder die Schweine? Doch dabey fällt mir Elvira ein, Herr! ich mögte gern — Sie hüten.

Nuño.

Nur keine Albernheit, das rath' ich dir!

Pelayo.

Ja, Herr! Ich bin nicht auf der Versicht gewesen, wie der Herr Gerichtshalter: ich kann meine Worte nicht so zierlich und schniegelig setzen. Es ist nicht leicht zu sagen, was ich sagen will.

Nuño.

So ist's wahrscheinlich schwerer noch zu thun?

Pelayo.

Gestern trat Elvirchen aus dem Hause, und sagte zu mir: Meiner Treu, Pelayo, die Schweine sind bald fett.

Nuño.

Das iſt mir lieb; und was war deine Antwort?

Pelayo.

Ich ſagte: Amen! wie unſer Herr Klapphahn.

Nuño.

Und welche Folg'rung zieheſt du daraus?

Pelayo.

Das merkſt du nicht?

Nuño.

Wie ſo? was ſoll ich merken?

Pelayo.

Sie wollte mir nur Kuhraſche machen.

Sancho.

(bey Seite)

O trollte ſich der Tölpel nur von dannen!

Pelayo.

Und daß ſie ſagte: die Schweine ſind fett! hieß ſo viel als: Nun können wir bald Hochzeit machen.

Nuño.

Du biſt verrückt; bey Gott, ich ſage dir —!

Pelayo.

Sey nur nicht böse auf Elvirchen! was kann sie dazu, daß ich ihr gefalle?

Nuño.

Du, Sancho, hier?

Sancho.

Ich wünschte, dich zu sprechen.

Nuño.

Pelayo, wart! Wir sprechen uns nachher.

Sancho.

Nuño, du weißt, wie meine Eltern waren,
Arm zwar, doch ehrbar und von strengen Sitten.

Pelayo.

Sancho, du weißt Bescheid in Liebeshändeln. Sage du mir einmal: wenn ein schönes, reiches, junges Mädchen zu einem hübschen jungen Burschen, der dabey schmegelfett ist, sagt: die Schweine sind fett, heißt das nicht so viel als: daß sie den jungen fetten Burschen gern heirathen mögte?

Sancho.

Sehr günstig legst die Worte du dir aus.

Nuño.

Du Esel, pack dich fort!

Sancho.

Da ihren Nahmen
Und ihre edle Abstammung du kennst,
So denk' ich, wird nicht deinen Stamm und Nahmen
Ein rechtlich Lieben meinerseits verdunkeln:
Für deine Tochter glüh' ich und vergehe.

Pelayo
(für sich)

Sey mir einer den Schleicher! was denkt der dünnleibige Bursche? und seine Heerde sieht auch aus wie magerer Speck, der im Rauche hängt. Da nehme ich mich ganz anders, wenn ich mit meinen Schweinen ausziehe.

Nuño.

Bist du noch da, du Schlingel? schwatzest noch?

Pelayo.

Ich spreche von Eivirchen, und daß wir für eine gute Zucht sorgen müssen.

Sancho.

Da du nun meine Herzenswünsche räthst —

Nuño.

In Indien ist kein Heide so wie der!

Sancho.

So säume nicht, o Herr, uns zu verbinden!

Pelayo.

Der Kanter, wenn er das „Dummmeſt wo biſt du“ brummt, hat nicht ſo 'nen raren Konterpaß, als das Vieh und ich, wenn ich's akkomplicire; alle Hähne fangen an zu krähen, des Müllers Thiere ſtimmen mit ein, und die Dirnen am Brunnen lachen vor Wohlbehagen, daß ſie ſich die Seite halten.

Nuño

(zu Sancho)

Elvira liebt dich?

Sancho.

Als ich meine Liebe
Ihr hier geſtanden, hat ſie mir vergönnt,
Mit dir zu reden.

Nuño.

Sie weiß ihr Glück denn nach Verdienſt zu ehren,
Sie weiß ja, Sancho, welchen Schatz von Tugend
Dein Blut bewahrt, dem keine hohe Dame
Sich zu verbinden Anſtand dürfte nehmen.

Pelayo.

Meine eigene große Sau hat ſechs Ferkel, übers Jahr haben dieſe wieder welche, und ſo fort, dann könnt' ich in ſechs Jahren ſchon einen Stall bauen.

Ruy.

(nicht darauf hörend)

Du dienst Don Tello hier in seinen Triften,
Sein ist das Land, und mächtig in Galicien
Ist er und auch in andern Königreichen;
Du wirst ihm dein Begehren sagen müssen,
Weil du ihm dienst. Auch ist er reich und milde,
Er wird dir einen Theil der Heerde schenken,
Denn so gering ist meines Kindes Mitgift,
Daß du wohl nöthig hast, verliebt zu seyn.
Dies schlecht gebaute Hüttchen hier im Thale,
Ein rauchgeschwärztes Dach, vier Morgen Pflugland,
Zehn oder zwölf Kastanien, das ist nichts,
Hilft nicht der Herr mit warmer Wolle dir,
Vielleicht wohl gar mit einem Ritterdegen.

Sancho.

Mich kränkt's, wenn du an meiner Liebe zweifelst.

Pelayo.

Wahrhaftig, der schnappt mir die Braut weg! —
Ich geh ins Wirthshaus und vertrinke mir die Liebe.

Sancho.

Giebt's einen höhern Preis als ihre Schönheit,
Für den, der nur ihr Zauberbild verehrt,
Als himmlisch Wesen, von der Welt bewundert?

So mißgeschaffen iſt doch nicht mein Geiſt,
Daß ich auf Mitgift ſeh bei ſolcher Tugend!

Nuße.

Nicht iſt's Erniedrigung, den Herrn zu fragen,
Und hinzunehmen, was er freudig giebt.
Freygebig iſt er, ſeine Schweſter milde,
Und dieſer Schritt wird auch für Liebe gelten.

Sancho.

Ich geh' nicht gern, allein du willſt's, ich gehe.

Nuße.

So ſegne denn der Himmel dich, mein Sancho,
Mit Leben und mit Erben deiner Tugend! —
Pelayo, komm mit mir.

Pelayo.

Bei dem Haſt du dich nicht lange beſonnen: das iſt doch kurios, ich war doch der Erſte.

Nuße.

Iſt Sancho nicht ein edler kluger Junge?

Pelayo.

Ja, aber ich bin doch zweymal fetter!

mit Nuße ab; Elvira nähert ſich wieder.

Sancho.

So komm hervor, du meiner Augen Licht,
Du ſüße Liebesblüth' in meinem Herzen!

Elvira.

O Gott, mit welchen Zweifeln, welchen Schmerzen
Erwartet' ich der Werbung Ausgang nicht,
Denn jede Hoffnung ſchwankt an einem Haare!

Sancho.

Sieh, welchen Glückswechſel ich erfahre!
Ein Diener Tello's, wie dein Vater ſagt,
Hat ſchon das Wort, um das ich ihn gefragt.

Elvira.

So hat umſonſt mein hoffendes Verlangen
Der Liebesgott nicht an ein Haar gehangen!
Ja, Sancho, ja, mein Vater hat gewählt,
Ja, wie du ſagſt, er hat mich ſchon vermählt,
Ich weiß es wohl, mit einem edlen Mann!
Das iſt ein Schlag, den ich nicht tragen kann!
Du, lebe glücklich, meiner Seele Leben!
Mich ſelber laß dem Tod mich übergeben.

Sancho.

Elvira, ſtill! es iſt ja nur ein Scherz,
In meinen Augen ſieh mein ganzes Herz.

Und laß von ihnen dir die Wahrheit ſagen.
Er ſagte Ja, und, ohne lang zu fragen,
Hat er dies Ja mir tauſendmal geſagt.

Elvira.

Es hat um dich mein Mund auch nicht geklagt,
Daß ich zum Schloß ſoll gehen, ſchmerzt mich nur.
In einer Hütt' auf dieſer ſtillen Flur
Schlicht auferzogen, muß ich mich ja ſchämen,
Muß mich mit Recht um dieſer Einfalt grämen.

Sancho.

Welch thörigt Lieben hat mich da getrogen!
So lebe glücklich, Thorheit meiner Seele!
Was hilft es mir, daß ich mich länger quäle?
Empfange mich der Sil in ſeinen Wogen.
Ja, ſo betrog Elvira mich, denn weh!
Warm liebt' ich ſie, und ſie blieb kalt wie Schnee.

Elvira.

O Sancho, ſtill! es iſt ja nur ein Scherz,
In meinen Augen ſieh auch du mein Herz:
Die Liebe lauſcht, und ſo hat ſie denn eben
Die ſchön bewährte Lehre mir gegeben:
So wahr der Satz: es neckt ſich, was ſich liebt,
So ſüß die Rache, die man eilig übt.

Sancho.

Werd' ich dein Mann?

Elvira.

Du sagst, es sey entschieden.

Sancho.

Dein Vater gab mir, ungefragt, den Rath,
Don Tello, meinen Herrn und Herrn der Landschaft,
Im Frieden mächtig und im Kriege stark,
Um seine fernre Gnade zu ersuchen.
Nun hab' ich zwar in dir den Schatz der Welt,
In deinem Reitz, Elvira, sieht die Sonne
Das Köstlichste, was beyde Indien fassen,
Doch Nuño ist der ältere an Jahren,
Der reifre an Erfahrung und dein Vater:
Mein süßes Kind! so muß ich gehn und sprechen.

Elvira.

Und ich erwarte dich.

Sancho.

Das Glück mag wollen,
Daß er und seine Schwester mich begaben,
Doch nehm' ich's nur mit Freuden hin — für dich.

Elvira.

Gehört es dir, ist es ja zwiefach mein.

Sanche.

Das ganze Glück, das Leben meiner Seele,
Leg' ich in dieſe lilienweißen Hände;
Gieb Eine nur.

Elvira

(die Hand reichend.)

Dein iſt ſie doch am Ende,
Da, nimm ſie!

Sanche.

Wenn ich dieſe Hand nur faſſe,
Was wollte mir das Glück mit ſeinem Haſſe?
Nach ſo viel Luſt wirſt du mein Leid verſtehen,
Mich lehrte ja die Liebe hell zu ſehen.

Hand in Hand ab.

Don Tello's Burg.

Don Tello mit Celio und Julio von der Jagd kommend.

Tello.

Tragt fort das Wild!

Celio.

Die Luſt war heute groß!

Julio.

Die Jagd war einzig!

Tello.

Und die Flur ſo reizend,
Daß ihre bunten Farben anzuſchauen,
Ein Feſt ſchon wird.

Cello.

Mit welcher muntern Unruh
Die Bäche nach den holden Blumen ſprudeln,
Um ihren Saum zu küſſen!

Tello.

Gebt den Rüden
In Gottes Nahmen nun die Atzung, Cello!

Cello.

Die beyden Bracken haben's gut verſtanden,
Die Spitzen jener Felſen zu erklettern.

Julio.

Ja, einzig ſind ſie!

Cello.

Vollends Floriſel,
Von dieſem Jagdrevier iſt er die Blume!

Tello.

Und Amor bleibt nicht hinter ihm zurück.

Julio.

Ein tücht'ger Spürhund!

Celie.

Meine Herrin nahet,
Sie hat den Bruder schon gehört.

Celle.

Wie zart iſt
Die Liebesſorg', und wie wird ſie vergolten!

Feliciana kommt.

Celle.

Seht, meine Feliciana! war dir bange?

Feliciana.

So iſt mir immer, wenn du draußen biſt,
Das weiß der Himmel, mein geliebter Bruder!
Um Alles zittr' ich, meide Ruh und Schlummer,
Kaninchen ſelbſt und Haſen werden mir
Zu wilden Thieren in der Einbildung.

Celle.

Hier in Galliciens Wäldern, gute Schweſter,
Giebt's kein ſolch Wild, wie Jugend wohl es wünſcht!
Dort, aus den fernen dunkeln Felsgebürgen,
Schießt wohl ein borſt'ger Eber noch hervor
Und feiert Siege, die ich auch wohl ſah:
Das iſt Gewild, das an des ſtarken Neſſes

Bug ſich verbeißt, das Stachelband dem Schweißhund
Mit ſeinen Hauern an der Gurgel ſpaltet,
Und wüthend Blut um heißen Schaum ertauſcht.
So auch der Bär, der mit erhobnen Tatzen
Mit ſolcher Wuth den Waidmann überfällt,
Daß er ihn oft zum Boden nieder ſchleudert.
Demüth'ger iſt die ordentliche Jagd,
Doch mannigfach, verſucht den Himmel nicht,
Und iſt des Ritters wie des Fürſten würdig,
Denn ſie umfaßt der Kriegskunſt goldne Lehren,
Und übt den Stahl und macht die Glieder tüchtig.

Felicitana.

O ſäh' ich dich vermählt! entheben wär' ich
Der Sorge dann, die manchen Schlaf mir koſtet.

Tello.

Ich bin zu reich, zu mächtig; in der Gegend
Wird meines Gleichen nicht ſo leicht gefunden.

Felicitana.

Wie leicht beglückte dich doch hier die Tochter
Von irgend einem fernern mächt'gen Manne!

Tello.

Ich glaube, das ſoll nur ein Tadel ſeyn,
Daß ich Bedacht nicht nahm, Dich zu vermählen;
Die Sorge bringt das Weib mit auf die Welt.

Feliciana.

Nein, nein, du irrſt: ich wünſche nur Dein Wohl.

Sancho und Pelayo treten auf.

Pelayo

(an der Thür zu Sancho)

Geh nur hinein, ſie ſind allein beiſammen, und kein Menſch iſt dir im Wege.

Sancho.

Ich glaub' es auch: die Andern ſind vom Hauſe.

Pelayo.

Nun gieb einmal Acht, was ſie dir ſchenken werden.

Sancho.

Nun heißt es: Muth, um meiner Pflicht zu gnügen!

(kommt näher)

Erhab'ner Tello, ſchöne Feliciana!
Gebieter dieſer ſegensreichen Auen,
Aus tauſend Gründen ringsum hoch verehrt,
Vergönnt, daß Eures Kleides Saum ich küſſe.
Ich bin's, der Eure Heerden, Eure Gärten,
Vor Unbill ſchützt, und Sancho iſt mein Nahme,
Geringer Diener ſo erlauchten Hauſes.
Doch in Galicien wohnt ein Rittervolk,
Wo nichts den Armen von dem Reichen ſcheidet,

Als daß der Arme dienſtbar wird dem Reichen.
Arm bin ich und Euch fremd durch meinen Dienſt,
Denn über Hundert eſſen Euer Brot
Und ziehen Euren Lohn; doch habt vielleicht
Beym Jagen Ihr zuweilen mich geſehen.

Tell.

Ja wohl, und ſtets gefiel mir Euer Anblick;
Ich bin Euch gut.

Sancho.

Ich dank' Euch dieſe Güte.

Tell.

Was willſt du mir?

Sancho.

Die Jahre, gnäd'ger Herr,
Fliehn wie mit Peſt dem Ziel des Todes zu.
Es hat das Kind bis zu der Jünglingszeit
Nur eine kurze ſchöne Station,
Zum Mannesalter geht der Weg oft ſteil,
Da ſucht man gern zur Reiſe die Genoſſin.
Ich bin allein; mein Vater war ein Edler,
Frey von der Dienſtbarkeit vergieng ſein Leben,
Ich bin des alten Stammes letzter Sproſſe.
Darum gedenk' ich jetzt mich zu verbinden
Mit einer ſitt'gen tugendreichen Jungfrau,

Es iſt die Tochter Nuño's de Albar.
Der edle Greis baut ſein geringes Feld,
Ob Ritterſchild und Lanze noch zu ſehen
Am faſt erloſchnen Warren ſeiner Pforte.
Dies, ſamt Elvirens Tugend, meiner Braut,
Bewog mich, Herr: ſie will, der Vater auch,
Jedoch nicht ohne Eure Billigung.
So ſagt' er heut am Morgen mir, der Herr
Müſſ' alles, was vom niedrigſten Vaſallen
Zum Erſten, der von ſeinem Sold ſich nähret,
Geſchehn und ſich ereignen möge, wiſſen,
Der König irre, wenn er dies nicht achte.
Ich nahm den Rath, ich komm' auf ſein Geheiß,
Euch meine Heirath hiermit anzuzeigen.

Tello.

Nuño iſt klug und auf ſo guten Rath
Gehört ſich mehr als Worte. — Celio?

Celio.

Gnäd'ger?

Tello.

Gieb zwanzig Küh' und hundert Schafe
An Sancho: Ich und meine Schweſter wollen
Durch unſre Gegenwart die Hochzeit ehren.

Sancho.

Ew. übergroße Huld —

Pelayo.

Huld übergroß —

Sancho.

So unverhofftes Glück —

Pelayo.

Glück unverhofft —

Sancho.

So seltner Edelmuth —

Pelayo.

Edelmuth selten —

Sancho.

So viel Herablassung —

Pelayo.

Herablassung viel —

Sancho.

So warmes Mitgefühl!

Pelayo.

Mitgefühl warmes!

Tello.

Wie heißt der Mensch, der Euer Echo macht?

Pelayo.

Herr, der bin ich, der alles rückwärts spricht, oder verrückt, wie der Herr Nuño sagt.

Sancho.

Er iſt des Nuño Diener, heißt Pelayo.

Pelayo.

Mit Einem Wort, Herr! ich bin des Nuño verlohrener Sohn.

Tello?

Wer?

Pelayo.

Der, welcher ſeine Schweine hütete, und deshalb komm' ich ebenfalls zu Euch, um eine unterthänige Gütigkeit zu bitten.

Tello.

Willſt du dich auch vermählen?

Pelayo.

Ach Gott, ich mögte wohl, aber es geht nicht! Nun hörte ich aber neulich ſagen, Eure meiſten Diener ſeyen Tagediebe, und da mögte ich wohl die Gnade haben und Euer Tagedieb werden, wenn Ihr noch einen braucht und es gehorſamſt erlaubt. Ich bin das Schweinehüten müde, ſie wollen nimmermehr dahin, wohin ich will; nun will ich's einmal mit einem Herrn probiren.

Feliciana.

Ein art'ger Bauer!

Tello.

Er verſchwendet Laune.

Felieiana.

Nun, Sancho, geht mit Gott! Du, Celie, ſchicke
Die Schaf' und Küh' zu ſeiner Meyerey.

Sancho.

Arm iſt mein Dank für dieſe reiche Güte.

Tello.

Wann iſt die Hochzeit?

Sancho.

Die Liebe eilt; noch dieſen Abend, Herr.

Tello.

Die dunkle Gluth der Sonne bleichet ſchon,
Dem Abendgolde neigt ſie ſich entgegen;
Geh, ordne denn das Feſt, wir Beide kommen.
Holla! der Kutſcher ſoll ſich fertig halten.

Sancho.

Mit Herz und Mund werd' ich dich ewig preiſen.

geht.

Felieiana.

Du alſo machſt nicht Hochzeit, armer Burſche?

Pelayo.

Hm! es war ſo etwas im Werke mit Elvirchen,

Sancho's Braut, die ein so schmuckes Mädchen ist, als irgend eines in ganz Galicien. Ich bin, so zu sagen, ihr Milchbruder, denn ich hüte ihres Vaters Schweine. Aber sie hat, so zu sagen, eine Apathie gegen die Schweine, da gab sie mir den Korb.

Felicia na.

(lächelnd)

Da hat sie nun so Unrecht eben nicht.

Pelayo.

Warum nicht? Der liebe Gott hat die Schweine auch geschaffen, und ich wiege sechzig Pfund schwerer als Sancho.

Felicia na.

Nun geht mit Gott!

(Pelayo geht.)

Der Trepf belustigt mich.

Celia.

Und sein Geschmack ist auch so übel nicht,
Des können Eure Gnaden sich versichern.
Das schönste Mädchen ist's in ganz Galicien;
Wuchs und Gesicht, Verstand und Sittsamkeit
Und tausend andre Lieblichkeiten machen
Des ersten Herrn in Spanien sie werth.

Feliciana.

So schön ist sie?

Celio.

O mehr als schön, ein Engel!

Tello.

Aus dir spricht Leidenschaft, das hört man wohl!

Celio.

Wohl möglich, doch verblendet sie mich nicht.

Tello.

Es giebt dergleichen Mädchen, die nicht Schminke
Noch Schmuck bedürfen, Aug' und Herz zu fesseln,
Doch ihr geziertes Sprödethun ist lästig.

Feliciana.

Doch scheint mir, die sich nicht so schnell ergeben,
Sind um so eher der Bewerbung werth.

Alle ab.

Haus des Nuño.

Nuño, Sancho, kommen im Gespräch.

Nuño.

Das also war Don Tello's Antwort?

Sancho.

Ja.

Nuño.

Ganz iſt ſie ſeines Edelmuthes würdig.

Sancho.

Die Heerde hieß er, wie geſagt, mir geben.

Nuño.

Lang leb' er!

Sancho.

Groß iſt das Geſchenk, noch größer
Die Ehr', als Hochzeitrathen ihn zu ſehen.

Nuño.

Auch ſeine Schweſter kömmt?

Sancho.

Auch ſie.

Nuño.

Vom Himmel
Kam dieſen Menſchen dieſes milde Weſen.

Sancho.

Großmüthig ſind ſie.

Nuño.

O, daß dieſe Hütte,
Die unſrer Landſchaft mächtigſte Bewohner
Als Gäſt' erwartet, zum Pallaſte würde!

Sancho.

Wozu? im guten Will'n iſt Platz genug.
Ja, ja, er kommt!

Nuño.

Wie gut war doch mein Rath!

Sancho.

Ja, Tello iſt ein ausgemachter Herr,
Er ſchenkt, wie Gott, und ehrt noch obenein:
Der iſt kein Herr, wer weder ſchenkt noch ehrt.

Nuño.

Die hundert Schaafe und die zwanzig Kühe,
Welch ſchöner Anblick, wann zur Frühlingszeit
Sie in den Wieſen, die der Sil beſpült,
Als deine eigne fette Heerde weiden!
Der Himmel mag Don Tello reich vergelten,
Was er an dir, was er an uns gethan!

Sancho.

Wo iſt Elvira, Vater?

Nuño.

Nun, ihr Kopfzeug
Und ſonſt'ger Hochzeitſchmuck wird ſie beſchäft'gen.

Sancho.

Trägt ſie ihr Antlitz, ſelbſt wie Sonne ſchimmernd,
So brauchte ſie ſonſt keines Staats und Flitters.

Nuñe.

Ganz vornehm liebst du ja.

Sancho.

Treu wie ein Landmann,
Und wie ein Hofmann zärtlich werd' ich seyn.

Nuñe.

Ein Mann von Geist nur kann erhaben lieben,
Denn sein Gefühl besteht darin, zu fühlen
Was er empfindet; gern seh ich dich so.
Nun ruf die Leute, denn ich will, der Ritter
Soll sehn, daß ich was bin, zum mindsten — war.

Sancho.

Die Herrschaft kommt, die Leute sind dabey;
Nun mag Elvira ihren Kopfzeug lassen,
Daß sie die hohe Gnade mitgenieße.

Don Tello, Juana, Leonora, Diener kommen.

Tello.

Wo bleibt die Schwester?

Juana.

Drüben bei der Braut.

Sancho.

Mein gnäd'ger Herr —

Tello.

Sancho?

Sancho.

Es wäre Thorheit,
Wollt' ich mit meinem schlichten Geiß Euch danken
Für diese Gnade.

Tello.

Wo iß Euer Schwieger?

Nuño.

Da, wo ihn lang die höchste Huld beseligt.

Tello.

Umarmet mich.

Nuño.

Ich wollte, eine Welt
Wär' dies mein Haus und Ihr der Welt Beherrscher.

Tello
(zu Juana.)

Wie heißt du, schönes Kind?

Pelayo.

Pelayo, Herr.

Tello.

Dich fragt' ich nicht.

Pelayo.

Oho, mich fragt er nicht!

Juana.

Juana, Euch zu dienen.

Tello.

Feines Wesen.

Pelayo.

Nun, das könnte um ein Beträchtliches feiner seyn, denn wenn ihr ein ordentlicher Bursche schön thun will, weiß sie ihm mit dem Kochlöffel eine solche Rambolasche zu versetzen, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Wie ich einmal der Gasserolle zu nahe kam, hat sie mir mit ihrer Manikollazion den Hirnkasten auf zwei Monate lahm gelegt.

Tello.

(zu Pelayo.)

Und du?

Pelayo.

Pelayo, Herr.

Tello.

Dich meyn' ich nicht.

Pelayo.

Ich dächte doch, man hätte mich gemeynt.

Tello.

Wie heißeſt du?

Leonora.

Ich — Leonora, Herr.

Pelayo.

Ein aparter, beſonderlicher Herr! gegen die naſeweiſen Dinger da ſo gemein und niederträchtig, und gegen die Mannsperſonen ſo ſchnautzig. Ich proferire meinen Mann ſo gut wie Einer und habe ein doppeltes Kinn, ſo rund wie der Herr Klapphahn. — Ich bin Pelayo, Herr.

Tello.

Gehörſt du einer dieſer ſchönen Jungfern an?

Pelayo

Ja wohl, Herr! Ich bin ihr Ferkelsmeiſter.

Tello.

Ich meyne Bruder, Gatte?

Nuño.

Dummkopf!

Sancho.

Tölpel!

Pelayo.

Die Mutter hat mich nun einmal ſo und nicht anders geſchnitzt.

Sancho.

Da kommt die Braut und ihre edle Pathin.

Feliciana und Elvira kommen.

Feliciana.

Erweiſe ihnen Gunſt und Ehre, Bruder,
Beglückt der Herr ſo freundlicher Vaſallen!

Tello.

Bei Gott! da ſprichſt du wahr!
(leiſe zu Feliciana)
Ein ſchönes Mädchen!

Feliciana
(eben ſo zu Tello)

Und artig.

Elvira.

Scheu verſchüchtert mich, es iſt
Das erſtemal, daß ich Eu'r Hoheit ſehe.

Nuño.

Nehmt Platz, verehrte Herrſchaft, und verzeihet,
Schlecht ſind die Sitze nur, es ſind die meinen.

Tello
(für ſich)

Welch hoher Reiz, welch göttergleiches Weſen!
Weit bleibt das Lob bey ſolcher Huld zurück.

O ſüßes Loos, beneidenswerthes Glück,
Wer ſie für ſich zum Eigenthum erleſen!

Feliciana.

Erlaube, daß ſich Sancho niederlaſſe.

Tello.

Setzt euch.

Sancho.

Nein, Herr!

Tello.

Setzt euch.

Sancho.

Mir ſolche Gnade,
In meiner Herrin Beyſeyn?

Feliciana.

Setzt euch
Zu eurer Braut; wer will den Platz euch rauben?

Tello
(für ſich)

So Schönes ſah ich nie, ſeh's nimmer wieder!
Wie, ſtieg ein Engel heut vom Himmel nieder?

Pelayo.

Nun aber ich? Wo ſoll denn ich mich ſetzen?

Nuño.

Im Viehhof; dort verherrlichſt du das Feſt.

Tello

(wie oben.)

Mein ganzes Weſen iſt von Gluth entzündet!

(laut)

Wie nennet ſich die Braut?

Pelayo.

Pelayo, Herr!

Nuño.

Wirſt du bald gehn? Elvira, hoher Herr!

Tello.

Bei Gott! Elvira iſt der Schönheit Krone,
Solch edeln Bräut'gams werth — doch muß mich's
wundern —

(hält inne)

Nuño.

Ihr junges Volk, macht jetzt die Hochzeit luſtig!

Tello

(in Anſchauen verſunken)

Wie himmliſch hold!

Nuño.

Bis der Herr Pfarrer kommt,
Tanzt einen Reigen, friſch, auf eure Weiſe!

Juana.

Da kommt er ſchon.

Tello

(auffahrend)

So heißt ihn wieder gehn! —

(vor sich hin)

Dies Engelsbild ist wider mich verschworen,
Die Seele gieng, es gieng mein Heil verlohren!

Sancho.

Warum wollt Ihr das, Herr?

Tello.

Weil ich euch mehr
Zu ehren denke, da ich nun euch kenne.

Sancho.

Verzögre, Herr, nicht meine Seligkeit!
Sieh meine Angst; es kann von heut bis morgen
Ein kleiner Zufall mir das Glück entwenden,
Das noch als sel'ges Eigenthum ich halte.
Es bringt die Sonne täglich Neues mit,
So spricht der Weise, Weise reden wahr;
Weiß ich, was sie mir morgen bringen werde,
Aus jener Welt, wohin sie heute schwindet?

Tello

(beyseit)

Wie bäurisch er auf seinen Sinn besteht!

(laut)

Ich will ihn ehren, feyern, meine Schwester,

Er iſt ſo thörigt, ſo unfreundlich faſt,
Vor deinen Augen mir zu widerſtreben! —
Entlaß ſie, Nuño, und ruh' aus die Nacht.

Nuño.

Herr, du befiehlſt!

Tello, Feliciana, Celio ab.

Nuño.

Das ſcheint mir nicht im Rechten,
Daß auf einmal Don Tello müde wird.

Elvira.

Ich ſchwieg, um nicht unſittig zu erſcheinen.

Nuño.

Ich weiß nicht, was er will, was er bezweckt,
Doch er iſt Herr. Sein Kommen reut mich jetzt.

Sancho.

Und mich noch mehr, wiewohl ich es verbarg.

Pelayo.

Giebt's keine Hochzeit heute?

Juana.

Nein!

Pelayo.

Warum?

Juana.

Don Tello hat's verboten.

Pelayo.

Kann der's wehren?

Juana.

Es muß wohl ſeyn, weil es ſich ſo begeben.

Pelayo.

Was hat der Klapphahn nur ſo lang getrendelt!

Alle ab, auser Sancho, der Elviren zurückhält.

Sancho.

Elvira, weile!

Elvira.

Ach, ich fühl' es, Sancho,
Ich bin nicht glücklich!

Sancho.

Was kann Tello wollen
Mit dem Verſchub auf morgen?

Elvira.

Was ihm beliebt,
Daß weiß ich nicht; doch Was muß ihm belieben.

Sancho.

Ach, raubt er mir die nahen ſüßen Stunden?

Die Unruh, die er mir im Busen regt,
Wär' heute Nacht in Frieden eingewieget.

Elvira.

Sancho, du bist mein Gatte! komm zur Nacht
An meine Thür.

Sancho.

Wirst du, mein Glück, sie öffnen?

Elvira.

Soll ich es nicht?

Sancho.

Das rettet mich allein,
Ich lebte nicht, könnt' ich nicht bei dir seyn.

Elvira.

Ach, ohne dich würd' ich das Leben hassen!

Sancho.

Der Priester kam, und ward nicht eingelassen.

Elvira.

Er war es, der den Priester abgewiesen!

Sancho.

Mag Lieb' uns denn als Priesterin umschließen.

sie gehen.

Vor Nuño's Hauſe. Nacht.

Tello, Celio und andere Diener treten auf, in Masken und Mänteln.

Tello.

Verſtehſt du?

Celio.

Ja! und brauche wenig Scharfſinn.

Tello.

Jetzt iſt allein die Schöne mit dem Alten,
Tritt ein!

Celio.

Fort ſind ſie Alle, doch mit großem Verdruß, die Hochzeit ausgeſetzt zu ſehen.

Tello.

O Celio! dem erſten Drang der Liebe
Bin ich gefolgt; Schmach wär' es meinem Neide,
Beſäß' ein Bauer, was ich heiß gewünſcht.
Der plumpe Thor! ſein ſey, was ich beſaß
Und nicht mehr mag, und Geld und Gut dazu,
Wie in der Welt es täglich ſich begiebt.
Mein iſt die Nacht, er nicht ihr Mann, ich ſiege!
Legt eure Masken an.

Celio.

Klopf' ich?

Celio.

Ja! ſchnell!

Celia klopft. die Thüre öffnet ſich, Elvira tritt leiſe hervor.

Celio.

Es wird ſchon aufgethan.

Elvira.

Komm, trauter Sancho!

Celio.

Elvira?

Elvira.

Ja!

Celio.

Willfährtges Begegniß!

Elvira.

Biſt du nicht Sancho? Weh mir! Vater! Herr! Nuño! o Gott! man raubt mich, ſchleppt mich fort!

Celio.

Fort! fort!

Nuño

(im Hauſe)

Was giebt es!

Elvira.

Vater!

Sancho.

Du, zur Nachtzeit hier im Freyen?
Was heißt das?

Nuño.

Was das heißt, das fragst du noch!

Sancho.

Was ist geschehn? ich fürchte Unheil!

Nuño.

Das größte,
Vor dem gering ein jedes andre wäre.

Sancho.

Wie? rede!

Nuño.

Eine Schaar Bewaffneter
Brach jene Pforten und entführt —

Sancho.

O schweige!
Dahin ist nun mein Hoffen und mein Wünschen!

Nuño.

Ich wollt' im Mondschein sie erkennen, aber
Mit Larven deckten sie sich die Gesichter,
Ich konnt' es nicht!

Sancho.

Wozu, Nuño, wozu?
Es sind die Spießgesellen des Don Telle.

Zu dem bu mich, weh deinem Rathe! sandtest.
Zehn Hütten hier, ein Eremit da drüben,
Der Eremit, die Fischer sind es nicht,
Nein, Tello ist der Räuber! Er schleppt sie
Zu seiner Burg; genug verrieth er sich,
Als er die Hochzeit hinderte! wo find' ich
Gerechtigkeit als vor dem Himmelsthrone?
Er hat die Macht, er ist im Land der Reichste —
Leb wohl! mir bleibt der Tod allein!

Nuñe.

Halt, Sancho!

Pelayo.

Ich schwöre es bey dem seligen großen Eber, der an dem Tage, da ich geboren ward, verschied: ich will dem Don Tello sechs Schweine mit Steinen todt werfen, wenn ich ihnen im Felde begegne, es mag ein Wächter dabey seyn oder nicht!

Nuñe.

Mein Freund, mein Sohn! jetzt helfe dir Vernunft!

Sancho.

Mein Vater und mein Herr, wie kann ich — sprich!
Du riethst das Uebel, rathe mir das Mittel.

Nuñe.

Wir gehen morgen mit dem Herrn zu sprechen.

Tello.

Schließt den Mund ihr!

Alle ab mit Elviren; Nuño tritt heraus.

Nuño.

Mein Kind! ich hör', ich seh' dich! aber meine
Hinfäll'gen Jahre, meine schwachen Kräfte,
Was sind sie gegen eines mächt'gen Jünglings
Gewalt? denn ach, mir ahndet, wer es ist!

eilt nach.

Sancho und Pelayo kommen.

Sancho.

Mir däucht, ich höre Stimmen in dem Thale,
Dort nach des Herren Schlosse zu!

Pelayo.

Sprechen wir sachtchen, daß uns die Bedienten nicht zu packen kriegen.

Sancho.

Paß' auf, schlaf' nicht, wenn ich im Hause bin!

Pelayo.

Ich will den Schlaf schon fortjagen, der Herr Schlaf und ich kennen uns gar wohl.

Sancho.

Ich kehre wieder, wann der Morgenstern

Aureren grüßt: ich aber grüße sie
Nicht freudig, denn sie raubt mir meinen Himmel.

Pelayo.

Ich werde unterdeß hier an der Thür stehen, und wie der Klepper des Gregorius, wenn er den Herrn balbirt, ungeduldig in die Pfosten beißen.

Sancho.

Klopf leise.

Pelayo.

Ich wette, daß Elvirchen bereits am Nadelöhr des Schlosses steht und kuckt.

Sancho.

Ich geh' und klopfe:

klopft; Nuño kommt zurück.

Nuño.

Weh mir!

Sancho.

Wer ist da?

Nuño.

Ein Verzweifelnder!

Sancho.

Mein Vater?

Nuño.

O Sancho!

Auf Jugendmuthwill folgt die Reu': Elviren,
Das weiß ich, Sancho, beugt nicht Macht noch Bitte.

Sancho.

Ich kenne sie, und ich vertrau' ihr ganz,
Doch ach, die heiße Sehnsucht tödtet mich,
Und Eifersucht zehrt glühend mir am Herzen!
Wem mußte das Entsetzliche geschehen?
Mußt' ich ins Haus den blut'gen Löwen locken,
Mein reines Lamm zu würgen? war ich blind?
Der Reiche taugt nicht in des Armen Haus,
Ist nur Ein Kleinod drinn, er nimmt's mit fort!
Mir ist, als säh' ich ihre Rosenwangen
Wie Lilien bleich im Kampf für ihre Tugend;
Mir däucht, ich höre, wie sie jammernd fleht,
Der Frevler ihr enthörte Bitten flüstert.
Mir däucht, ich säh' ihr Rabenhaar, entfesselt,
Als Eisengitter seine Gluth ihr bergen!
Laß mich ihn morden, Nuño! laß mich, laß mich!
Denn, ach, die heiße Sehnsucht tödtet mich,
Und Eifersucht zehrt glühend mir am Herzen!

Nuño.

Aus edlem Stamm bist du, wo ist dein Muth?

Sancho.

Ich fürchte Dinge, deren Bild die Seele

Zum Wahnſinn treibt, die hölliſches ſich ersinnet:
Zeig mir Elvirens Zimmer.

Pedro.

Mir zeige die Küche, denn ich sterbe vor Hunger. Die Tafel war so schön gedeckt, aber der Aerger war unser Abendbrot, und der macht nicht satt.

Nuño.

Komm! ruhe bis der Tag anbricht: Don Tello
Iſt kein Barbar.

Sancho.

Ach, dieſe heiße Sehnſucht tödtet mich!
Die Eiferſucht zehrt glühend mir am Herzen!

Pedro.

Ach, dieſer heiße Hunger tödtet mich!
Die Eſſensſucht frißt ſchrecklich mir am Magen!

Alle ab.

Zweiter Akt.

Die Burg.

Don Tello und Elvira treten auf.

Elvira.

Wozu die Marter, Tello? ſiehſt du nicht?
Ehr' hab' ich und du reinigſt dich und mich.

Tello.

Genug, daß du durch deinen Trotz mich tödteſt!

Elvira.

Schnell, Tello! gieb mich meinem Gatten wieder!

Tello.

Er iſt dein Gatte nicht, nein! ſolch ein Bauer
Mag glücklich ſeyn, doch werth nicht deiner Schönheit.
Elvira! wär ich Sancho, und er Tello,
Sprich, könnt'ſt du mich ſo hart im Zorn behandeln?
Fühlſt du denn nicht, daß dieſes Liebe ſey?

Elvira.

Nein, Herr! die Liebe, welche vor der Ehre
Die Scheu verliehrt, iſt nur ein wild Begehren:
Ein ſündiges, ein unerlaubt Verlangen
Verdient den ſchönen Nahmen Liebe nicht.
In des Geliebten Glück das ſeine finden,
Iſt wahre Liebe, und ſo muß ſie ſeyn,
Solch ein Gefühl iſt edel, keuſch und rein,
Iſt's anders, iſt es nur ein Kind der Sünden.

Telle.

Du nenneſt mein Gefühl nicht Liebe?

Elvira.

Nein!
Telle! du ſah'ſt und liebteſt mich zugleich;
Wie war das möglich, ohne mich zu kennen?
Nur auf Erkenntniß gründet ſich die Liebe.
Gebohren wird die Liebe vom Verlangen,
Sie wächſt und wird vollendet durch die Gunſt;
Du aber willſt das Leben ſelbſt mir nehmen,
Das in der Ehre mir der Himmel ſchenkte,
Willſt meine Schmach, und ich muß mich erretten.

Telle.

Mit Hand und Geiſt wehrſt du mich ab, doch höre
Noch einen Grund.

Elvira.

Kein Grund beſiegt den Entſchluß.

Tello.

Du nennſt unmöglich Sehn, Begehren, Lieben?

Elvira.

So iſt's.

Tello.

So ſag mir, Undankbare! wie
Der Baſilisk blos durch das Sehen tödte?

Elvira.

Das iſt ein unvernünftiges Geſchöpf,
Beſtimmt, um tödtlich Jeglichem zu ſeyn.

Tello.

So deine Schönheit.

Elvira.

Uebel hat dein Geiſt
Dies Bild gewählt, den Unſinn zu beweiſen.

Tello.

Meynſt du?

Elvira.

Der Baſiliske tödtet nur,
Weil er den Willen hat zu tödten; ſollt' er's
Aus Liebe thun, er würd' es nimmer können.

Doch laſſen wir die Folgerungen, Herr,
Frau bin ich, fühle Liebe, nichts beſiegt mich.

Tello.

Kann eine Bäu'rin ſolche Antwort geben?
Doch thörigt biſt du mitten in der Klugheit.
Man liebt dich mehr, ſieht man ſo warm dich lieben.
O, wärſt du meines Gleichen, daß dein Stand
Nicht meinen Adel kränkte! doch es darf
Sich der Brokat dem Mieder nicht geſellen.
Gott weiß, wie Lieb' ein beſtres Woll'n bedrängt,
Dem Weltgeſetz muß ich jedoch gehorchen.

Feliciana kommt.

Feliciana.

Vergieb, mein Bruder, bin ich mitleidsvoller,
Als du es wünſcheſt. — Doch was iſt dir? Sprich!

Tello.

Wie albern biſt du!

Feliciana.

Albern bin ich, Tello,
Doch ich bin Frau und ſchmählich iſt dein Streben.
Erharr' die Zeit: das Kommen, Sehn und Siegen,
Kennt Liebe nicht, ſeyſt du in ihr auch Cäſar.

Tello.

Iſt's möglich? biſt du Schweſter?

Feliciana.

Du ſo grauſam

Mit einer armen Dorfbewohnerin?

Elvira.

Erbarmt Euch mein, Señora!

Feliciana.

Tello! was

Das Heut verneint, gewährt vielleicht das Morgen:
Geduld und Ruh, nur keine Grauſamkeit!
Weit ſchöner iſt Gewinnen als Erzwingen.

Tello.

Iſt mir das Leben rauben Mitleid?

man klopft.

Feliciana.

Bruder!

O ſtill! ich ſeh', du biſt erzürnt, verblendet!
Elvira kennt dich nicht, ſie ſchämt ſich deiner:
Gewinne ſie durch edle Sitt' und Sanftmuth,
Und laß, wie Recht, ſie unter meinem Schutze.

Elvira.

O edle Herrin! mögen meine Thränen
Euch rühren zu dem Schutze meiner Ehre!

wiederholtes Klopfen.

Feliciana.

Wißt auch, Señor, es recht wohl eine Stunde
Ihr Mann, ihr alter Vater an der Pforte;
Es werde aufgethan, wie sich gebührt,
Elvira heißt gefangen sonst im Lande.

Tello.

Vereint sich Alles, meine Wuth zu reizen?
Geh, Mädchen! birg dich! laß die Bauern kommen!

Elvira.

Gott sey gedankt! ich schöpfe wieder Odem!

Tello.

Was klagst du, bandest du mir selbst die Hände?

Elvira geht.

Feliciana.

Hella!

Tello
(außerhalb)
Señora?

Feliciana.

Ruft die armen Bauern!
Und du, sey gütig, denke deiner Würde.

Nuño und Sancho treten ein.

Nuño.

Wir nahen uns demüthig deiner Schwelle,
Wir kommen, uns zu Füßen dir zu neigen;
Was sich begeben, sagen wir dir schnelle,
In schlichter Rede, wie sie Bauern eigen:
Sancho, den Eidam, bring ich dir zur Stelle,
Ihn und Elviren ehrtet Ihr als Zeugen;
Er kommt zu klagen um ein solch Verbrechen,
Das kaum ein Mund ist fähig auszusprechen.

Sancho.

Erhab'ner Herr, vor dessen stolzen Hallen
Die Berge rings die Eisekronen senken,
Wenn sie in reinen Strömen niederwallen
Der Wiesen Grün zu Füßen dir zu tränken:
Nach Nuños Wunsch, der Seinen Wohlgefallen,
Gewohnt, dich groß als einen Gott zu denken,
Nahr' ich und bat mein Loos mir zu verschönen,
Da kamst du selbst, mit Segen mich zu krönen.
Hast du das Haus des Nuño so geehrt,
Trifft dich zum Theil der Schimpf, der es betroffen.
Ich weiß, daß er dein edles Herz empört,
Ich weiß, ich darf auf deine Rache hoffen:
Stets bleibst du deines reinen Nahmens werth,

Und ſtand dein Herz je ſüßer Liebe offen,
So wird es auch des Armen Qual empfinden,
Der ſchnell ein Gut, das er beſaß, ſieht ſchwinden.
Im Felde zwar bin ich ein Bauer nur,
Im Herzen bin ein Ritter ich geblieben,
Und nicht ſo ganz befängt mich Wald und Flur,
Zuweilen nicht den blanken Stahl zu üben:
Als ich die wilde Schreckensthat erfuhr,
Da war ich nicht ein Bauer mehr geblieben,
Der Ehre Schmerz lernt' ich ſofort erkennen,
Wer Ja geſagt, der iſt vermählt zu nennen.
Ich eilt' hinaus! der Mond war aufgegangen,
Vor deſſen Licht der Sterne Glanz erblindet,
Von dem die Waſſer Ebb' und Fluth empfangen,
Vor dem die Nacht mit ihren Schrecken ſchwindet:
„Glückſel'ger," rief ich, „du, aus deß Umfangen
Kein Menſchenarm, kein Raub die Sonne windet,
Der jede Nacht den Himmel darf beſteigen,
Ob Wolken auch als Masken dir ſich zeigen!"
Ich eilt' hinaus in die verlaſſnen Auen,
In ſtürmiſchen, entſetzlichen Gedanken,
Den Weinſtock ſah die Reb' ich ſüß umbauen,
Den Epheu ſanft der Ulme Stamm umranken:
„Ha," rief ich aus, „wie arglos im Vertrauen!
Und du, Gemeiner, Reher, kannſt du ſchwanken,

Die Liebenden im Taumel zu verderben?
Hau' ab die Zweig' und laß die Blüthen sterben!
Still ruhn sie Alle, und man raubte mir
Mein liebstes Gut auch so mit rohem Neide!"
Da war es mir, als meint' und seufzte hier
Ein kleiner Bach mitleidig meinem Leide:
Ich trug bei mir, ob auch kein Cavalier,
Ein rostig Schwert in längst vermorschter Scheide,
Ich trat zum Baum, den ich zuhöchst sah ragen,
Sein schimmernd Laub zum Boden hin zu schlagen:
Nicht daß der Baum Schuld an Elvirens Raube,
Nur weil er stand so stolz, so dünkelhaft,
Als lägen ihm die Andern all' im Staube,
Recht in des Riesen übermüth'ger Kraft.
Man sagt im Ort (denk' nicht, daß ich es glaube!
Du stehst zu hoch): in blinder Leidenschaft
Hab'st du den Raub an meiner Frau begangen,
Du hieltest sie in deinem Haus gefangen.
„Vermegne," sprach ich, „wollt den Herrn ihr schmähen,
Den Stolz und Ruhm des Hauses der Meyren?
In Ehrfurcht müßt ihr vor Don Tello stehen,
Als Zeuge nur kam er mein Fest zu zieren!"
Nein, du kannst mein' und deine Schmach nicht sehen,
Erbarmend, klug, befreyst du Elviren.

Wirft, thut es Noth, mit Hülfe selbst der Waffen
Sancho sein Weib, die Tochter Nuño schaffen.

Tello.

Schwer kränket mich dies übermüth'ge Treiben,
In meinem Reich, Sancho, mein guter Freund!
Nicht ohne Strafe soll der Freche bleiben,
Der sie beraubt und festzuhalten meynt.
Geh, wisse, wer mit tollem Liebestreiben
Verdeckten Krieg will führen, ist mein Feind,
Der dich und mich mit Tücken muß gefährden —
Und find' ich ihn, soll Recht an ihm dir werden!
Die Frevler aber, die mich murrend schmähen,
Mit schwerer Strafe sind auch sie bedroht.
Geht hin!

Sancho

(zu Nuño allein)

Ich kann der Wuth nicht widerstehen!

Nuño.

Sancho, halt!

Sancho.

Ich will ja nur den Tod!

Tello.

Geh, suche mir die Menschen anzusehen,
Die mich beschimpfen.

Sancho.

Gott, sieh meine Noth!

Tello.

Wo sie ist, weiß ich nicht; wüßt' ich es, glaube,
So wahr ich Tello bin, ich gäb' sie dir.

Elvira stürzt hervor; Don Tello stellt sich zwischen sie und Sancho.

Elvira.

Er weiß, er weiß! ja, hier, geliebter Gatte,
Hält Tello mich!

Sancho.

Mein Weib, mein Glück, mein Leben!

Tello.

Verrätherin! hast du mir das gethan?

Sancho.

Ach, wie bin ich um dich in Noth gewesen!

Nuño.

O Tochter, fast wär' ich um dich vergangen!

Tello.

Halt! trennt euch, Elende!

Sancho.

Laß ihre Hände
Mich fassen! ach, bedenk', ich bin ihr Gatte!

Tello.

Celio! Julio! Holla, ihr Leute! Tod
Den Bauern!

Felicians.

Bruder, hab' Erbarmen, denke,
Schuldlos sind sie!

Tello.

Und wären sie vermählt,
Die Frechheit ist zu groß, man tödte sie!

Sancho.

Der Tod ist bitter, doch ich sterbe gern.

Elvira.

Nicht Tod, nicht Leben fühl' ich!

Sancho.

Laß, Elvira,
Laß sie mich morden!

Elvira.

Laß sie tausend Tode
Mir geben, ich bewahre mich!

Tello.

Ist's möglich,
Noch Liebesworte? weh mir! Celio! Julio!

Tello und Julio kommen.

Julie.

Señor!

Tello

Haut dieſe nieder!

Tello.

Sterbet denn!

ſie treiben Nuño und Sancho gewaltſam hinaus.

Tello.

Umſonſt beſtürmſt du meine Wuth mit Thränen!
Ich wollte frey dich laſſen — doch gereizt
Hat deine Kühnheit mich, und deine Reden,
Nun ſollſt du mein ſeyn, koſt' es, was es wolle,
Ich ſchwör' es dir, ſo wahr ich Tello bin!

Felieiana.

Ha, Bruder, ich bin hier!

Tello.

Mein oder todt!

Felieiana.

Wie rett' ich, ach, ſie vor dem Wüthenden!

Alle ab.

Verkett vor Tello's Burg.

Celio und Julio im Verfolgen von Sancho und Nuño begriffen.

Julio.

So büßen Bauern ihre Kühnheit!

Celio.

So,
Nun seyd ihr aus der Burg!

Celio und Julio ab.

Sancho.

O tödtet mich,
Ihr Eckuderos! O, wo blieb mein Schwert!

Nuño.

Sohn, dieser Mensch, keck, zornig, läßt dich morden!

Sancho.

Was soll ich mit dem Leben?

Nuño.

Viel erreicht
Der Lebende.

Sancho.

Bei Gott! ich weiche nicht
Von jenen Schwellen, ob sie mich ermorden,
Ich will kein Leben ohne Sie!

Nuño.

Doch lebe,
Und fodre Recht: dies Reich hat einen König,
Und noch Berufung giebt's von ihm zum Himmel.

Pelayo kommt.

Pelayo.

Na, da ſind ſie ja.

Sancho.

Wer kommt?

Pelayo

Pelayo, und zwar ganz voll von Bieſſir, denn ihr müßt mir ein Biergeld in die Klaue drücken, das ſich gewaſchen hat.

Sancho.

Verrückter Thor!

Pelayo.

Ein Biergeld, ſag ich dir!

Sancho.

Du ſcherzeſt, ich bin todt, und Nuño ſterbend!

Pelayo.

Ein Biergeld!

Nuño.

Du kennſt den Narren, achte nicht auf ihn.

Pelayo.

Elvirchen iſt gefunden.

Sancho.

O Vater! hätt' er ſie zurückgegeben?
Was ſagſt du, mein Pelayo?

Pelayo.

Herr, das ganze Dorf ſpricht, daß ſie ſeit heute
Nacht zwölf Uhr bey Don Telle iſt.

Sancho.

Verflucht ſeyſt du! beym Himmel —

Pelayo.

Ja, und man glaubt ganz gewiß, daß er ſie nicht
wieder herausgeben will.

Nuño.

Laß uns, mein Sohn, der Rettung Mittel wählen!
Der König von Kaſtilien, Alfonſo,
Thront jetzt zu Leon durch ſeine Heldenthaten,
Er iſt ein weiſer und gerechter Richter,
Geh hin zu ihm, bericht' ihm die Beſchwerde,
Und zweifle nicht, er wird uns Recht verſchaffen.

Sancho.

Ach, Nuño, gerne glaub' ich, daß Alfons
Ein edler Fürſt iſt, ein vollkommner König,

Allein wie soll der Landmann Eingang finden?
Wie darf mein Fuß des Pallasts Gang betreten,
Und welch ein Pförtner gönnt den Einlaß mir?
Gold und Brokat und glänzendes Gefolge
Erschließt die Pforten, und man hat wohl Recht,
Die Armuth aber muß am Thore stehen,
Von ferne nur die Waaren zu betrachten.
Ich geh nach Leon, geh ins Schloß, sie prägen
Mir in die Schultern hundert Hellebarden!
Und selbst — gelingt die Bittschrift, nimmt der gute,
Der fromme König sie, mach deine Rechnung,
Aus seiner Hand verfällt sie dem Vergessen.
Ich komme dann zurück, und habe Damen
Und Ritter, Kirche, Schloß und Park und Häuser
Gesehn, und bringe wenig Lust wohl mit mir,
Bey Taxus, Eich' und Rüster noch zu hausen,
Wo Vögel singen, und die Hunde bellen:
Nein, Nuño, nein, dein Rath ist schwerlich gut.

Nuño.

Mein Rath ist, Sancho, besser als du denkst:
Geh auf mein Wort, der König wird dich hören:
Ach, bleibst du hier, sie nehmen dir das Leben!

Sancho.

Das wünsch' ich eben, Nuño!

Nuño

Sieh, ich habe
Ein braunes Pferd, das mit dem Winde wettet,
Besteig' es: Pelayo nimmt das kleine Füllen,
Das er ins Feld führt.

Sancho.

Weil du's willst, gehorch' ich!
Pelayo, gehst du mit zur Residenz?

Pelayo.

Ich küsse deinen Absatz vor Freude, daß ich dahin kommen soll, wo ich mein Lebtage noch nicht gewesen bin. Dort sollen die Straßen mit Eyern und Schinken gepflastert seyn: die Fremden werden maltraktirt, als wenn sie aus Italien, Flandern oder Marokko wären; sie brauchen gar nicht zu Fuße zu gehen, sondern werden auf den Händen getragen. Potz Velten, da müssen die Bürger große Hände haben! Sie werden aber auch zum Glückespiel alle mit einander in Einen Sack geworfen, wie die Schachmänner, schwarze und weiße, und kommen kréthi plétthi heraus, wie es justement trifft. O, laß uns ums Himmelswillen nach der Residenz!

Sancho.

Leb wohl, mein Vater! gieb mir deinen Segen,
Ich gehe gleich!

Nuño.

Mein Sohn, du biſt verſtändig,
Sprich muthig mit dem Könige.

Sancho.

Du weißt,
Wie kühn ich bin; ſo komm und laß uns gehen.

Nuño.

Leb wohl, mein Sancho!

Sancho.

Lebe wohl, Elvira!

Pelayo.

Lebt wohl, ihr Schweine!

Alle ab.

Die Burg.

Don Tello und Feliciana treten auf.

Tello.

Soll ich denn nie die Zauberin beſiegen!

Feliciana.

Laß ſie, Tello, ſie hört nicht auf zu weinen!
Ja, liebte ſie dich, fühlſt du nicht, ſie muß
Haß zeigen dem, der ſie im Thurm läßt ſchmachten,

Wie kann sie lieben, wer ihr grausam ist?
Unsinn ist Strenge, wo man Mitleid fodert.

Tello.

Was hilft die Macht, der Reichthum und die Milde,
Seh' ich mich hier ohnmächtig, arm, verschmäht?

Feliciana.

Sey nicht so finster, laß die Bäuerin!

Tello.

Ach, Feliciana, du kennst nicht die Liebe,
Und ihre Schmerzen hast du nie erfahren!

Feliciana.

Bis morgen Ruh! ich will sie sprechen, sehen,
Ob ich ihr Herz für dich gewinnen mag.

Tello.

Sie hat kein Herz, ein Fels ruht ihr im Busen!
Verheiß' ihr Silber, Gold, Juwelen, Schätze,
Die Gabe macht das Weib oft weiblich fühlen;
Sprich ihr von Festen, Kleiderschmuck, vom Golde,
Wofür Mayland sie stolz umhüllen soll,
Verschreib' ihr Hab' und Gut, und wäre sie
An Blut mir gleich, längst wär' sie mein Gemahl.

Feliciana.

Ist's möglich, daß du also sprichst?

Tello.

Ja, Schweſter,
Beſitz nur oder Tod kann mich erretten,
Mit Einemmal muß dieſe Marter enden!

Felicіana.

So geh ich zu ihr, doch es iſt umſonſt.

Tello.

Wie?

Felicіana.

Weil die Frau, wenn ſie die Ehre liebt.
Ihr Höchſtes nicht um Gold und Güter giebt.

Tello.

So geh und bring die Hoffnung, die mich heilet!
(für ſich)
Erreicht mein Drang, was bitter mich bewegt,
Dann wird die Liebe, ſo ich ihr gehegt,
Zur Rache, die des Freviers Haupt ereilet.
ſie gehen.

Leon.

Pallaſt des Königs. Audienzſaal.

Der König, der Graf, Don Enrique.

König.

Indeſſen ich zur Reiſe nach Toledo
Mich rüſte, nur die Antwort noch erwartend

Von meinem Bruder Aragonien,
Der jetzt in Saragoſſa thront, ſagt an,
Ob Alle, die zu uns mit Bitten kamen,
Befriedigt ſind? Soldaten, Bürger, Bauern,
Iſt Einer übrig, der gern zu mir träte,
So laßt ihn nah'n, es ſteht mein Ohr ihm offen.

Graf.

So viel als mir bekannt, iſt Keiner mehr,
Und alle Bittenden ſind abgefertigt.

Enrique.

Ein Bauer aus Galizien, mein König,
Stand an des Pallaſts Eingang tief betrübt.

König.

Und wer verwehrt dem Trauernden die Pforte?
Geht hin, Enrique, führt ihn ſelbſt zu mir.

Enrique ab.

Graf.

O Muſter einer königlichen Seele!
Stets reges Mitgefühl, erhabne Großmuth!
Wie hoch und billig wird der Fürſt verehrt,
Der ſelber übt, was ſein Geſetz uns lehrt!

Enrique kommt mit Sancho und Pelayo zurück.

Enrique
(noch im Hintergrunde)

Legt ab die Spieße.

Sancho
(ſeine Lanze Pelayo gebend)

Stell' ſie an die Wand.

Pelayo.

Geh mit dem rechten Fuß zuerſt hinein.

Sancho.

Sagt, welcher iſt der König, Herr?

Enrique.

Dort Jener,
Die rechte Hand hat er aufs Herz gelegt.

Sancho.

Wohl mag er's, in dem ſeligſten Bewußtſeyn!
Pelayo, zittre nicht.

Pelayo.

Die Könige ſind wie der Winter, ſie machen die Zähne klappern.

Sancho.

Señor....

König.

Sprich unverzagt.

Sancho.

Erhabner König,
Der über Spaniens Reiche mächtig herrscht....

König.

Sag mir, wer bist du und wo kommst du her?

Sancho.

Vergönne, deine theure Hand zu küssen,
Daß mein unwürd'ger Mund, durch sie geweiht,
Sich öffnen möge wohlgefäll'ger Rede....

König.

Mit Thränen badest du die Hand? warum?

Sancho.

Voreilig rauben sie dem Mund die Klage,
Und fallen bittend auf die edle Hand,
Gerecht zu strafen einen mächt'gen Feind.

König.

So fasse dich und weine nicht; das Mitleid
Ist wach in mir, doch auch Gerechtigkeit;
Sag an, wer dich beleidigt, ohne Scheu,
Der ist kein Edler, der die Armuth drückt.

Sancho.

Kränkungen sind, o Herr! wie zarte Kinder,
Und ihre Väter sind die Könige;

Was Wunder, daß sie vorzunehn sich scheuen,
Nicht wissend, ob der Vater straft, ob lohnt?

König
(zum Grafen)

Klug scheint er mir, er rührt mich, eh' er klagt.

Sancho.

Señor! ich bin Hidalgo, wiewohl arm
Von meiner Wiege durch des Glückes Wechsel.
Das Gleiche sucht' ich drum zu rechter Ehe,
Und weil der fehlt, der seiner Pflicht vergißt,
So gieng ich zum Gebieter jener Herrschaft,
Er heißt Don Tello de Neyra, gab,
Mit Einfalt mehr als Kunst Erlaubniß bittend,
Ihm davon Kunde. Mild bewilligt er,
Und dient beym Fest als Trauungszeuge mir;
Doch Liebe, die den Klügsten oft verwirrt,
Entzündet ihn mit Wuth für meine Braut.
Er hemmt die Feyer, und zur selben Nacht
Schleicht er sich mit Bewaffneten heran,
Raubt sie, mit ihr mein Leben, das, erstarrt,
Bey dir nur Hülfe weiß und bey dem Himmel.
Auf ruf' ich nun Eu'r heilig Tribunal,
Denn als in Thränen ich mit ihrem Vater
Sie rückerbat, da war die wilde Antwort

Der blanke Stahl, auf unſre Bruſt gezückt:
Das drang ins Mark der alten edlen Stämme!

König.

Graf!

Graf.

Hoher Herr?

König.

Reicht Feder mir und Dinte
Und einen Seſſel ſchnell!

Graf.

Hier iſt ſchon alles.

Der König ſetzt ſich zum Schreiben nieder.

Sancho

(zu Pelayo)

Welch hohe Huld! du ſahſt, er ſprach mit mir.

Pelayo.

Bey meinem Wamms, er iſt ein braver Mann!

Sancho.

Wo gäb's ein Herz, das ſich der Noth verſchlöſſe?

Pelayo.

Die Könige von Kaſtilien ſind ohne Zweifel Engel.

Sancho.

Siehſt du ſie nicht wie ſchlichte Menſchen gehen?

Pelayo.

Ja wohl! aber ich kenne einen König, der iſt ein ganz anderer Kerl, der ſitzt auf Don Tello's Tapete. Das Geſicht hat er bunt angemahlt wie eine Roſolioflaſche, und einen Knebelbart wie ein türkiſcher oder mauretaniſcher Kutſcher. Pluderhoſen hat er an von kanariengelbem Karmelot, das ihm halb konfiszelirt um die Beine ſchlottert, um den Leib einen klatſchroſenrothen Schlafmantelor, dazu einen Peruckenaufſatz wie eine Laterne und oben drauf eine Krone. Einen blitzblauen Ballaſch hat er in der einen Hand, und einen Kürbis in der andern. Ich fragte den Baſchen ganz verdutzt, wer denn der große Bodendraht ſey? und er antwortete mir: der König Faul.

Sancho.

Saul, Narr, hat er geſagt.

Pelayo.

Faul, Faul! wie er eben drüber her iſt, den Thalfiddler kaputus zu klatſchen.

Sancho.

David, ſein Eidam war es.

Pelayo.

Akkorat! der Nehmliche, von dem unſer Farren einmal in der Kirche gepredigt hat, er habe einen ganz

abſcheulich großen Rieſen mit einem Moſeskieſel Eins auf die Kohljacke gegeben.

Sancho.

Dem Goliath, Narr!

Pelayo.

Der Farren hat's geprediget.

König.

Graf, ſiegelt dies! — Dein Nahme, guter Mann?

Sancho.

Mein Nahm' iſt Sancho, der Gerechtigkeit
Zu Füßen deiner Gnad' erfleht, o Herr,
Am Stolzen, der mein Weib nahm und mein Leben
Genommen hätte, wär' ich nicht geflohen.

König.

Iſt denn der Mann ſo mächtig in Galicien?

Sancho.

Groß und verehrt vom Eil zu Herkuls Säulen;
Wem Tello zürnt, dem hilft der Himmel nur.
Er giebt und nimmt Geſetze, denn das iſt
Der Infanzon, der fern vom König wohnet.

Graf.

Das Schreiben iſt verſiegelt.

König.

Ueberschreibt es:

Don Tello de Neyra.

Sancho.

O Señor,

Du nimmst das Schwert, das meinem Haupte drohte.

König.

Gieb ihm den Brief, er giebt die Braut dagegen.

Sancho.

Kann solche Huld die Hand je wieder spenden?

König.

Kamt ihr zu Fuße?

Sancho.

Beyde, Herr, zu Pferde.

Pelayo.

Ja, wie der Wind sind wir auf den Kleppern hergelaufen! Meiner nur hatte einige verdrießliche Angewohnheiten. Er kann nicht leiden, wenn man aufsteigt, er legt sich ins Wasser und in den Sand, rennt wie ein Taschendieb, frißt wie ein Student, und wenn er an eine Kneipe kömmt, bleibt er kurz und gut davor stehen oder läuft mir nichts, dir nichts hinein.

König.

Ein guter Mann biſt du.

Pelayo.

Das iſt, mit Reſpect zu ſagen, eine ausgemachte Sache: ich bin ein Kerl, der um Euretwillen ſein Vaterland im Stiche läßt.

König.

Und haſt du eine Klage?

Pelayo.

Gott ja, Majeſtät: über meinen Klepper.

König.

Ich meine, was dir Sorge macht?

Pelayo.

Nichts als mein Magen, vortrefflicher Herr! Iſt etwa eine Küche in der Nachbarſchaft?

König.

Gefällt dir nichts von Allem, was du ſiehſt,
Das gern du mit dir nähmeſt in dein Haus?

Pelayo.

Ich habe ja gar kein Haus, wohin ich ſo was mitnehmen könnte, Majeſtät: Schickt's dem Don Telle, der hat ein halb Dutzend Stück von der Waare.

König.

Ein art'ger Kauz! wo bist du denn zu Hause?

Pelayo.

Ich bin fast immer im Walde, Herr! ich bin Aufsichter.

König.

Die Waldungen besorgt Ihr — seyd Ihr Förster?

Pelayo.

Mitnichten, gnädiger Herr König! ich besorge das liebe Vieh, denn ich bin Schweine-Kumpeldant.

König.

Wie zweyerley Ein Land zwey Menschen zeugte,
Den ganz Vernunft, und diesen lauter Narrheit! —
Nimm hier!

(giebt Pelayo eine Börse)

Pelayo.

Bemüht Euch nicht —

König.

Es sind Dublonen,
Nimm nur! und du, mein Sancho, nimm den Brief;
Gott bring Euch sicher und gefahrlos heim.

(giebt den Brief)

Sancho.

Mag Euch der Himmel, hoher Herr, beschirmen!

Der König geht mit den Kavalieren.

Pelayo.

Holla, nimm hin!

Sancho.

Wie, Geld?

Pelayo.

Ein rundes Sümmchen.

Sancho.

Geliebte, ach! mein Heil verschließt der Brief,
Denn deiner Schönheit bringt er die Befreyung.

Beide ab.

Die Burg.

Don Tello und Celio treten auf.

Celio.

Gefolgt hab' ich, wie du befahlst, nach Sancho:
Erst schwieg Nuño, und sagte dann, bedroht,
Seit Tagen schon sey er nicht mehr im Thale.

Tello.

Seltsamer Fall!

Celio.

Er soll nach Leon seyn.

Tello.

Wie, nach Leon?

Celio.

Pelayo sey mit ihm.

Tello.

Zu welchem Zweck?

Celio.

Zu reden mit dem König.

Tello.

Worüber? er iſt nicht Elvirens Mann,
Ihn kränkt' ich nicht; wär's Nuño, ließ ich's gelten,
Doch Sancho —?

Celio.

Ein'ge deiner Schäfer ſagten's,
Und da der Burſch verſtändig iſt und liebt,
So ſtaun' ich nicht, daß er ſich hingewagt.

Tello

(mit Hohn)

Man kommt nur ſo, und ſpricht Kaſtiliens Kön'ge!

Celio.

Der König, in Galicien erzogen,
Vom Grafen Pedro Caſtro, weigert keinem
Gallegen, ob er niedrig ſey, die Pforte.

man klopft.

Tello.

Sieh, Celio, hau, wer an der Pforte ruft!
Iſt denn kein Knab' mehr im Saal?

Celio
(der nachsieht)

Bey Gott,
Der Sancho selbst, von dem wir eben reden!

Tello.

Welch eine Kühnheit!

Celio.

Sieh nun, was er will!

geht.

Sancho tritt ein.

Sancho.

Die Hand, mein hoher Herr!

Tello.

Wo warst du, Sancho?
Ich habe dich seit Tagen nicht gesehen.

Sancho.

Mir scheinen's Jahre. — Herr! weil du Elviren,
Aus Streitsucht oder Liebe, nicht entließest,
Gieng ich zum König von Kastilien,
Als höchstem Richter, Kränkungen zu schlichten.

Tello.

Was sagtest du von mir?

Sancho.

Daß du mein Weib,
Das mir vermählte, mir entriſſen habeſt.

Tello.

Das lügſt du! Kam der Prieſter in der Nacht?

Sancho.

Nein, Herr! allein er kannte Beyder Willen.

Tello.

Fügt' er die Hände nicht, wo iſt die Ehe?

Sancho.

Das ſtreit' ich nicht! Er gab den Brief, Er ſchrieb ihn.

Tello

(den Brief an ſich reißend)

Der Zorn erheb' ich!

(lieſt)

„Nach Empfang dieſes, giebſt du, Don Tello de Neyra, dem überbringenden armen Landmanne die Frau, welche du ihm geraubt haſt, zurück. Und wiſſe, daß die guten Vaſallen auch aus der Ferne vom Könige erkannt werden, daß aber der König nie fern genug ſey, um nicht die böſen ſtrafend erreichen zu können.

Ich der König."

Menſch, was brachteſt du?

Sancho.

Den Brief, Seiior, den mir der König gab.

Tell.

Bey Gott! ich wundre mich ob meiner Langmuth:
Glaubst du, Elender, daß dein Wagestück
Mich schrecken könne? Weißt du, wer ich bin?

Sancho.

O ja, Seiior! und deshalb voll Vertrauen
Bring' ich den Brief des Königs von Kastilien,
Nicht kränkend, ehrend mir die Braut zu fodern.

Tell.

Ha, wär' der Brief nicht, du und dein Geselle —

Pelayo.

Heiliger Blasius! heiliger Basilius!

Tell.

An bänd' ich euch an meines Schlosses Zinnen!

Pelayo.

Du meine Güte! es ist ja gar nicht mein Nahmenstag heute, da wäre das Anbinden ein baarer Betrug!

Tell.

Hinweg! laßt euch im Schloß, im Land nicht blicken,
Sonst laß' ich euch mit Pfählen niederstoßen;
Solch eine Brut, solch Landvolk wagt, mit mir —

Pelayo.

Da hat er Recht, das haben wir davon! Laß gut seyn, liebes Sanchochen! Meine Frau Großmutter wußte gar viele prächtige Sprüche auswärts herzusagen, einer davon hieß:

Niemals mußt du den Mächtigen verklagen
Und nie Herr Bruder zum Geringern sagen.

Sancho.

Zurück denn nach Leon!

Pelayo.

Komm her! ich habe da noch die königlichen Trubelonen, das ist ein prassabeles Fliehatikum.

Sancho.

Er hör' es denn! — Elvira, wer dich sähe!
Geht, Seufzer, hin, und, bis ich wiederkehre,
Sagt ihr, daß ich vor Liebesschmerz vergehe!

Tello

Nahm ich das Weib, Tello bin ich, und herrsche
Hier, wie Er herrscht in seinem Reich Kastilien,
Nicht Seinen Vätern dank' ich dies Besitzthum,
Den Moren kämpften es die meinen ab.

Pelayo.

Ja freylich! das haben sie Moren und Christen abge-

nommen, und den Herrn König geht das nicht im allergeringſten an.

Tello.

Tello bin ich —

Pelayo.

Heiliger Markus! was iſt das!

Tello.

Ha, nehm' ich nicht mit eignen Händen Rache —
Elviren Euch? Sie Euch? der Tod! doch nein!
Des Bauern Blut befleckt den Stahl des Ritters.
wüthend ab.

Pelayo.

Befleckt um alles in der Welt den Stahl nicht!

Sancho.

Was ſagſt du dazu?

Pelayo.

Was iſt da weiter zu ſagen? er jagt uns aus dem Pallaſt und über die Kränze!

Sancho.

Zum Raſen iſt's! mit ſeinen vier Vaſallen
Hält er Gehorſam nicht dem König ſchuldig:
Allein, bey Gott —

Pelayo.

Laß das Alimentiren, Sancho! Elvirchen bleibt ſtandhaft!

Sancho.

Wer ſagt dir das, Pelayo?

Pelayo.

Wenn ſie's nicht geblieben wäre, hätte ſie der ſchätzbare Don Tello gewiß ſchon rücktour gehen laſſen.

Dritter Akt.

Leon.

Der König, der Graf, Don Enrique.

König.

Gott weiß, wie ich der Mutter Liebe schätze!

Graf.

Dank, hoher Herr! du bist in Allem groß.

König.

Die Mutter schlug die tiefsten Wunden mir,
Doch seh' ich stets die Mutter nur in ihr.

Sancho und Pelayo treten auf; Anfangs noch im Hintergrunde.

Pelayo.

Ich sage dir, geh nur näher!

Sancho.

So seh' ich ihn, dem all mein Herz ist eigen,

Kaſtiliens Sonne, den Neid der Chriſten,
Trajan an Milde und an Macht ein Cäſar!

Pelayo.

Was Thymian und Käſe! mach fort und küſſe ihm Hände und Füße.

Sancho
(ſich nähernd)

Erhabner Kaiſer, König von Kaſtilien!
Laß, Mächt'ger, mich zu dieſen Füßen knieen,
Die bald Granada ſich zum Schemel wählen,
Zum Teppiche Sevilla's ſchönes Reich,
Deß Farben ſind die Blumen und die Schiffe,
Zu ſeinen holden Stranden hingeſtreut!
Erkennſt du mich?

König.

Biſt du nicht ein Gallege,
Der mich um eine Gnade bat?

Sancho.

Der bin ich,
Señor!

König.

Sey unverzagt.

Sancho.

Es ſchmerzt mich tief,
Zurück zu kommen, und zum zweytenmal

Dein groſses Herz mit Klagen zu beſchweren,
Doch Noth gebeut's, und bin ich kühn im Bitten,
So biſt du groß in königlicher Milde.

König.

Sag an dein Leid; wer klagt, hat frey Gehör.

Sancho.

Dein Schreiben gab ich Tello de Neyra,
Daß er den Raub, den theuern, mir erſtatte;
Umſonſt! er las, er ſchmähte und erzürnte;
Sein blieb der Raub und mir ward neue Strafe,
Mir und dem Landmann ward der Tod gedroht.
Viel that ich, Herr, um nicht dich zu ermüden,
Nichts frommte mir: des Beicht'vers kräftig Fürwort,
Des heil'gen Abts zu San Pelayo Samos
Erbarmen bringt ihm nicht zur Felſenbruſt.
Er weigert ſelbſt des Sehens ſüßen Troſt,
Drum muß ich hier vor deinem Aug' erſcheinen,
Worin des Himmels Gnadenlicht ſich ſpiegelt.

König.

Den Brief von meiner Hand, zerriß er ihn?

Sancho.

Wohl ſonſt ein Mund bejahte, dich zu reizen —
Verhüte Gott, daß Schmach als Lug dich kränke!
Er las den Brief, doch er zerriß ihn nicht.

Und dennoch lüg' ich: ein Zerreißen war
Sein Leſen und des Königs Wort nicht Achten.
Gott ſchrieb auf eine Tafel ſein Gebot:
Wer dies nicht wahrt, bricht der die Tafel nicht?
So der Befehl des Königs: der iſt ruchlos,
Wer da der Ehrfurcht heilig Band zerreißt.

König.

Unmöglich fließt unedles Blut in dir:
Ob dich ein niedres Tagewerk bedrücke,
Von ebenbürt'gen Eltern mußt du ſtammen,
Es zeugt's die Art zu reden und zu handeln.
Ein Mittel iſt — es ſey! ich muß es brauchen.
Graf?

Graf.

Hoher Herr!

König.

Enrique?

Enrique.

Hier, mein König!

König.

Ich eile nach Galicien, Recht zu pflegen,
Doch laßt's nicht ruchtbar werden.

Graf.

Herr!

König.

Kein Einſpruch!
Beſorgt mir Roſſe an des Parkes Pforten!

Graf.

Verſchwiegen bleibt dem Volke nicht die Reiſe!

König.

Krank mögen mich die Kammerleute ſagen.

Enrique.

Ich bin der Meinung nicht.

König.

Ich bin entſchloſſen;
Kein Wort mehr!

Graf.

Nun, ſo ſäume nur zwei Tage,
Und ſcheine krank, daß uns Kaſtilien glaubt.

König.

Sancho?

Sancho.

Mein hoher Herr!

König.

Empört vom Trotze,
Von der Gewaltthat jenes Teils, will
Ich in Perſon ihn ſtrafen.

Sancho.

Ihr, Señor?
Zum Beben wollt Ihr Eure Krone neigen?

König.

Es geh voran, des Schwiegers Haus bereite,
Kein Sterblicher erfahre was geschieht,
Bey deinem Leben!

Sancho.

Wer sollt' es verrathen?

König.

(zu Pelayo)

Du, Landmann, ob die Welt nach mir dich frage,
Ich bin ein Edler aus Kastilien: stets,
Ich sag' es dir, den Finger auf den Mund!

Pelayo.

Ich will ihn so fest darauf halten, daß ich nicht einmal gähnen kann. Aber, Herr König, dann und wann müßt Ihr mir erlauben, ihn weg zu thun, damit ich einen Bissen herunter schlucke.

Sancho.

Es will der Herr, daß du nicht plaudern sollst! —
Señor, zu hoch ehrt Ihr mein niedrig Loos:
Nur einen Aechter sendet nach Galicien,
O Herr!

König.

Der beste Richter ist der König.

geht von Allen gefolgt.

Vor dem Burgthurme.

Nuño und Celio treten auf.

Nuño.

So darf ich sie denn endlich sehn?

Celio.

Du darfst:

Mein Herr, Don Tello, will es dir gestatten.

Nuño.

Was frommt's, wenn ich so elend bin?

Celio.

Getrost!

Sie widerstrebt mit einer Kraft und Tugend,

Wie sie der Kampf im schwachen Weib erhöht.

Nuño.

Und darf ich glauben an der Ehre Rettung,

Wo Er ein Weib in seinen Banden hält?

Celio.

Gewiß! ja, wollt' Elvira mein Weib werden,

Ich nähme sie, als wär's aus Deiner Hand.

Nuño.

Wo, sagst du, ist das Gitter?

Celio.

Du erblickest
Im Thurm, nach dieser Seite her, ein Fenster,
Wohin sie kommen will, wie sie versprach.

Nuño.

Ich sehe, trügt mein altes Auge nicht,
Jetzt eben dort was Weißes sich bewegen.

Celio.

So nahe dich: Ich ziehe mich zurück:
Wenn man Dich sieht, so darf man mich nicht sehen,
Zu mächtig mir war Deiner Liebe Flehen.

entfernt sich.

Elvira erscheint im Fenster des Thurmes.

Nuño.

Bist du mein unglückselig's Kind?

Elvira.

Wer anders?

Nuño.

Dich glaubt' ich nicht zu sehn! Nicht, weil gefangen,
Nein, weil entführt mein Jammer dich mir zeigt.
Dem Reinen ist Unehre solch ein Abscheu,
Daß eh' als so, ich lieber nie dich sähe.

Obgleich ein Theil du meines Wesens bist.
Wie wahrtest du des Stamms ererbten Nahmen,
Wie schnell zerbrachst du seinen hellen Spiegel!
Wer so versunken, nenne mich nicht Vater,
Vom Vater heischt der Tochter Schmach ihr Blut!

Elvira.

Wenn, o mein Vater! in so trüben Tagen,
Und in so unaufhörlich hartem Streit,
Ich deinen Zweifel, deinen Haß soll tragen,
Sprich, ist das nicht die höchste Grausamkeit?
Weit minder heftig wären meine Leiden,
Wär' Ehre nicht das Erbaut meiner Brust,
Wär' ich nicht deine Tochter mich bewußt,
Und könnt' ich nur vom Pfad der Tugend scheiden.
Wahr ist's, nichts ließ der Stolze unversucht,
Drohungen, List und Zärtlichkeit und Bitten,
Ja mehr als menschlich ist, hab' ich gestritten,
Daß er getobt vor Wuth und Eifersucht,
Doch soll, eh' will das Leben ich verlieren,
Er nie ob meiner Ehre triumphiren.

Nuño.

O Tochter, du erweiterst mir die Brust!

Elvira.

Was that der arme Sancho, mein Gemahl?

Nuño.

Zum zweytenmal gieng er zum großen König.

Elvira.

So war im Dorf er nicht?

Nuño.

Heut kommt er noch.

Elvira.

So geht er heut zum Tode!

Nuño.

O Grausamkeit!

Elvira.

Er schwur den Tod ihm!

Nuño.

Sancho wird sich schützen.

Elvira.

Könnt' ich vom Thurm in deinen Arm mich stürzen!

Nuño

Wie wollt' ich dich mit Wonne dann umfangen!

Elvira.

Man kommt, mein Vater! Vater, lebe wohl!

Nuño.

Zum Tod geh ich, wir sehn uns nimmer wieder!

Elvira zieht sich zurück.

Den Tell kommt.

Tell.

Was giebt's? wen ſprachſt du hier?

Ruße.

Den Steinen, Herr,
Klag' ich mein Leid, und Mitleid fühlen ſie;
Du, hart wie ſie, biſt nicht ſo weich wie ſie.

Tell.

Erſchöpft euch nur, ihr Thoren all', in Klagen,
Erfindungen, Verwünſchungen und Thränen,
Nie laß' ich Sie, die mir dies Leid erregt!
Ihr ſeyd Tyrannen, die ihr ſie nicht anflehn,
Den Liebesdurſt mit Liebesluſt zu tränken:
Wie kann ich ſie euch geben, wenn ich ſterbe?
Für welche Dame haltet ihr Elviren?
Was iſt ſie mehr als eine Bäuerin?
Ihr alle lebt vom Felde! doch — ihr ſagt wohl,
Des Menſchenherzens Sklaverei bedenkend,
Geiſt, Schönheit, Jugend, ſey der Herr der Welt

Ruße.

Ihr ſagt es, Herr: Gott ſey mit Euch!

Ruße.

Das wird er,
Und euch auch mit Gerechtigkeit vergelten!

Nuño.

O arme Welt, wie viel mußt du erleiden!
Der Reiche macht nach Willkühr das Geſetz,
Der Arme muß ihm Blut und Ehre zollen,
Und doch noch rühmen, ſolches ſey gerecht!
Begier iſt ihr Geſetz, ihr Recht Gewalt!

geht.

Tello.

Celio!

Celio kommt.

Celio.

Mein gnäd'ger Herr?

Tello.

Sogleich bringſt du
Elviren fort, wohin ich dir befohlen!

Celio.

O Herr, ſieh, was du thuſt!

Tello.

Der Blinde ſieht nicht!

Celio.

O Gott, halt ein! Gewalt iſt Grauſamkeit.

Tello.

Gewalt wär' unnütz, wenn ſie fühlte, Celio!

Celio.

Halt hoch wie Gold die Keuſchheit und den Kampf.

Tello.

Bekämpfe du nicht mein gerechtes Zürnen,
Es wäre Schmach, ein solch Verschmähn zu dulden!
Nicht eine Stunde wartete Tarquin,
Das Morgenroth beschloß ihm Kampf und Leid,
Soll ich um einer niedern Bäurin Willen
So viele Tag' in Sehnsucht mich verzehren?

Celio.

Und willst du denn die gleiche Straf' erwarten?
Des Bösen nicht, des Guten Beyspiel folge.

Tello.

Gut oder bös, heut soll ihr Hochmuth enden!
Was Liebe war, sey nur noch Trotz in mir,
Nicht Thamarn gleich, theil' sie die Reu mit ihr,
Auf ihr Haupt soll Rach' und Verschmähn sich wenden.

geht, Celio folgt.

Haus des Nuño.

Juana, dann Sancho und Pelayo.

Juana.

Willkommen Beyde!

Sancho.

Wer weiß, ob wir's sind?
Doch, Juana, will es Gott, so geht es gut.

Pelayo.

Will's Gott, Juana, ſo geht es zum wenigſten dahin, daß wir nach Hauſe gekommen ſind, und da du unſern Kleppern ihre Porzelonen preferirt haſt, ſo thu was recht und billig iſt, daß wir keinen Neid auf die Beſtien kriegen.

Juana.

Kommſt du, mit deinem Witz uns todt zu machen?

Sancho.

Wo iſt der Herr?

Juana.

Ich glaube, bey Elviren.

Sancho.

Und das erlaubt Don Tello?

Juana.

Aus dem Fenſter

Des Thurms, wie Tello ſagt.

Sancho.

Im Thurm iſt ſie?

Pelayo.

Was ſchadt's? es wird bald jemand da ſeyn, der —

Sancho.

Pelayo?

Pelayo.

Gott, die Finger!

Juana.

Nuño kommt.

Nuño tritt ein.

Sancho.

Mein Vater!

Nuño.

Sohn, wie kommſt du?

Sancho.

O, zufrieden!

Sancho.

Womit?

Nuño.

Ich bringe einen großen Richter.

Pelayo.

Ja, einen Scharfrichter, der —

Sancho.

Pelayo!

Pelayo.

Ach, die Finger!

Nuño.

Groß Geleite?

Sancho.

Zwey Männer.

Nuño.

Sohn! versuche nichts, ich bitte,
Es ist umsonst! auf eignem Grund ein Mächt'ger,
Mit Waffen, Leuten, Geld, verdreht das Recht,
Wo er nicht Nachts im Schlaf uns überfällt.

Pelayo.

Meynst du, um uns Eins zu stechen? Allerliebst! Hast du in deinem Leben im Lumper keinen Triumpf gespielt? Nun so schau! Der Mosje Tello hat die Mattille ausgespielt, aber wir kommen her und bringen die Spannille.

Sancho.

Pelayo! bist du toll?

Pelayo.

Die dummen Finger!

Sancho.

Ein Zimmer geht dem Richter zu bereiten:
Er steht in hohen Ehren.

Pelayo.

In solchen Hunnörs, daß er, so zu sagen, ein Makkeldor ist.

Sancho.

Nun, beym Himmel —

Pelayo.

Es iſt was Verdammtes mit den Fingern! aber jetzt will ich ſtumm ſeyn, wie ein Fiſch.

Nuño.

Nun ruh', mein Sohn, du ſorgſt dich todt in Liebe!

Sancho.

Erſt zu dem Thurm, wo die Geliebte weilt!
Wirft Sonne Schatten, ſeh' ich wohl am Fenſter
Den Schatten ihrer himmliſchen Geſtalt;
Doch, iſt die Sonne ganz in Nacht verſunken,
Und ſeh' ich drum den theuern Schatten nicht,
So mahlt ihn mir der Liebe ſtrahlend Licht.

geht.

Nuño.

Welch ſeltnes Lieben!

Juana.

So giebt's keines mehr.

Nuño.

Komm her, Pelayo.

Pelayo.

Ich habe was in der Küche zu beſtellen.

Nuño.

Komm nur!

Pelayo.

Ich komme gleich wieder.

Nuño.

Komm doch her!

Pelayo.

Was willſt du denn?

Nuño.

Wer iſt der Richter, welchen Sancho bringt?

Pelayo.

Ein Scharfrichter; er hat's ſelber geſagt, er wolle hier ſcharf richten. Er iſt von angeſehener Leibeskonſtipazion, im Geſicht von ſchwefelgelber Connexion, wenn man ſie nicht lieber kupfergrün nennen will; die Länge wäre ovalrund, wenn die Breite nicht in einen Kegel ausliefe; die Augen ſind nur halb ſo roth als das Maul blau iſt; ſonſt ein hübſcher gerichtlicher Herr mit einem weitläuftigen Gebiß und ſchwarzer Beſetzung, ſo zu ſagen ein Gregorius, der Blut läßt, aber am Genicke. An ſeinem Hofe — (potz tauſend, der Finger!) giebt's prächtiges Federvieh, inſonderheit Pfauen und Truthühner.

Nuño.

Juana, giebt's ein ähnlich Ungethüm?

Brito kommt.

Brito.

Lauft, lauft, Herr Nuño! draußen an der Thür ſind drey Reiter abgeſtiegen: der Eine trägt einen Federhut!

Nuño.

Helf' Gott, ſie ſind's! doch — Richter Federhüte —?

Pelayo.

Das thut der Herr Richter nur, um zu zeigen, daß er ſchnell wie ein Vogel bei der Hand iſt, und eben ſo ſchnell wieder fortfliegen will, denn wenn die Gerechtigkeit gradaus geht und ſich nicht auf krummen Wegen krumveliren läßt, ſo fliegt ſie eben ſo geſchwind in ihr Neſt rücktur, wie ſie herausgeflogen kam.

Nuño.

Wo hat der Dummkorf dieſe Witze her?

Pelayo.

Ich komme ja vom Hofe, Herr! da ſprechen ſie einmal nicht anders.

Brito und Juana gehen.

Der König, der Graf und Don Enrique kommen in Reiterkleidung, mit ihnen Sancho.

Sancho.

Gleich kannt' ich Euch, als ich von fern Euch sah.

König.

Vergiß nicht, Sancho, man darf uns nicht kennen!

Nuño.

Willkommen, Herr!

König.

Wer ist's?

Sancho.

Nuño, mein Schwieger.

König.

Gott grüß' dich, Nuño!

Nuño.

Eure Knie umfass' ich!

König.

Sag: den Landleuten, daß sie es Don Tello
Ja nicht verrathen, daß ein Richter komme.

Nuño.

Ich halte sie, und Keiner soll von hinnen;

Doch fürcht' ich, Herr — zwey Männer bringt Ihr nur —
Und hier im Reich iſt keiner mächt'ger, ſtolzer!

König.

Das Schwert des Königs, Nuño, iſt ein Blitzſtrahl,
Da wo es flammt, iſt auch der Schlag nicht weit.
Wie ihr mich ſeht, allein, will für den König
Gericht ich halten.

Nuño.

Solch ein hohes Weſen
Seh' ich in Euch, als Kläger ſchon erheb' ich.

König.

Die Unterſuchung wünſch' ich vorzunehmen.

Nuño.

Ruht erſt, Señor! noch ſpäter bleibt Euch Zeit.

König.

Nie bleibt mir Zeit! Ey, ſieh, wie ſteht's, Pelayo?

Pelayo.

Ach, mit Verlaubniß, Eure Hoheit! ich — ich ſtehe ſchlecht!

König.

Was ſagt' ich dir?

Pelayo.

O, der Maulkorb wackelt mir nur dann und wann! —
Wie steht's denn aber mit Euer Gnaden Exzellenz?

König.

So ziemlich, Gott sey Dank!

Pelayo.

Meiner Six, Herr Gnaden, wenn Ihr Eure Sache gut macht und wir gewinnen den Handel, so sollt Ihr ein Schwein von Eurer Diversion kriegen.

Sancho.

Still, Tölpel!

Pelayo.

Oder wollt Ihr lieber ein Schweinchen wie ich, weil ich nicht so lang und schlankelhaft gewachsen bin?

König.

Ruft Eure Leute!

es geschieht; Brito, Fileno, Laura, Juana kommen.

Nuño.

Erharret Ihr aus Thal und Wald die Hirten,
So währt's noch lang.

König.

Hier sind genug! Wer seyd Ihr?

Brito.

Ich? Brito, guter Herr! ein Schäferbursche.

König.

Was weißt du von Don Tello und Elviren?

Brito.

Die Nacht der Hochzeit kamen ein paar Männer,
Die brachen ein und schleppten sie mit fort.

König.

Und wer bist du?

Juana.

Señor, Juana! Magd
Elvirens, die ich jetzt im Elend sehe.

König.

Und wer ist dieser gute Mann?

Pelayo.

Herr Gnaden, das ist Filene, der Dudelsackspieler; der spielt des Nachts, um die Fledermäuse und Kohlbolde wegzuschrecken, und da haben sie ihn einmal gepackt und fortgeschleppt und er ist mit der Fiedelbogen-Figelur wiedergekommen, wie ein Lachs, der ein Rad schlägt.

König.

Er sage, was er von der Sache weiß.

Filene.

Señor, ich kam zum Spielen, und da, sah ich,

Verbot Don Tello des Herrn Pfarrers Einlaß;
Drauf hat die Braut er in sein Haus gebracht,
Wo sie der Vater und die Leute sahen.

König.

Wer bist du, Mädchen?

Pelayo.

Das ist Antonia von Kurza, die Tochter von Peter Michel von Kurzo, dessen Großmutter Martin von Kurzo, und sein Ohm der berühmte Morganist des Flekkens, Nuño von Kurzo: eine lange und hochadelige Familie. Der hatte zwey Muhmen, die waren Hexen, aber es ist schon viele Jahre her, und dann hatte er einen Geschwisterkindsvetter, oder Großvaters-Schwiegersohns-Schwagers-Bruder, und der war wieder der erste, der in Galicien die Stockrüben gesät hat.

König.

Genug für jetzt; nun, Cavalleros, ruhn wir;
Nach Mittag gehn, besuchen wir Don Tello.

Graf.

Mehr als genug bezeugt ist Sancho's Wahrheit,
Gewähr ist deß die Unschuld dieser Menschen.

König
(zum Grafen)

Laßt einen Priester insgeheim hinführen,
Und einen Blutvollstrecker.

geht mit den Rittern.

Nuño.

Sancho?

Sancho.

Vater?

Nuño.

Ich faſſe nicht die Art des Richterwaltens;
Gleich Prieſter und Richtſchwert, und kein Proceß?

Sancho.

Nicht kenn' ich ſein Verhaben, Nuño.

Nuño.

Nicht
Mit einer Schaar in Waffen zwäng' er ihn,
Viel weniger mit zwey Perſonen.

Sancho.

Geben
Wir ihm das Mahl: dann ſehen wir, ob er's kann.

Nuño.

Ob ſie zuſammen freiſen?

Sancho.

Ich vermuthe,
Der Richter freiſt allein, nach ihm die Beiden.

Nuño.

Das wird der Schreiber und der Scherge ſeyn.

Sancho.

Ich denke.

Nuño.

Juana?

Juana.

Herr?

Nuño.

Ein reines Tuch
Deck' auf den Tisch, und schlachte gleich vier Hühner,
Richt' eine gute Seite Speck und setze,
Wenn sie geröstet, auch den jungen Puter
Zum Braten auf die Glut, indeß Filene,
Den Wein zu holen, in den Keller steigt.

Pelayo.

Bey der Sonne, Nuño, heute muß ich mit dem Richter essen!

Nuño.

Der ist nun einmal ganz und gar verrückt.

geht.

Pelayo.

Das ist das einzige Unglück bey den Königen, daß sie allein essen müssen; dessentwegen haben sie auch bey Tische immer Hunde und Narren um sich herum.

ab.

Die Burg.

Elvira, mit aufgelöſtem Haare, flieht aus einer Thür auf eine andere zu: hinter ihr Feliciana, welche ihren Bruder Don Tello zurückhält.

Elvira.

Erbarmen, hoher Himmel! denn auf Erden
Erwart' ich keine Rettung.

fort.

Tello

Tod der Wilden!

Feliciana.

Zurück mit der verbrecheriſchen Hand!

Tello.

Ha, Feliciana! ich vergeſſe, wer du biſt!

Feliciana.

Ehrſt du das Weib nicht, ehre deine Schweſter!

Tello.

Fluch der verwegnen Dirne, die den Lehnsherrn
Aus Stolz nicht ehrt, um eine Bauernliebe!
Nicht Rettung hoffe ſie! Tod oder Sieg!

Elviren nach. Celio kommt.

Celio.

Ich weiß nicht, Herrin, trog mich eitle Furcht,
Ich ſah Nuño ſich mühn um edle Gaſte!

Im Dorf iſt Sancho, Alles geht ſo leiſe,
Mit irgend einem nicht geheuren Plane
Hat man ihn aus Kaſtilien entſendet,
Nie ſah ich ſo geheimnißvoll ſie gehen.

Feliciana.

Nicht klug verfuhrſt du, wenn du das argwöhneſt!
Es konnte dir Gelegenheit nicht fehlen,
Hineinzugehn, zu ſehen, was es war.

Celio.

Ich ſcheute Nuño's Zorn, er haßt uns Alle.

Feliciana.

Den Bruder warn' ich, denn der Bauer iſt
Von ſeltnem Geiſt und adliger Gewandtheit!
Bleib hier, Celio, und ſieh, ob Jemand kommt.
ſie geht.

Celio.

Stets mit der Furcht muß das Gewiſſen kämpfen,
Und laut zu Gott ſchreyt ſolch ein Thun um Rache.

Der König, der Graf, Don Enrique und Sancho treten auf.

König.

Herein kommt all' und thut, was ich gebiete!

Celio
(für ſich)

Wer ſind die Leute?

König.

Ruft!

Sancho.

Señor, hier iſt
Ein Diener des Don Telle.

König.

Heda! hört!

Celio.

Was wollt Ihr mir?

König.

Vermeldet Eurem Herren,
Ich, aus Kaſtilien kommend, woll' ihn ſprechen.

Celio.

Und wie ſoll ich Euch nennen?

König.

Ich.

Celio.

Beſitzt Ihr
Sonſt keinen Nahmen?

König.

Nein!

Cello.

Sonſt nichts, als Ich!

geht.

Graf.

Ich fürcht' ein trotzig Wort: du hätteſt dich
Doch wohl entdecken ſollen.

König.

Fürchte nichts!
Ihm ſagt die Furcht, Ich könn' hier Ich nur heißen.

Cello kommt zurück.

Cello.

Ich that Den Tello, meinem Herren, kund,
Ich heißet Ihr, er weiſet Euch zurück,
Denn hier ſey Er nur Ich durch die Gewalt;
Wer durch Geſetz, nach Gott- und Menſchenrecht,
Sich ſonſt noch Ich zu nennen wage, ſey
Im Himmel Gott, auf Erden nur der König.

König.

So ſprecht, ich ſey des Königs erſter Richter.

Cello

(verwirrt)

Ich geh' und nenn' auch dieſen Nahmen ihm.

König.

Bedenkt wohl, was ich ſage!

Cello geht.

Graf.

Der Eskudero ſchien verwirrt.

Enrique.

Der Nahme!

Sancho.

Da kommt Nuño: geruht, ihn einzulaſſen.

König.

Er nahe ſich und ſey von Allem Zeuge;
Er trug das Leid, genieß' er nun das Recht.

Nuño erſcheint mit den andern Landleuten in einer Entfernung.

Sancho.

Kommt, Nuño! ſeht von Weitem Alles an.

Nuño.

Ich dürfte ſchon des Frechen Haus zu ſehen!
(zu den Uebrigen)
Seyd Alle ſtill!

Juana.

Der Narr Pelayo plaudert.

Pelayo.

Gott bewahre! ihr ſollt ſehen, daß ein Marmelſtein und Ich uns gleichen, wie zwey Tropfen Waſſer.

Nuño.

Nur mit zwey Männern kam er: ſeltner Muth!

hinter der Scene:

Feliciana.

Bedenke, was du thuſt, mein Bruder! bleibe!

Tello und Feliciana kommen.

Tello.

Seyd Ihr etwa der Richter aus Kaſtilien,
Hidalgo! der mich ſucht?

König.

Verwundert's Euch?

Tello.

Bey Gott, nicht wenig! wißt Ihr, wer ich bin?

König.

Iſt denn ſo weit vom König unterſchieden,
Wer in des Königs Nahmen kommt?

Tello.

Gar ſehr,
Wo's mir gilt! und — wo habt Ihr denn das Schwert?

König.

Noch in der Scheide, bald fährt es heraus,
Was dann geſchieht, Ihr werdet es gewahren.

Tello.

Schwert in der Scheide? ha, ein luſtig Mährchen!
Ihr kennt mich nicht: greift mich der König nicht,
So faßt die Welt nicht den, der es vermag.

König.

Wohlan, Unglücklicher! Ich bin der König.

Pelayo.

Heiliger Sonntag Laetare!

Tello

(knieend)

Wie! solchen Brauch hält die kastil'sche Macht?
Ihr Selbst, Señor? Ihr in Person? ich flehe,
Vergebt mir!

König.

Nehmt die Waffen ihm sofort!
Bey meiner Krone, frecher Bösewicht,
Des Königs Handschrift lehr' ich dich verehren!

Feliciana.

Señor, ich flehe, laßt die Strenge weichen!

König.

Hier gilt kein Flehn! Wo ist des Landmanns Frau?

Tello.

Sie war nicht seine Frau, Señor!

König.

Genug!
Sie sollt' es seyn, und klagbar ward ihr Vater.

Tello.

Nun seh' ich's wohl, dem Tod verfiel mein Leben,
Gott kränkt' ich und den König! —

Elvira stürzt hervor und zu des Königs Füßen.

Elvira.

Wo? wo ist er?

O, Rache, Herr! — Gerechtigkeit! — o Herr —
Die Zung' erstarrt, die blut'gen Thränen schreyen!

sinkt zurück; Nuño und Sancho heben sie empor.

König.

Ich traure tief, daß ich zu spät erschienen!
Wie gern hätt' ich zu guter Zeit der Klage
Genug gethan der beyden guten Männer!
Nun kann ich Recht an Tello's Haupt nur üben,
So fall' es denn — laßt den Blutrichter kommen!

Feliciana.

Señor! erbarmt Euch meines Bruders! lasset
Theilhaft ihn seyn der Königlichen Gnade!

König.

Wär' auch die Schuld, die ungeheure, nicht,
Des Königs Handschrift hat ihm nichts gegolten,
Er wälzt im Staub des Thrones Heiligkeit,
Des Stolzen Haupt büßt zu des Thrones Füßen.

Telle.

Señor, wär' eine höh're Strafe noch,
Als dieser Tod ist, welcher mich erwartet,

Frey ſag' ich's, Herr, ich habe ſie verdient:
O, dürft' ich nur vor Deinen Augen ſterben!

Graf.

Lakt's Euch zum Mitleid, hoher Herr, bewegen,
Daß ich in dieſem Land Euch auferzog.

Felicia na.

Der Graf, Señor, verdiene Tello's Leben
Als eine Huld von Eurer hohen Hand!

König.

Der Graf verdient, daß ich als Sohn ihn ehre,
Doch wo durch mich des Rechtes Stimme ſpricht,
Da, weiß der Graf, gilt keine Widerrede.

Graf.

Iſt Gnad' ein Unrecht?

König.

Wo das Recht die Kraft
Verliehrt, da wird die Gnade Schwäche: Zeugen
Sind Gottes Wort mir, und die Weltgeſchichte.
Verräther iſt, wer nicht den König ehrt,
Wer, wenn Er fern, des Königs Ruhm verläſtert.
Auf, Tello: reiche deine Hand Elviren,
Die herbe Schmach als ihr Gemahl zu ſühnen,
Dann fällt dein Haupt, und Sancho wird ihr Gatte,

Und ihre Mitgift deiner Güter Hälfte.
Ihr aber, Feliciana, seyd ernannt
Zur Ehrendame meiner Kön'gin Mutter,
Bis den Gemahl ich gleichen Adels finde.

Nuño.

Ich stehe tief erschüttert!

Pelayo.

Bravo, König!

Sancho.

Gewiß: der beste Richter ist der König!

Das Krugmädchen.

Honeste servit qui succumbit tempori.

Pub. Syr. Fragm.

Perſonen.

Der Graf.

Don Juan, deſſen Neffe.

Donna Anna, Wittwe.

Iſabella, das Krugmädchen.

Leonora, } im Dienſt der Donna Anna.
Juana, }

Martin, Lakay des Grafen.

Pedro, Lakay.

Andere Diener und Dienerinnen.

Schauplatz: Madrid.

Erſter Akt.

Saal im Hauſe der Donna Anna.

Erſte Scene.

Leonora. Iſabella.

Iſabella.

Kind, ich laſſe dich allein,
Noch gar viel hab' ich zu thun.

Leonora.

Ey du Gott, das heißt nicht ruhn!

Iſabella.

Herr und Haushalt warten mein:
Wenn ich dem die Zeit erſt ſtehle,
Dann geht alles hinter ſich.

Leonora.

Etwas ſcheint mir wunderlich,
Daß ich dir es nicht verhehle:

Seh ich dich so schmuck und schön
Mit dem garst'gen Indianer,
Seh dich dem Amerikaner
Haus und Hof so hübsch versehn,
Mein' ich, das ist nicht für nichts,
Du erbarmst dich des Wichts,
Und gedenkst ihn einzuschlachten:
Ist's nicht so? hab' ich's errathen?

Isabella.

Ach, das wär' ein schlechter Braten!
Bin ich denn so zu verachten?
Sieh doch mich und ihn nur an:
Das wär' mir ein schöner Mann!

Leonora.

Ey, der Mann ist doch der Herr!

Isabella.

Pfui, verschon' mich mit dem Drachen!
Wollt' er mich zur Gräfin machen,
Nähm' ich keinen Wucherer.
Nur Gedeihen kann erfreun,
Mehr brauch' ich dir nicht zu sagen:
Eh' des Aermsten Lieb' ertragen,
Als des Kaysers Liebste seyn.

Leonora.

Recht! und bleibst doch ohne Noth?
Ich verließ ihn, Isabelle;
Kriegtest du nicht auf der Stelle
Einen Herrn von beßerm Schrot?

Isabella.

Mit ihm frig' ich meinem Stern:
Von der Straße rafft' er mich,
Und nur dankbar jetzt bin ich.
Nie dacht' ich an einen Herrn,
Und mein erßer Dienß iß hier:
Muß' ich ihn denn alſo haben,
Will ich's tragen und verwinden,
Giebt er ſonß nicht Klage mir.
Gott hat durch ihn ſtrafen wollen
Meinen allzuhohen Sinn,
Aber Tag um Tag geht hin,
Arbeit macht die Stunden rollen:
Aus und ein, und gehn und kommen,
Kann als eigner Herr ich frey,
Und die Schmerzen doch haben
Nähren, womit ich beklommen
Hier im Buſen kämpfen muß.
Doch, Lenore, Gott befohlen,
Schnell muß ich die Zeit erzehlen:

Leonora.

Nun, so spare dir Verdruß,
Und laß jetzt uns nichts verzaudern,
Daß wir nachher länger plaudern.

Isabella.

Lebe wohl!

Leonora.

Auf Wiedersehn!

Isabella geht.

Zweite Scene.

Leonora, bald nachher der Graf und Don Juan.

Leonora.

O, wie ist das Mädchen schön!
Sie verdiente, die Beschwerden
Ihrer Lage los zu werden,
Doch sie ist zu stolz, zu schüchtern,
Als daß sie nicht ärmlich bliebe;
Ja, verständ' sie sich auf Liebe —
Doch, dazu ist sie zu blöde. —
Die zwey Herren kommen dort,
Ey, beyzeiten! Ich geh fort.

geht.

die beyden Herren kommen im Gespräch.

Graf.

Eine strenge Donna!

Juan.

Ihre
Anmuth, Sittsamkeit und Tugend
Eifert mit dem Reiz der Jugend.

Graf.

Daß ich all die Müh verliehre,
Dienen, Flehen, Seufzen, Neid,
Eifersucht und Zärtlichkeit! —
Grausamkeit nicht zu ermessen!
All mein Lohn ist ihr Vergessen,
Und wer Amadis einst war,
Wird zum Beltenebros gar.

Juan.

Bleib' Eu'r Muth nur ungebrochen,
Graf! die Achtung, Euch geweiht,
Ist der Keim der Zärtlichkeit.

Graf.

Noch beym Keime nach drey Wochen!
Eitles Hoffen, wohinaus?

Juan.

All das Leiden hält sich aus,
Ist nicht Eifersucht dabey.

Graf.

Auch von ihr bin ich nicht frey,
Ist sie gleich noch unergründlich.
Donna Anna klagt um Liebe,
Und liebt mich nicht — dieser trübe
Argwohn ist doch wohl empfindlich.

Juan.

Warum, wenn er grundlos ist?

Graf.

Eifersucht ist: was ich wähne,
Der Gedank' ans Ungeseh'ne;
Was Ihr sehet, was Ihr wißt,
Das ist Licht, und sie nur Schatten.

Juan.

Daß doch immer Schatten sehen,
Die im Liebeslichte stehen!

Graf.

Muß nicht der in Nacht ermatten,
Dem der Liebe Miegeschick
Nimmt der Freude Sonnenblick?

Dritte Scene.

Vorige. Martin.

Martin.

Windſtille bald hat Eurer Liebe Schiff;
Ich geh' hinein, und ſehe Donna Anna,
Frau Venus ganz, von Helfenbein, mit Seele.
Wie mahl' ich ſie? Verehrte Muſen, leihet
Mir alle Blumen aus Valencia's Gärten,
Und aus Sevilla's duftenden Gefilden!
Dann hebet an: Ein Schühchen aus Plaſencia
(So ſetzen wir's voraus,) und von der Baſis
Erheben wir uns zu der Marmerſäule:
Ein Silberblau, ein Fuß, ſo kurz, drey Punkte!

Graf.

Drey Punkte, Narr! halt ein —

Martin.

Sag' ich's, ſo weiß ich's:
Drey Punkte, maß ich's gleich nicht mit der Elle,
Drey Punkte ſind bey ihr vereint in einem:
Verlangen, Sehn und Sterben.

Juan.

Und du ſaheſt?

Martin.

Ein Pubermantel gab mir die Vergunſt,
Mit allem Schmuck des Reichthums ausgebrämet:
Doch als ſie merket, wie ich ſie begaffe,
Verlangt Pantoffeln ſie und fährt in ſelbe
Mit ihren zweymal fünf Jasminenknospen.

Juan.

In einem Hülſenpaar baumwollner Socken!

Martin.

Von Stickwerk war ein Segeltuch ihr Rock;
Ich ſah für dich (nicht will ich ſtets als trag'ſcher
Botſchafter mich betragen) Putz ſie putzen;
Sie kommt, o Herr, ſchwörſt du den Huld'gungs-Eid
Vertragesmäßig weiſer Unterhaltung.

Graf.

Mühſames Ueben toller Leidenſchaft!

Juan.

Muſik und Verſe ſoll's heut Abend geben.

Graf.

Viel Narren legen mich bey ihr zum Weiſen.

Vierte Scene.

Vorige: Donna Anna, im Putz, ohne Schleyer; im Hintergrunde der Bühne versammeln sich Diener und Dienerinnen als Musik-Chor, welches sich späterhin wieder entfernt.

Anna.

Eur' Excellenz erblicken mein Vertrauen.

Graf.

Eur' Gnaden Sicherheit krönt meine Sehnsucht:
Nein, Amorn Dank! die Freundschaftsproben steigen,
Denn, ach, die tolle, nie belohnte Hoffnung
War wie erstickt in der Umhüllung Falten!

Anna.

Eur' Excellenz bequem' sich einem Sessel,
Nicht als Galan wünsch' ich sie diesen Abend,
Musik soll ihn und Poesie durchwürzen.

Graf.

Ach, nur zum Sehn taugt meine Phantasie!

Anna.

Don Juan, setzt Ihr Euch nicht? Welch strèben Nessen
Hat Eure Excellenz!

Juan.

Die Beſchuld'gung
Dient zur Entſchuld'gung mir; doch ich gehorche.

Graf.

So ſinge man, wir Zwey dann halten Reden.

Anna.

Wir Drey vielmehr, ſonſt ſind wir Zwey nicht höflich.

Geſang.

Heitre Augen, Herzensdiebe,
Warum blickt ihr nicht zu mir?
Ach! die Qual vermehret ihr,
Und vermindert nicht die Liebe.

Anna.

Daß man die Augen heiter nennt, mißfällt mir.

Graf.

Heißt denn nicht ſo der zornentwölkte Himmel?
Heiter zu nennen ſind die Sorg-Erheit'rer,
Die Augen ſind der Himmel ja der Liebe.

Anna.

Mit Gunſt, Herr Graf, bey Damen ſeyd Ihr irre!
Den, der da ſchaut, lockt nur der Seele Regung.
Am blauen Himmelſchleyer paßt das Heitre
Zur Sonne zwar, allein zum Monde nicht,

Und Sonn' und Mond sind doch des Himmels Augen
Wohl! Heitre, Sonn' und Angesicht — mag seyn!
Allein der Mond, der kühle starre Mond?
Nein, schön nicht wären Augen ohne Regung,
Entzücken sie, geschieht's durch die Bewegung.

Graf.

Vergebt, die Poesie wagt andre Meynung.

Juan.

Bewegsam Aug' errege stille Liebe,
Bewegter Liebe frommt die Heiterkeit.

Anna.

Der Streit ist aus, wenn recht ward disputirt;
Wohl weiß ich, wem die heitern Augen nöthig.

Juan.

So laßt's beruhn! Zu den Gedichten jetzt!

Anna.

Der Graf hebt an.

Graf.

Ich trag es just hervor,
Zu Eurem Lobe sechs Konzerte, höret!

Anna.

Ums Leben nicht, gebt sie mir aufgeschrieben!

Er, den sie fragt, will sie ohn' Antwort lassen,
Ohn' Antwort ist, der zu ihr sprach, geblieben.

Dem, der sie flieht, fühlt sie sich nachgetrieben,
Ihn, der ihr folgt, den mögte sie verlassen,
Um eine Hand, die sie verschmäht, zu fassen,
Verschmäht sie die, die sich ihr hat verschrieben.

Allmächt'ge Liebe, so Ungleiches schlichte!
Daß nicht mit Recht man deine Macht muß schmähen,
Erwecke Todtes, Lebendes vernichte.

Laß Gluth der Gluth und Eis dem Eis entstehen,
Daß sich zum Liebenden die Liebe richte,
Und der Verschmäher sich verschmäht mag sehen.

Graf.

Heil dem Genie! entworfen und vollendet
In gleicher Schöne, und mit tausend Grazien
Das liebevolle Thema aufgeziert!
Wär't Ihr Amanda, dürfte sie nicht weinen,
Es fände Keinen, der, geliebt, nicht liebte.

Anna.

So glücklich bin ich nicht, daß allgemein
Wär' dieser Maßstab des galanten Grafen.

Graf.

Nicht Eine, Herrin, rühmt sich Eures Ruhmes.

Anna.

Jetzt folgt Don Juan.

Juan.

Ich darf nicht bitten laſſen.
Zum Fluſſe mit dem Kruge
Sah ich ein Mägdlein gehn,
Wie das geſchärfte Silber
Lichtſtrahlend anzuſehn.
Mit Eiſen an den Schuhen,
Schwebt doch ſie leicht dahin,
Und adelt Schürz' und Mieder,
Der Anmuth Königin.

Mit ihren Marmorhänden,
Mit frohem, ernſten Blick,
Uebt ſie den Dienſt der Demuth,
Streng, ſittſam, mit Geſchick.
Das Linnen, ſo ſie ſpület,
So kalt, ſo rein wie Schnee,
Dem gleich iſt ihre Seele,
Das giebt mir Wonn' und Weh.

Und wie den Krug ſie füllet,
(Nennt's Fügung, Liebe, Stern,)
Legt' in die klaren Arme
Mein Leben ich ſo gern.

Mit Neid seh' ich die Wellen,
Und rufe: schörf' nicht da,
Die Bronnen meiner Augen,
Die rinnen dir so nah!

Anna.

Elende Verse!

Juan.

Ich versteh's nicht besser.

Anna.

Ein kluger Kavalier solch niedern Stoff?
Unglaublich ist's!

Graf.

Ganz recht hat Donna Anna.

Juan.

O kenntet Ihr des Gegenstandes Zauber,
Den Geist, die Schönheit, Recht gäb't Ihr der Liebe,
Die nach Verdienst zu preisen nicht vermogt!

Anna.

Verkleidet Ihr auf Dichterart die Dame,
Sie sonder Kränkung ihres Ruhms zu singen,
So ist es gut, wo nicht? ein niedrig Denken.

Juan.

Ich habe nichts erdichtet, auch bin ich
Der Einz'ge nicht, der sie gesehn, es weilt

Nicht fern von hier die ſchöne Iſabella,
Wofür in Lieb' ich glühend mich verzehre.
Sie dienet Einem aus Amerika,
Der hier am Hof etwas zu ſuchen kommt;
Was kann begehren, wer dieſen Schatz beſitzt?
Wüßt' er den Werth, nach ihm nur würd' er ſchmachten,
Potoſi ließ' ich, hätt' ich ſolch ein Gut.

Anna.

Dem Gegenſtand die Treu!

Juan.

Krugmädchen iſt ſie und doch mehr als Göttin,
Dem Krug' entſeg ich heiße Liebesgluth,
Er war der Fels und Sie war die Sirene,
In ihm gab ſie mir tödtlich Gift zu koſten,
In ihm ertränkt ſich freudig die Vernunft.

Anna.

Da ſehen wir das Ende! ſeltne Schwäche
Der edelſten Natur! wär' es Martin,
Gern rühmt' ich ſie, jedoch ein Kavalier,
Ein Mann, wie Ihr —

Juan.

Die Liebe iſt nicht Wahl,
Und mannigfach das Walten ihrer Macht! —

Sie ist so hold, so schön, die Rose nicht,
Das Morgenroth nicht reiner als ihr Wesen:
Die sanfte Hoheit giebt der Demuth Würde,
Mehrt zücht'ge Sitt' und mindert nicht den Liebreiz.
Der Wangen Roth, der stolze Gang, die Augen,
Der Mund, der zarte Wuchs, der Fuß, ein Jedes
Für sich allein, ist schon ein Pfeil Kupido's;
Doch Ehre der Wahrheit, wie sie schön auch sey,
Weit höher strahlt ihr Herz und ihre Tugend;
Nein, keine Dame sah ich Lieb' erfachen,
Mit gleicher Macht und mit gleich seltner Strenge.

Anna.

Bedenkt, daß ich hier bin! dies kindische
Vergöttern gränzt doch an das Ungalante.

Juan.

Nicht dacht' ich, kränken werd' Euch mein Bekenntniß.

Anna.

Ein schön Entschuld'gen toller Ungebühr!
(erhebt sich aufgebracht)
Durch Unbedacht mehrt Ihr die Schuld, Don Juan!

Graf.

Erhebt Euch nicht! Wohin?

Anna.

Beschämt von hinnen.

Juan.

Weshalb? nichts ſprach ich, was Euch kränken mögte.

Anna.

Liebt Ihr Gemeines, mir vergleicht es nicht!

geht.

Fünfte Scene.

Graf. Don Juan. Martin.

Graf.

Recht, bey Gott! muß ich ihr geben.

Juan.

Was ich fühle, muß ich ſagen.

Graf.

Welch ein thörigtes Betragen,
Eine Andre zu erheben!

Juan.

Wär' der Anblick Euch vergönnet,
Denen, was gemein ſie nennet,
Wie mein Herz ſie mögte preiſen,
Würd' ich mich noch karg erweiſen.

Graf.

Was Ihr immer möget denken,
Euer Preiſen muß ſie kränken.

Sechste Scene.

Vorige. Leonora.

Graf.

Nun, was giebt es, Leonora?

Leonora
(zum Grafen)

Euch erlaubet die Señora
Einzutreten, Euch allein.

Graf
(zu D. Juan)

Das soll Euer Abschied seyn.

geht mit Leonoren.

Juan.

Wenn sie das für Strafe hält,
Will ich nicht um Mild'rung flehen;
Soll das Herz nicht mehr gestehen,
Wer vor Allen ihm gefällt,
Soll das gar unhöflich heißen — —
Sag dem Grafen, du, Martin,
Daß zu Der ich eilte hin,
Die man hier nicht gern hört preisen.

Martin.

Ihr liebt die, so Euch behagt.

Juan.

Ja, da haſt du wahr geſagt.

Martin.

Liebet ſie denn, liebt Ihr ſie!
Oft iſt uns ein Wieſenthal
Lieber als ein Gartenſaal,
Und ein Weib iſt Die wie Die.

ab.

Siebente Scene.

Don Juan allein.

Juan.

Nein, das wird mir nicht verwehrt,
Daß ich meine Liebſte nenne,
Daß ich preiſend feyern könne,
Der mein ganzes Herz gehört!
Will Anna Galanterie,
Giebt der Graf genug ihr deſſen,
Doch ich mögte mich vermeſſen,
Nennte Wittw' und häßlich ſie.
Mag ſie eine Schönheit gelten,
Wäre ſie noch ſchöner, ſtellen
Neben ſie wir Iſabellen,
Müſſen wir ſie häßlich ſchelten.

Lieben, will sie, soll ich sie,
Doch es ist verlohrne Müh,
Blüthen, früher schon gepflückt,
Haben nichts, was mich entzückt.
Ihren Wahn benahm ich ihr,
Ließ mein Herz den Grafen sehen —
Liebend nun, muß ich's gestehen,
Langeweile giebt sie mir.
Mag sie sich von mir entfernen!
Muß ihr Herz für mich empfinden,
Wird's ihr selbst den Zauber künden,
Der mich zwingt zu meinen Sternen.

Zweiter Akt.

Straße mit weiter Aussicht: auf einer Seite Donna Anna's Haus, auf der andern Isabellens Wohnung.

Erste Scene.

Isabella, aus der Thür ihrer Wohnung tretend.

Isabella.

O, ihr des Lebens wandelbaren Tage,
Wo tönte nicht die Klage,
Daß seltner ihr aus Nacht zum Lichte steiget,
Als, licht, zur Nacht euch neiget?
Wie habt ihr nur nach eurem ewgen Brauche
Mir wie im Windeshauche
Glück, Ruhm und Glanz zerstoben,
Samt diesem Geist, der mich zu kühn erhoben!
Das höhnische Verschmähen

All deß, was ich geſehen,
Des Reichthums ſchnöd Verachten,
Verlachtes Liebestrachten,
Das übermüth'ge Wähnen:
Kein Seufzen und kein Sehnen,
Kein Hoffen und kein Bangen
Sey werth, mich zu erlangen —
Es war ein Traum! geliebt, verehrt, vergöttert —
Mein glänzend Reich liegt nun vom Blitz zerſchmettert.
Die Hand, einſt ſo verwegen,
Bebt ſcheu zurückgezogen,
Sie kann mir nichts mehr nützen,
Nicht auf der Flucht mich vor Verfolgern ſchützen,
Denn ſchnell muß ich von hinnen,
Der Indier verrieth ſein ſchnöd Beginnen.
In dieſen herben Plagen
Von Sorg' und Noth, von Jammer und Verzagen,
Da muß ich's, ach, wohl immer, immer ſagen:
Blumen, ſpiegelt euch an mir,
Wie ſich Heut und Geſtern gatten,
Geſtern noch ſo hold wie ihr,
Bin ich heute kaum mein Schatten.

Blumen, die dem Erdengrunde
Ihr ſo himmliſch ſchön entſprießt,

Wann die Morgenröthe grüßt,
Und euch küßt mit goldnem Munde:
Leben iſt nur Eine Stunde,
Lieblich blüht' ich einſt wie ihr,
Stolz war ich auf Huld und Zier,
Doch es folgte Nacht dem Tage,
Und nun hört ihr meine Klage,
Blumen, ſpiegelt euch an mir.

Ach, ich hieß die Roſe zwar,
Roſe von Andalucia,
Weh mir Roſe! weh, Maria!
Nicht mehr bin ich, was ich war.
Läugnet euch nicht die Gefahr,
Blumen! nicht kann ich's geſtatten:
Wenn ich heut mich fühl' ermatten
Und nach geſtern ſeh' zurücke,
O da zeigt ſich eurem Blicke,
Wie ſich Heut und Geſtern gatten.

Stolz nicht auf den Purpur ſeyd,
Nelke du! du, Kaiſerkrone,
Auf dein Gold! du, Anemone,
Auf dein ſammtnes Scharlachkleid!
Iris, drehe nicht dem Neid,

Mit dem Schwerte von Saryhir!
Ja du, weiße Lilie hier,
Wirst dich auch zum Staube neigen!
Blumen, muß doch ich mich beugen,
Gestern noch so hold wie ihr.

Euren tollen Uebermuth
Wird zu bald Enttäuschung enden,
Wann die Nacht mit kalten Händen
Macht erstarren euer Blut!
Ich auch blüht' in süßer Gluth,
Nun versink' ich in Ermatten;
Wie sich Licht und Schatten gatten!
Ach, es ist nur allzuklar,
Wenn ich gestern Sonne war,
Bin ich heute kaum mein Schatten.

Zweite Scene.

Don Juan. Isabella.

Juan.

Welch ein Glück, ich finde dich!
Isabella, sprich, wohin?

Iſabella.

Dahin, wo ich lieber bin!
Auch mein Bischen Witz hab' ich!

Juan.

O ich weiß es! nur mitunter
Stellst du dich etwas verlegen.

Iſabella.

Ungelegnes macht verlegen!
Doch es ſcheint mir bunt und bunter,
Daß ein ſolcher Kavalier,
So galant, ſo zart und klug,
Auf ein Mädchen mit dem Krug
Richten will ſein Siegsbanier.
Mit den Himmelsgaben allen
Müßt ihr ſuchen, Eures Gleichen,
Nicht Subjekte zu erreichen,
Die dem Himmel nicht gefallen.
Seyd Ihr arm?

Juan.

Wezu die Frage?

Iſabella.

Nun, habt Ihr nicht Geld genug,
Hoch zu richten Euren Flug,
Seht Ihr Euch nach einem Schlage

Mädchen um, die, wie ihr denket
Mit dem rechnenden Verſtande,
Selig ſind mit einem Bande,
Einem Hütchen, das Ihr ſchenket,
Einem Schürzchen, nicht zu fein,
Schuhen, aber nicht mit Schleifen
Eilbers, womit ſonſt im Streifen
Sie die Gaſſen kehrten rein:
Hauben, Mieder, Gürtelſchnallen —
Denn für Damen, die ſchon ganz
Engel ſind vor lauter Glanz,
Giebt's kein Silber mehr in allen
Minen von Potoſi, noch
Gold und Perl' in Saba's Sitzen,
Ja ich meyne, daß die Spitzen
Eines einz'gen Webſtuhls doch
Zweymal mehr Euch koſten müſſen,
Als ein Heer von Küchenſchönen.
Das muß ich Euch abgewöhnen!
Manche Mägde, müßt ihr wiſſen,
Gäben manchen Königinnen
Halb die Trümpf' aus ihrem Spiel,
Und behielten doch noch viel,
Um den Einſatz zu gewinnen.
Doch die Zeit iſt edel; fehlte

Sie Euch zu gewicht'gern Dingen,
Würd' es mir Betrübniß bringen.

Juan.

Wenn dein Spiegel dir erzählte,
Wie die Schönheit drückt' ihr Siegel
Auf dein holdes Angeſicht,
Du miskenntest ſo mich nicht.

Iſabella.

Seht mir einmal! Siegel, Spiegel!
Eine feine Redensart,
Ganz vom Hof, ſtudirte Spitze,
Die nichts ſagt, und doch mit Witze
Mir zu ſagen ſcheint, daß zart-
Sorgſam Reden Ihr noch ſchont,
Weil ich Euch ein Mädchen ſcheine,
Das verſtehe, was man meyne.
Doch ich bin jetzt ſo gewohnt
An des jämmerlichſten Wilden
Groben Wortſchwall und Unbilden:
„Geh, und komm, und thu, und laſſe!
Stäub' den Mantel ab! bring Kohlen!
Schnurztuch her! Eis ſollſt du hohlen!
Waſch' das! welche Zuckermaſſe
Du verſchwendeſt! ruf den Sclaven!

Zu viel Salz! hier nicht genug
Essig! wasche mir das Tuch!
Zum Frühaufstehn geh ich schlafen,
Darum mußt du früh mich wecken!
Nicht vergiß den Tisch zu decken!“
Diese Gattung seinen Styles
Nahm für Höh'res mir den Sinn,
Ob ich gleich nicht albern bin.
Was beliebt Ihr?

Juan.

Liebe.

Isabella.

Vieles,
Aber wirklich kurz und bündig!
So ein Wort von gutem Pfunde,
Wohlgesprochen, frisch vom Munde!
Ja, ich schein' Euch so unmündig,
Daß Ihr denkt: frischweg und gleich,
Ohne Umschweif, ohne Wandeln,
Sey die Art mich zu behandeln.
Doch, Senor, ich sag' es Euch,
Das ist nicht die grade Bahn,
Eine andre suchet eher,
Hier kommt Ihr kein Fußbreit näher.

Hebt der Sprache Schwung hinan!
Wie die Neger kann ich sagen:
Ich hab' eine weiße Seele,
Ob ein dunkles Kleid sie hehle.
Dann will ich am Höchsten ragen,
Wann am Niedrigsten ich scheine:
Denkt Euch darum, ich sey viel,
Sprecht nicht, wie ich scheinen will,
Sprecht, als sey ich Eurer Eine.

Juan.

Ja, das meyn' ich, Isabelle:
Ob du mir nicht würdig schienst,
Wann ich dacht' an deinen Dienst —
Seh ich dein Gesicht, zur Stelle
Ist die Ehrfurcht wieder da.
Doch es muß dich nicht verdrießen,
Wenn die Wünsche sich erschließen,
Unser ganzes Denken ja
Trachtet stets, was zu erreichen:
Wird dich diese Sprache weichen?

Isabella.

Nun, der Ausdruck ist bescheiden,
Doch der Sinn gefällt mir nicht.
Faß' ich recht, was dieser spricht,

Setzet er, gleich einem Heiden,
Gleich das Schwert mir auf die Bruſt.
Ich leg' aus, pariere, ſteh,
Und Ihr glaubt, mein Herz habt ſo
Zu verwunden Ihr gewußt. —
Staunet Ihr und ſeht mich an,
Daß ich von der Fechtkunſt ſpreche,
Die nicht ziemt der Frauen Schwäche?
Wiſſet, daß ich fechten kann.
O, um unſer Beyder Leben,
Herr, vergeßt, vergeßt die Schritte,
Ausgedacht nach ſchlauer Sitte,
Ihr täuſcht nicht mein redlich Streben!
Ruhig bleibe Hand und Sinn:
Wollt Ihr mich nicht ganz vertreiben,
Muß die Lieb' in Ruhe bleiben.

Juan.

Iſabella mein! wohin?
Mein, ſagt' ich? o Gott, ich lüge!
Denkſt du, weil ich arm dich ſehe,
Daß ich ſuche, werbe, flehe,
Es vergieb, wenn ich es rüge,
Aber dankbar biſt du nicht.
Iſabell', ich ſchwör' es hier,
Daß aus Lieb' allein zu dir

Ich das herrlichſte Geſicht,
Anmuth, Geiſt und Glanz geſtehn.
Was in dieſer großen Stadt
Sie an Pracht vor Allen hat,
Regt' in mir nur ſtillen Hohn,
Denn an deinem Schuh ein Band
Giebt mir höheres Entzücken,
Als ihr Hals, den Perlen ſchmücken.
Seh' ich dich in weißer Hand
Jenen Krug von Erde tragen,
Und zum Quell des Lethe wallen,
Um geſchmolzene Kryſtallen
Ihn zu bitten und zu fragen,
Seh' ich, wie bey deinem ſüßen
Lächeln lachend kommt die Fluth,
Und die Welle neidiſch thut,
Die dein Krug nicht will umſchließen,
Seh' ich dann des Waſſers Eile,
Daß es, froh herangeſchwommen,
Mit dir in dein Haus mag kommen,
Dir im Arm, am Buſen weile,
O das giebt mir höh're Wonne,
Als wenn dort der ſtolze Wagen
Bringt die Dame hergetragen,
Grün umſchleyert, wie die Sonne

Leuchtend von demantnen Netzen,
Daß verstohlen kaum ihr Haar,
Das so Vielen Angel war,
Sich in Freyheit scheint zu setzen.
Süßes Kind, ich bin zufrieden,
Wenn du sagst: ich liebe dich!
Nur nicht mit dem Mund nur sprich,
Auch im Herzen sey's entschieden,
Denn die Seele lieb' ich eben,
Lieb' ist nicht blos sinnlich mir.
Augen mein, was saget ihr?

Isabella.

Augen mein? nicht Antwort geben
Kann ich, wenn sie Euer sind.
Doch von meiner Neigung glaube
Ich, daß sie es mir erlaube,
Und wenn Ihr die Seele minnt,
Sag' ich (nur müßt Ihr dann gehen)
Daß Ihr seyd der erste Mann,
Dem ich Minne danken kann;
Und ist solch ein Eingestehen
Auch bey Mädchen allgemein,
Wird's nicht immer Wahrheit seyn,
Und ich lüge nicht, Juan!

Juan.

Iſabella! und nichts mehr?

Iſabella.

Als ob das ſo wenig wär'!
Nun ſo nehmt als Beyſatz an,
Daß Ihr mir nicht ganz misfallt.

Juan.

Nichts mehr, Iſabella?

Iſabella.

Was?
Ruhig nur! ſonſt nehm' ich das,
Was ich gab, Euch alſobald.

Juan.

Darf ich eine Hand dir faſſen,
Ohne Kränkung ihrem Werthe,
Ohne Furcht, gleich einem Schwerte
Werdeſt du ſie drohen laſſen?

Iſabella.

Don Juan, Ihr kennt mich nimmer!
Ja, bey Gott! durch dieſe Hand
Ward ein Mann ins Grab geſandt.

Juan.

Durch die Augen, glaub' ich's immer,
Wollteſt du auch hundert meynen.

Isabella.

Geht! mein Herr wird gleich erscheinen,
Und viel Zeit verlohr ich nun,
Ohne meine Pflicht zu thun.

Juan.

Wo wart' ich heut Abend dein?

Isabella.

An dem Brunnen, wie ein Lakay!

Juan.

Gott mit deiner Schönheit sey!

geht.

Isabella.

Als ich noch im Glück geschwommen,
Da hab' ich kein Herz beglückt,
Nun vom Misgeschick bedrückt,
Hat Juan meins eingenommen.

Dritte Scene.

Isabella. Leonora.

Leonora.

Isabella?

Isabella.

Liebes Kind?

Leonora.

Sprachest du mit Dem?

Isabella.

Nun ja!

Leonora.

Wie verschmähtest du Ihn da?

Isabella.

Nun, ein ehrlich Herz gewinnt,
Und ich muß dir frey bekennen,
Ohne Liebe blieb ich nicht.

Leonora.

Seine Keckheit, sein Gesicht,
Ließen dich vielleicht entbrennen;
Er verdient es, das ist wahr:
Doch wo Gleich nicht Gleiches fand,
Hat die Freundschaft nicht Bestand.

Isabella.

Ja! die Elemente zwar
Haben nimmer Fried' und Ruh:
Wasser drückt die Erde nieder,
Luft bedrängt das Wasser wieder,
Und der Luft setzt Feuer zu,
Aber, liebt er mich allein

Um zu lieben, was büß' ich
Ein, erwiedr' ich's?

Leonora.

Viel!

Iſabella.

Wie? ſprich!

Leonora.

Meine Donna will ihn freyn.

Iſabella
(erſchrocken)

Wer hat das geſagt?

Leonora.

Margreth;
Schnelle Heyrath wird bezielt,
Drum, haſt du nicht ausgeſpielt,
So wirf weg, ſonſt wirſt du beth.

Iſabella.

Iſt's gewiß?

Leonora.

Gewiß, auf Ehre!

Iſabella.

Spät ſagſt du das, Leonor! —
Nichts Unrühmliches gieng vor,
Was mir nachtheilbringend wäre,

Aber, wo man fühlt, da kann
Man ſo leicht doch nicht vergeſſen.
Thöricht war ich und vermeſſen,
Dieſen Reizen Don Juan
Für mich aufbewahrt zu halten.

Leonora.

Ich verſehe dich mit Einem,
Der ein Kamarad von meinem
Schatz iſt, brav, nicht von den Kalten,
Gar nicht grauſam, allen Mädchen,
Die ihn wollen, iſt er gut;
O, ein Burſch von dieſem Muth
Sitzt nicht faul am Spinnerädchen,
Und gewiß, auf unſern Bleichen
Sieht man ſelten ſeines Gleichen.
Lieb' in deiner Region,
Laß dich von den Don Juanen!

Iſabella.

Anna hält denn mit Galanen —

Leonora.

Ehrbare Konverſazion.
Seit ein Graf oft zu ihr kam,
Schielt ſie nach dem Nachbar wieder.

Isabella.

Und wie schlägt die Augen nieder
Die vermittwete Madam!

Leonora.

Wittwe, Kind, ist sie zwey Monden,
Und seit anderthalb liebt sie.

Isabella.

Also liebt sie ihn denn? wie?

Leonora.

Als ob sie zusammen wohnten.

Isabella.

Hol' den Krug! zur Wirf hinaus!

Leonora.

Da wirst du den Pedro sehen,
Der mit Martin nach wird gehen,
Wann die Herren gehen aus.

(beyseite)

Nun, mein Stückchen ist geglückt,
Ich bin wirklich grundgeschickt!

ab.

Vierte Scene.

Iſabella allein.

Iſabella.

Die Liebe fehlte noch zu meinen Plagen,
Ihr fehlten dieſe Klagen,
Den Klagen nun der Eiferſucht Bedrängniß:
Mein bitteres Verhängniß
Ließ wohl mich ſinnen, wie ſich's könne fügen,
Daß einiges Vergnügen
Nur einen Tag, o meine Seele, währe.
War's nicht genug, dies ſchwere,
Dies jammervolle Tagewerk zu treiben,
Um unerkannt zu bleiben?
Muß ich den Mann, der Liebe lügt, noch lieben?
Krugmädchen, wage nimmer
Den Wettſtreit mit des Seraphs Sonnenſchimmer!
O, wo biſt du geblieben,
Du Stolz vergangner Tage,
Der einſt dies Herz erhob zum kühnſten Schlage?
Wohin ſeyd ihr geſchwunden,
Ihr goldnen, noch beſeligenden Stunden?
Beſeligend? dies Leiden,
Ach, dieſer Schmerz tilgt aus der Jugend Freuden.

Doch — bin ich denn das Wesen
Nicht heute mehr, das gestern ich gewesen?
O nein, noch fühl' ich's schlagen,
Das stolze Herz, das mich emporgetragen —
O Gott, ich muß erröthen!
Im Augenblick, da Zuversicht vonnöthen,
Fühl' ich den Geist getrübt,
Und liebe doch, und weiß, ich bin geliebt.
Ja, du giebst Muth, o Liebe!
Wer mit so reinem Triebe
Geliebt, da ich am Niedrigsten erschienen,
Bin ich erhöht, wie wird er dann mir dienen!
Nicht mein Geschick, mein Kleid, hat ihm gefallen,
Mich, mich liebt er vor Allen,
Und sah ich ihn, wie heute
Er sich so ganz mir Unbeglückten weihte,
So muß der Zweifel mich und ihn verwunden.
Nein, Don Juan bleibt liebend mir verbunden,
Ich bleib' ihm treu und er sey mein Getreuer.
Ach! dieser Traum ist theuer,
Doch ist's ein Traum! O, ihr,

Blumen, spiegelt euch an mir,
Wie sich Heut und Gestern gatten!

Dritter Akt.

Schöner freyer Platz mit einem Brunnen im Hintergrunde; seitwärts Aussicht auf den Fluß, gegenüber auf die Straße des zweiten Aktes.

Erste Scene.

Martin. Pedro.

Pedro.

Stolz gewachsen?

Martin.

Leoner

Sagt's, auch sey's die beste Sorte,
Wie sie selten hier im Orte,
Eine Perl, ein Meteor.
Was von Mädchen Wäsche bleicht,
Eimer hangen hat am Rücken,
Muß vor ihr in Staub sich bücken;

Solch ein Frauengebilde reicht
Nie mehr Andaluſiens Pfalz.

Pedro.

Andaluſin?

Martin.

Ja!

Pedro.

Nun, Salz
Fehlt dann unſrer Dirne nicht.

Martin.

Ja! Don Juan, meines Herrn
Grafen Neff, hat ſie ſo gern,
Daß von nichts als ihr er ſpricht.
Sie macht ihn ſo toll und blind,
Er läuft ſich ſo lahm nach ihr,
Daß die ſchönſte Dame hier
Schmink' und Flitter in den Wind
Eben ſo gut ſtreuen könnte,
Als auf ihre holden Wangen,
Denn ſie wird doch nie erlangen,
Daß er nur 'nen Blick ihr gönnte.
Hierher lenkt er Nachts den Schritt,
Sich an dieſes Brunnens Wellen
Als Krugritter aufzuſtellen,
Ohne Schlaf und Appetit.

Pedro.

Dieſe grillenhaften Gäſte
Wollen nichts als Blumen freiſen,
Doch iſt, Liebe zu beweiſen,
Surr', Gemüſ' und Fleiſch das Beſte.

Martin.

Sie dient einem Indierbuhlen,
Der aus niederträcht'gem Geize
Schickt zum Brunnen ihre Reize.

Pedro.

Nun, der wird nicht um ſie buhlen,
Sonſt ließ' er ſie nicht begaffen,
Was auch ſo noch mielich bleibt.

Martin.

Ob ſie das nicht ſelbſt betreibt,
Um zu lauern auf die Laffen?
Dirnen iſt das Laufen werth,
Sie erachten es für beſſer,
Einzuſeifen am Gewäſſer,
Als an ihrem eignen Herd.

Pedro.

Sie iſt eine wackre Dirne,
Und nach Hemde, Rock und Kragen,

Wird bey ſolchen niemals fragen
Ein Geſell von meiner Stirne.

Martin.

Geht ſie, ſchleppt ſie hinterdrein
Weit mehr Volk, das kuckt und rennt,
Als ein Rath und Präſident.

Pedro.

Nenn' ich erſt das Mädchen mein,
Soll ſchon auseinanderſtäuben
Dies Geſchmeiß verliebter Renner:
Fuchteln will ich dann die Männer,
Und mit Stößen ihr's vertreiben:
Ha! du kenneſt meine Wuth.

Martin.

Sahſt ſie nicht, und eiferſt ſchon?

Pedro.

O ſie fühle meinen Hohn!

Martin.

Leonora macht' es gut!

Pedro.

Leuer? was die nur ſoll!

Martin.

Donnen Annens Wunſch erfüllen.

Pedro.

Annens? was ſind das für Grillen?

Martin.

Weil ſie Juan liebt wie toll,
Macht ihr Iſabella Noth;
Zwar die fängt ſein Liebeln nicht,
Doch ihr Nelkenangeſicht
Macht vor Neid die Donna todt.
Darum wünſcht ſie, Iſabelle
Ließ' ſich ein mit einem Andern,
Daß ihr Zuckerjunge ſchnelle
Seiner Wege müßte wandern.
Drum nahm bey verſchloßnen Thüren
Sie Lenoren ins Gebet,
Und es ſchloß mit dem Dekret,
Daß Du ſollſt das Werk vollführen.
Du ſollſt nun den Brunnenengel
Kirr zu machen unternehmen,
Bis zum Rückzug ſich bequemen
Muß der Held vom Eimerſchwengel.
Die Schimär'n der gnäd'gen Frau
Zahlen dir das Mäkelgeld,
Und wenn's ihr nach Wunſche fällt,
Iſt ſie ſicher nicht genau.

Ich, als Nebenbeygewinn,
Kriege Leonor zum Lohn,
Während du als Hauptperson
Mit dem großen Loos entrinnst.

Pedro.

Weiter nichts? so geh und sprich:
Gnäd'ge Frau, es ist geglückt!
Sag' ich: Tischchen, decke dich!
Ist gleich jede Dirn' verrückt.
Ich verliehre nicht viel Worte,
Wälze mich nicht lang im Fieber,
Ein'ge Späßchen, nichts darüber,
Käse, Püffe, Wein und Torte.
Schau! so pflanz' ich mich dahin,
Und mit ein'gen Schmeicheleyn
Brech' ich Herzen kurz und klein;
Sag' ich; topp! ist Jede hin.
Ueber vier Minuten sprach
Nie mir Eins von Widerstand,
Und die ich am spröd'sten fand,
Liefen mir am schnellsten nach.
Großmüthig will ich dem Kinde
Einen halben Tag verleihn,
Dann soll sie so kirre seyn,

Daß ſie wie ein Wurm ſich winde:
Weder Don noch Prieſter Johann
Gafft mir an das ſchöne Kind,
Und macht ſie der Teufel blind,
Gerb' ich ihr den Kerbuan.

Martin.

Gut! die Donna demnach hätte
Einen Mann, und du zur Frau
Einen Engel.

Pedro.

Jede, ſchau,
Hängt an mir wie eine Kette.

Martin.

Freund, ſo ſind wir beyde glücklich!

Pedro.

Dort ſteigt aus dem Wagen man.

Martin.

Und da naht ſich Don Juan.

Pedro.

Ey, bey meinem Gaul! ganz ſchicklich
Sieht die kleine Frau ſich an.

Zweite Scene.

Vorige, zurückgezogen: Donna Anna: Don Juan: Juana.

Juan.

Eu'r Wagen gab Euch kund: ich ließ den Grafen
Voll Neid auf mich in seiner Kutsche sitzen,
Und eilte her, zu sehn was Ihr befehlet,
Denn ohne Grund stiegt Ihr gewiß nicht aus.

Anna.

Ich hatte Grund, Ihr gebt mir immer Grund,
Da Ihr mich flieht, so komm' ich Euch zu suchen,
So spielen wir ja die verkehrte Welt:
Am Brunnen wußt' ich schmachtend Euch zu finden.

Juan.

Ihr gebt mir einen stattlichen Beruf:
Ein durst'ges Roß, kommt's hoch, ein Wasserträger!

Anna.

Bekannt, Señor, mit Eurer Laune, dacht' ich
Zum Wasserholen auch mich einzufinden:
Zeig' her die Flasche, Juana!

Juan.

O Señora,
Heut lasset Ihr dem Hehn die Zügel schießen.

Anna.

Euch zu Gefallen bin ich eine Krugmagd,
Und Waſſer ſchöpfend komm' ich zu dem Brunnen.

Juan.

Halt!

Anna.

Euer Herz will ich gefangen nehmen.

Juan.

Mich laßt es hohlen.

Anna.

Ja, dieſer Krug iſt klein;
Zwey Gänge nur, dann hohlt man einen größern.

Juan.

Gewiß, Ihr ſchafft Euch eine ſaure Müh.

Anna.

Kommt her, man naht, nun füllen wir das Maß:

gehen zurück.

Dritte Scene.

Iſabella, Leonora, mit ihren Krügen; Pedro, Martin.

Iſabella.

So ſprach mein Herr: im Vorhof des Pallaſtes,

Archiv von neuen Dingen, Wahrheit, Lüge,
Ward es erzählt von vielen Müßiggängern.

Leonora.

Und jene Frau war keck genug, den Mann,
Der ihren Vater schimpfte, zu erstechen?
Ein braves Herz!

Isabella.

Ein muthiges! Dann, sagt man,
Ward Klag' erhoben von des Feindes Anhang,
Der Fall dem König, unserm Herrn, berichtet,
Dem langes Leben ich vom Himmel flehe,
Und Er verbot, die Mörd'rin anzutasten.

Leonora.

Erbarmen hatt' er mit des Vaters Unschuld:
Die Dame, die den frechen Herrn erstach,
Ist aber in die weite Welt gegangen?

Isabella.

Das sagt' er nicht, doch freut' ich mich als Weib,
Ein Weib zu sehen, das so mannhaft handelt.

Leonora.

Nannt' er sie nicht? denn mich freut's ebenfalls.

Isabella.

Ich weiß nicht recht mehr — Donna — ja — Maria.

Leonora.

Ob ſie wohl ſchön iſt?

Iſabella.

Davon ſagt man nichts.

Leonora.

Ein rares Frauenzimmer! meiner Seele,
Ich ließe mir's gefallen, ſie zu ſeyn!

Iſabella.

Ich möcht' es nicht.

Martin.
(nahend)

Seht hier zwey Eskuderos
Für euch zwey Damen.

Leonora.

Iſabella, ſieh,
Da iſt der Burſch, von dem ich dir geſprochen.

Iſabella.

O Kavaliere!

Martin.

Komm! nicht blöd aus Trutz!

Iſabella.

Nur keinen Spaß!

Pedro.

Ein ſchlecht Geſicht für's Kloſter.

Iſabella.

Von Herzen ſchlecht!

Pedro.

Sie ſegelt auf den Grund!

Freu dich, mein Engel.

Iſabella.

Ich bin recht vergnügt.

Pedro

(zu Martin)

Was ſagt' ich dir? das Ding geht allerliebſt.

Iſabella.

Ich bin erfreut.

Pedro.

Es wird mir wirklich ſauer,

Ein guter Tropf zu ſeyn! Kannſt mein du werden?

Iſabella.

Das kann ich wohl.

Pedro.

Topp, Hand und Knöchel drauf!

Iſabella.

Auf Seine Ohren, Kerl, wenn Er nicht ruht!

Pedro.

Bey Wind und See, das Weibſen hat Courage!

Iſabella.

Er weiß nicht, wie Er fährt!

Pedro.

Auf gutes Glück,
Doch bläſt das Wetter gleich ins erſte Segel.

Iſabella.

Laß dich das Bischen nicht erſchrecken.

Pedro.

Sag, Herz,
Biſt du denn nicht ein Tauſendſaſa?

Iſabella.

Heuer
Iſt's an den Frau'n, die Männer todtzuſchlagen.

Pedro.

Bey deinen heitern Augen (um nichts Dummes
Zu ſagen)! todt ſchlüg' ich zehntauſend Mann,
Wenn Einer dir Ein Haar zu krümmen wagte.
Beſänft'ge dich, Poſaunenengelchen!

Iſabella.

Fort, fort! du bleibſt mir tauſend Schritt vom Halſe.

Pedro.

Im Herzogegäßchen giebt es friſche Torte:
Komm, Martin!

Martin.

Komm, ſtrendir', und wie Baumwolle
Läßt ſie ſich ſchmiegſam um den Finger wickeln.

Pedro.

Sie ſchlägt und beißt wie ein galiciſch Füllen.

Martin.

Das macht das ſcharfe Salz von Andaluſien.

Pedro.

Sie klebt wie Pech und iſt wie Galle bitter.

ab mit Martin.

Leonora.

Wie iſt der Burſch?

Iſabella.

Ein Burſch — und das ſagt alles.

Leonora.

Ein Raufbold iſt er, doch du machſt ihn zahm.

Iſabella.

Ach, das Mundheldenpack wird nie was Gutes.

Leonora.

Ey Spaß! der war ſchon zweymal in der Feſtung.

Iſabella.

Das glaub' ich wohl! das Stück Geſicht ſieht aus,
Als wär' ihm kein Spitzbubenſtreich zu bübiſch;

Doch der Bramarbas, der ſo keck ſich freint,
Ein Mückchen beut die Stirn ihm, und er läuft.

Leonora.

Sie zittern All' wie Eſpenlaub vor ihm,
Und Jedes hütet ſich, ihn zu erboſen.

Iſabella.

Blos, weil er unverſchämt iſt. Aber ſieh,
Kommt da nicht Don Juan?

Leonora.

Ja, und Madam,
Die kleine Wittwe.

Iſabella.

Wie geleckt! Ha, Falſcher!
Wie kommt er doch da Hand in Hand mit ihr!

Leonora.

Sie treibt das tollſte Zeug um den Juan.

Iſabella.

Und zankten ſie ſich nicht?

Leonora.

Was liebt, das neckt ſich.

Iſabella.

Sie ſchloſſen Frieden!

Leonora.

Faſt ſoll man es meynen.

Vierte Scene.

Vorige. Donna Anna. Don Juan. Juana.

Anna.

Nicht ſo geſchwind! ich merk's, das iſt die Dame.

Juan.

Sie iſt's! nur Sie hat die Geſtalt, den Zauber.

Anna.

Da iſt's kein Wunder, wenn man Liebe fühlt,
Denn großgewachſen iſt das liebe Kind,
Und ſcheint von nicht gemeinen Leibeskräften:
Nicht wahr, Don Juan?

Juan.

In andern Kleidern dürfte
Sie jeder Dame Eiferſucht erregen.

Anna.

Zumal da Juan nie ſo was Schönes ſah!
Die Wäſcherin iſt die Unübertroffne,
Die ungalant macht die Galantheit ſelber.

Juan.

So eifrig?

Anna.

Eifrig? nun, in unſern Tagen
Genügt der Undank nicht dem Kavalier,

Unachtſamkeit weiß er noch beizufügen,
Sonſt würde derley ſeinen Preis verliehren.

Juan.

Ihr geht zu weit, nicht dacht' ich Euch zu kränken.

Anna.

Ich muß ſie etwas näher mir betrachten;
O ſagt ihr doch, daß eine kranke Dame
Aus dieſem neuen Krug zu trinken ſchmachte;
Gewiß nicht ungern thut Ihr dieſen Gang.

Juan.

Gern, weil es Euch beliebt.

Iſabella.

Ach Leonora!

Leonora.

Was?

Iſabella.

Deine Herrin ſchickt Don Juan!

Leonora.

Laß ſie!
Du ſcheinſt ja ganz verſtört?

Juan.

Die Dame dort
Erſucht Euch um ein wenig Waſſer.

Isabella.

Gerne

Würf ich das Waſſer ihr an ihren Kopf,
Und Euch den Krug.

Juan

(leiſe)

Sey nur nicht kindiſch!

Isabella.

Bringt es

Ihr ſelbſt, und laßt aus Eurer Hand ſie trinken!

Juan.

Sieh, Alles blickt auf uns, und kluge Kinder
Vermeiden das Gerede.

Isabella.

Nun, ich gehe,
Sonſt meynt ſie gar, ſie könn' Eins neidiſch machen!

Anna.

Jetzt hat er ſie beredet und ſie kommt.

Juan.

Nun, Iſabella —

Anna.

So? biſt du's, mein Kind?

Isabella.

Eur' Gnaden trink' und glaub', ich ſchäſe gern

Den Thon zu venezianiſchem Kryſtall;
Doch werd' er's nun, wann dieſe Händ' ihn faſſen,
Und dieſe Lippen ſeinen Rand berühren!

Anna.

Ich trinke, weil ein Fall mich hat erſchreckt.

Iſabella.

Wenn Waſſer Schrecken niederſchlägt, ſo trinket!
Wir Alle kommen noch in manchen Fall,
Ob wir dadurch auch nicht zu Schaden kommen.

Juan.

Ich habe ſchon getrunken.

Iſabella.

Und auch ich.

Anna
(für ſich)

Ich Leiden.

Iſabella
(eben ſo)

Ich Verdacht.

Anna.

Das Waſſer glüht!

Iſabella.

Ihr könntet's mit dem Schnee der Hände kühlen.

Anna.

Laßt mir den Wagen kommen.

Juan.

Ho! Fernando! —

Der Wagen kommt.

Anna.

Lebt wohl, Herr! (beyl.) Art'ge Dirne!

geht.

Fünfte Scene.

Don Juan. Iſabella. Leonora.

Iſabella.

Glück auf den Weg! — Man geht nicht mit? ein böſer

Galan! man wagt es, ſo zu bleiben?

Juan.

Zürnend

Erblick' ich dich und bleibe, dich zu ſühnen.

Iſabella.

Mein Gott, ich bin ja überaus zufrieden!

Das hieße Wort und Zeit verliehr'n, und beyde

Koßbare Güter kann man beſſer brauchen.

Juan.

Sieh, Isabell', ich kann nicht anders! Nichts
Von meiner Treu, doch Leonora weiß:
Der Graf, mein Oheim, wirbt um Donna Anna.

Isabella.

Und würb' er nicht, sie hätt' an Don Juan
Den Werber, den sie wünschte. Krüglein, Krüglein,
Geduld! der Brunnen ist zu tief für uns,
So laß uns nehmen, was am Rande sprudelt!

Juan.

Licht meiner Augen! nicht mishandle so
Mein treues Herz!

Isabella.

Licht meiner Augen du,
O hätt' ich dich vorher erblinden lassen!

Juan.

O wie dein Klagen irrt! sieh mich nur an!

Isabella.

Krug, mein Krug, so laß uns schweigen!
Stets gehst du dem Wasser zu,
Ist's ein Wunder, wenn im Nu
Du dich wirst zerbrechen zeigen?
Du bist Thon, dem nicht zu trauen,
Doch wer sagt, daß deine Erde

Nicht alsbald zu Silber werde,
Darfst du ihre Lippen schauen?
Künftig glüh' nicht vor Entzücken,
Daß der Schnee der Marmorarme
Nicht an deiner Gluth erwarme,
Statt dich kühlend zu erquicken!
Dazu bist du gut genug,
Wenn die holden Schönen spielen,
Ihren Schrecken abzukühlen,
Ja ein Kleinod, Herzenskrug!
Doch was einmal Erde war,
Immer wird es Erde bleiben,
Nicht mehr lange wirst du's treiben,
Dieses ist mir offenbar,
Denn mit stolzen goldnen Wagen
Kannst du nicht den Kampf ertragen.

Juan.

Hast du vollendet, Isabella? Sieh,
Du sprichst mein Urtheil ohne mein Verschulden.

Isabella.

Zu meinem Kruge red' ich; ist er mein,
Was klaget Ihr? Geht hin, der Wagen rollt,
Geht, regt ihr keinen Schrecken mehr, daß sie
Nicht wieder falle und zu trinken komme;

Das Waſſer glüht! ſo folget Eurem Sterne,
Und laßt es keinen zweyten Weg ſie koſten,
Jemand zu ſehn, den ſie nicht ſehen mag.

Juan.

Verzweifelnd geh' ich! Wie kannſt du ſo handeln?
Leonore weiß ja, daß ich die nicht liebe,
Noch lieben kann, die deinen Zorn erregt.

geht.

Sechste Scene.

Leonora. Iſabella.

Leonora.

Wie albern biſt du, läſſeſt ihn gehen!

Iſabella.

Mir bricht's das Herz, mich trieb die Eiferſucht:
Doch, ob ich mich verzehren mag und ſterben,
Nie werd' ich albern das Ungleiche lieben.
Nicht zu Trübſalen iſt mein Herz gemacht,
Mein Stolz zu edel, um was halb zu wollen:
Schmerz trag' ich wohl, nie trüg' ich Schmach und Hohn,
Nie ſeh' ich Juan mehr. O Herz, das fehlte!

Leonore.

Ein ſchöner Wurf! du wild, die Herrin närriſch.

Iſabella.

Die Herrin wird von ihrer Noth geneſen!

Siebente Scene.

Vorige. Pedro. Martin.

Martin.

Jetzt wird ſie erſt ironiſch ſeyn!

die Mädchen ſprechen leiſe miteinander.

Pedro.

Als Soldat zum Spiel gebohren,
Hab' ich Tort' und Geld verlohren,
Doch das giebt mir keine Pein:
Sie mach' ich zur Torte gleich,
Durch mein Daſeyn, mein Verfahren:
Die wie Pumpernickel waren,
Werden bald wie Gallert weich.
Ich ſah Spiel, hoffte Gewinn,
Sahſt ja ſelbſt die Lockung alle,
Und ſo plumpt' ich in die Falle.

Martin.

Dinge faßt der Hof — mein Sinn
Kann's noch immer nicht ergründen,
Wie viel Menschen, hergelaufen,
Tausend Waaren dort verkaufen,
Die sich all zusammenfinden:
Kegel, Bälle, Zwieback, Torte,
Kinderruthen und Maronen,
Quittensäftchen und Melonen,
Bittre Mandeln, süße Worte,
Milch, Latwergen und Konfekt,
Blumen, Paternoster, Thran,
Zuckerbrot und Marzipan,
Branntwein, Negus, Punsch und Eelt,
Neue Bücher und Kalender,
Bänkelsänger und Propheten,
Schnecken, Trüffeln und Pasteten,
Und als Herrlichkeits-Vollender
Die ganz neue Aria
Von Alvar's de Luna, den
Hoch sie preist als Fest-Mäcen:
Aber still — da sind sie ja!

Pedro.

Ey, so gemächlich? hört doch an:

War die Dirne nicht ganz munter,
Jetzt hängt sie den Kopf hinunter?

Martin.

Ach, ich meyne, Don Juan
Stand auf einem Wagen tauernd.

Pedro.

Wer hat dich gekörgert, Taube?
Ha! er küß' es mir im Staube:
Ja, ich schwör' es dumpf und schauernd,
Der soll's mit dem Leben büßen.
Mädchen, durch dein Augenpaar,
Da ich's wenigstens nicht war,
Der dir macht die Thränchen fließen,
Der die heitern Augen trübt,
Dich macht heulen und wehklagen.
Wer hat sich so schlecht betragen,
Schönchen, daß er Zorn dir giebt?
Gleich soll ihn die schwere Noth,
Meine tapfre Faust ihn packen,
Sitzt die Furcht ihm erst im Nacken,
Sieht er mich, so liegt er todt.
Sind der Kerl hat noch das Leben,
Hauchen darf er, wo ich bin?
Nennst du mir ihn, ist er hin.

Wird sein Blut am Sande kleben.
Nenn' mir all die dummen Hänse,
Schmachtend nach dir armen Dinge,
Denn wenn ich die Klinge schwinge,
Bin ich eine Todessense.
Sey der Cid an ihrer Seite,
's giebt ein Menschenfleisch-Ragout,
Sieh! hier werf' ich den Handschuh
Für dich hin zum blut'gen Streite.
Isabellchen, wenn ich sage:
Sterben soll er! ist er todt;
Nichts erlöst ihn aus der Noth
Bis zum Armensünderschlage.

Isabella.

Komm, Lenore, komm nach Haus!

Leonora.

Dir ist schlimm.

Isabella.

Zum Sterben — Oh!

Pedro.

Gehst du so?

Isabella.

Ich gehe so.

Pedro.

Erst schütt' mir dein Herzchen aus.

Iſabella.

Ich will nicht.

Pedro.

So zwing' ich dich!

umfaßt und hält ſie; Iſabella giebt ihm eine Ohrfeige.

Iſabella.

Da!

Pedro.

Autſch!

Martin.

Was war's?

Pedro.

'ne Maulſchelle.

Leonora.

Gabſt du ihm was, Iſabella?

Iſabella.

Nichts! frag', ob's ihm mundet.

geht mit Leonora.

Pedro.

Ich

Schwör' es bey dem Meereswaſſer —

Aber halt! ſie iſt geflohn,

Ließ das Feld mir, lief davon,

Und ich bin kein Menſchenhaſſer.

Martin.

Laß nach unſern Herrn uns ſehen.

Pedro.

O, ich mache ſie noch zahm.

Martin.

Schöner Anfang, den es nahm!

Pedro.

Es kommt beſſer; komm!

Martin.

Wir gehen.

Vierter Akt.

Saal der Donna Anna.

Erste Scene.

Leonora. Isabella.

Leonora.

Sahst du ihn?

Isabella.

Früh am Morgen.

Leonora.

Gern fänd' ich
Dich froh, um meine Fröhlichkeit zu theilen,
Denn endlich hat mein Martin sich entschlossen,
Und heut ist Hochzeit, und du, Isabellchen,
Mußt als Brautjungfer dabey mich beehren.

Isabella.

Ich bin nicht mehr im Dienst des Indianers,

Sonſt thät ich's herzlich gern: ich wohn' auf Borg
Im Hauſe einer ehrenhaften Freundin.

Leonora.

Die Donna giebt dir Kleider; bleibe nur
Gleich hier bey uns, der Brauttag iſt ja heute.

Iſabella.

Ich ſchäme mich ein wenig, ſie zu ſehen.

Leonora.

Ey geh! ſie iſt dir gut; ich weiß, es freut ſie,
Mit dir zu plaudern.

Iſabella.

Nun, ſo will ich bleiben,
Und hör' indeſſen, was am Fluß geſchah.

Leonora.

Ich war nicht dort: am Hochzeittage muß
Ein Mädchen ſich einmal im Zaume halten.

Iſabella.

Da haſt du Recht. Ich aber ſah den Falſchen.
Thereſe, Juana, ich und Katharine,
Heut, Samſtag, giengen wir zum Manzanares;
Ich ſchlich mit finſtrer, melankoliſcher Miene,
An Don Juan ſchmerzt mich ſo viel Unwahres,
Und doch — bedenk' ich, welchen Preis verdiene

Die ſchöne Donna, iſt's was Offenbares,
Wenn ich, Lenore, bey Verſtand verbliebe,
Wär' dieſer klein, und wenig meine Liebe.

So ganz zerſtreut, verwirrt, nahm ich die Seife,
Um meines Wilden Sachen abzuſpülen,
Daß mir der Fluß entführt die Buſenſtreife,
Indeß, ihn ſchwellend, meine Thränen fielen.
Froh ſang das andre Volk, ich aber ſchweife
In Schmerzgedanken, ſo im Herzen wühlen,
Und mit den Thränen, welche mir entrollten,
Wuſch ich, was meine Seufzer trocknen wollten.

Die Sonn' erhob ſich ob den hellen Fluthen,
Die klare Stirn in Purpur eingetauchet,
Die Morgenwolken mahlte ſie mit Gluthen,
Von allen Farben wunderbar umhauchet,
Und als nun gar die Strahlen nicht mehr ruhten
Im Meeresbett, vom Erdendunſt umrauchet,
Da war das Zeug gewaſchen, das wir rangen,
Und auf geſpannte Seiler ward's gehangen.

Als nun, gehalten von den engen Klammern,
Die weißen Linnen ausgebreitet hiengen,
Sahn wir vier Mädchen kommen aus den Kammern,
Von deren Ruf die Ufer wiederklingen,
Und ſahn herzu, ſtutzhärtig zum Bejammern,

Ein Viergefrann vierschrötiger Bursche springen —
Doch sagt' ich nichts, den Unmuth zu bezeigen,
Wo schwer das Herz, da muß die Zunge schweigen.

Da griff Kathrinchen zu dem Instrumente,
Das viereckt dünnes Pinienholz umspreitet,
Bedachet von gedämpftem Pergamente,
Das demuthsvoll den muntern Ton verbreitet,
Und sang mit ihrem leyernden Talente,
Vom oft durch Wind gestörten Klang begleitet,
Der Seguidillen spanische Gedanken,
Durch die vor Neid Italien muß erkranken.

Sie tanzten gleich beym Schall der Kastagnetten,
Laura, Justa, der Phönix der Barbiere,
Der Ines liebt, behender in Kurbetten,
Als jüngst der Graf auf seinem scheck'gen Thiere.
O Eifersucht, du schmiedest Ränk' und Ketten!
Denn als der dritte naht der Kavaliere,
Der liebend hängt an deiner Herrin Zügen,
Wollt' ich ihn nicht durch meine Pein vergnügen,

Und flog zum Tanz mit einem Schwung und Feuer,
Daß Bursch' und Mädchen in Entzücken schwammen:
Viktoria! rief man; ach, wohl war's ein neuer
Tanz hier der Lieb' und Eifersucht zusammen!

Seitwärts ſchweb' ich, und, der mir allzutheuer,
Naht ohne Scheu vor meines Zürnens Flammen.
O du Geliebte! flüſtert er mir leiſe,
Und ich, Lenor', nun ja! ich ward zu Eiſe.

Señor, erwiedr' ich, ſieh zu deines Gleichen,
Nicht auf die Magd, die Arme, blick' hernieder!
Drauf wandt' ich mich mit des Unwillens Zeichen
Der Brücke zu — und jetzt bereu' ich's wieder.
Wahr iſt's, daß ſeine Seufzer mich erweichen,
Daß Nachts mich rühren ſeine Liebeslieder,
Doch fürcht' ich nun, (um nichts zurückzuhalten,)
Was ſich aus Krieg und Frieden mag entfalten.

Leonora.

Gott möge dich aus dieſer Noth erlöſen! —
Die Donna kommt! jetzt geht's nicht mehr, doch ſpäter
Erzähl' ich dir, was zwiſchen jenen Beyden
Durch Eiferſucht ſich zugetragen hat.

Zweite Scene.

Vorige. Donna Anna. Inez.

Anna.

Die hier, ſagſt du?

Anna.

Die iſt's.

Iſabella.

Señora! ich Küß' Euch die Hand.

Anna.

Gott grüß' dich, Iſabella! Was willſt du?

Iſabella.

Leonora will, daß ich Brautjungfer ſey, ſie wußte mich nicht dienſtlos.

Anna.

Biſt du nicht mehr bey deinem Indianer?

Iſabella.

Señora, nein!

Anna.

Warum?

Iſabella.

Er war ſo kreiß — Er iſt ein Mann — allein es war vergebens.

Anna.

Wie, wie? erzähl' ums Himmelswillen mir!

Iſabella.

Ich ſchäme mich nicht meines Muths und Nahmens;

Dritte Scene.

Don Juan. Donna Anna. Isabella.

Juan.

Immer komm' ich als Gesandter;
Meynt der Graf doch, sein Entfernen
Mache dich nicht Milde lernen,
Sondern immer abgewandter.
Nun hatt' er sich zwar vermessen,
Auf der Jagd sich zu zerstreun,
Das sollt' ihm Heilmittel seyn,
Weil es aussieht wie Vergessen,
Weil er Euch dann doch nicht sehe,
Und Euch spar' ein Misvergnügen —
Doch er will Euch nicht betrügen,
Sich nicht sparen Liebeswehe:
Euch besuchen und Euch kränken,
Anders kann er's nicht ertragen,
Dies gebeut er, Euch zu sagen.
Habt die Huld und wollt bedenken,
Jeder Hauch auf ferner Flur
Ist ein banger Seufzer nur.

Anna.

Ihr kommt grade zu der Stunde,
Wo ich einen Dienst beginne,

Der vom unſelbſtſücht'gen Sinne
Meiner Lieb' Euch gebe Kunde.
Wollt verpflichtet Euch geſtehen,
Da ich die zu mir genommen,
Für die liebend Ihr erglommen;
Pflicht will ich ſtatt Dank nun ſehen.
Wendet Euer Aug' und ſeht
Iſabellen, hier erſchienen,
Nicht etwa um mir zu dienen —
Weil ſie Euch zu Dienſte ſteht.
Nicht mehr ſollt Ihr Euch ermüden,
Suchend ſie am Quell, im Hain,
Nicht mehr ſoll zu Eurer Pein
Dies mein Haus Euch ſeyn beſchieden.

Juan.

Gnäd'ge Frau, von dieſen Klagen
Trägt der Graf, mein Ohm, die Schuld,
Darf ich mir doch ſeine Huld
Nimmer zu verſcherzen wagen.
Welcher Mann von feinem Sinn
Würd' Euch liebend nicht erleſen,
Gäbe nicht Eurem holden Weſen
Willig Herz und Seele hin?
Kennt' ich einer Andern huld'gen,

Die von Euch steht all so fern,
Mag selbst dies, daß Eurem Stern
Ich nicht zugewandt, entschuld'gen;
Aber sprechet Dank nicht an,
Bringt Ihr hier sie mir vor Augen,
Denn dies kann nur dazu taugen,
Daß ich sie nicht sehen kann;
Minder bin ich da verwegen,
Wo als Zeugin Ihr zugegen.

Vierte Scene.

Vorige. Graf.

Graf.

Es währt zu lang! ich komm', eh Ihr gewähret.

Anna.

Die lange Zeit, Herr Graf, da fern Ihr waret,
Rechtfertigt mich. Rück' einen Sessel, Kind!

Juan.

Man schalt mich eben wegen deiner Trennung.

Graf.

Seht! eine art'ge neue Dienerin;
Nicht wußt' ich, daß ich sie zuvor bemerkt.

Anna.

Ein fein Geſicht, ein hübſcher Wuchs, nicht wahr?

Graf.

Bei Gott!

Anna.

Es freut mich, daß ſie Euch gefällt,
Es iſt Don Juans Liebſte.

Graf.

Iſt ihr Geiſt
Gleich den Manieren, iſt mein Neff' entſchuldigt —
Ich muß ſie näher ſehn; kommt her, mein Fräulein!
Wo ſeyd Ihr her?

Iſabella.

Ich weiß es nicht gewiß,
Denn lang iſt's her, daß ich gar nicht mehr bin.

Graf.

An dieſem Mädchen ſeh' ich ſolch ein Weſen,
Daß ſie in andrer Tracht, mit dieſer Haltung,
Dem Anſtand (Eure Augen ausgenommen)
Gar Mancher Neid und Misgunſt regen könnte.
Auch iſt mein Neff ein ſolcher Sonderling,
Daß ſchon aus Seltſamkeit er ſeinen Sinn
Auf ſolch demüth'ge Gegenſtände wendet.

Anna.

Martin macht heut mit meiner Leonora
Hochzeit, deshalb ſchmerzt die Gleichſtellung mich,
Die zu Don Juans Herabſetzung gereichet.

Juan.

Der arme Juan iſt aller Pfeile Ziel.

Graf.

Mich freut die Eh'; wär't Ihr Brautführerin,
Würd' ich mich zum Brautführer anerbieten.

Anna.

Nein, Iſabella wird es ſeyn, Señor,
Denn ſchon ſeit lang iſt ſie Leonorens Freundin.

Graf.

Don Juan gebührt dann die Brautführerſchaft.

Juan.

Genug! Ihr All' ſeyd wider mich verſchworen;
Allein es ſey, die Stelle nehm' ich an.

Graf.

Und die Brautjungfer ſchweigt?

Iſabella.

Ein kurzer Geiſt,
Señor, iſt bald am Ende, zumal da,

Wo ſo viel Andre, ſo viel Kluge ſind.
In meinem Dorf ritt einſt auf Einem Thiere
Ein junger Burſch mit einer Bauersfrau,
Und zwar, mit Euren Gunſten, ohne Sattel.
„Sitz' anders," ſprach das Weib, „du thuſt ihm weh!"
Und ſchob rückwärts, bis er herunter fiel.
„Wie fielſt du?" fragte ſie; doch er, entſchuldigend,
Sprach: „Mütterchen, der Eſel war zu Ende!" —
Ich nun, ſo kluge Herrſchaft ſprechen hörend,
Abwärts fühl' ich vom Geiſte mich geſchoben,
Bis ich auf's Schweigen falle. Ihr verzeiht
Die ſchlechte Nutzanwendung: der Herr Graf
Iſt ſehr geſcheut, ein Engel Donna Anna —
Könnt' ich was ſagen, was nicht albern wäre?

Anna.

Jetzt reden wir von Eurer Einſamkeit,
Herr Graf! Ihr habt mich nun ſchon ganz vergeſſen,
Und vor dem Tribunal erloſchner Liebe
(Sonſt bleibt nichts übrig) muß ich Euch verklagen.

Graf.

Geſchäfte, ſchwör' ich, hielten mich gefangen
In einem Fall von ſeltner Wichtigkeit.
Ein Fräulein Guzman und Portokarrero,
Deß Vater mit dem Herzog von Medina

Eng blutsverwandt iſt und zu Ronda wohnet,
Hat einen Mann, der um ſie warb, erſtochen.

Anna.

Weshalb? aus Eiferſucht?

Graf.

Um ihren Vater
Zu rächen wegen eines Backenſtreiches,
Weil nicht der Waffen mächtig war der Greis.

Anna.

Ein hoher Muth!

Juan.

Erhab'ne Seelengröße!
Um all mein Gut mögt' ich die Dame ſehen.

Iſabella
(für ſich)

Ich bin verwirrt!

Anna.

Und nun, wie war das Ende?

Graf.

Verziehn hat ihr die feindliche Partey,
Weil zwiſchen beyderſeitige Familien
Viel mächt'ge Granden ſich ins Mittel legten.
Auch mir ſchrieb nun der Herzog als Verwandten,
Bat des Monarchen Gnad' ihr nachzuſuchen,

Was ich, Señora, heute denn gethan.
Zugleich trägt er mir auf, nach ihr zu forſchen,
Ob unter ſo viel Fremden, deren Centrum
Der Hof hier iſt, ſich eine Kunde finde.
Ihr ſeht, ich bin entſchuldigt, und muß ich
Deshalb noch einmal, Herrin, mich entfernen,
So kehr' ich bald, wenn Ihr's geſtattet, wieder.

Anna.

Kehrt Ihr vor Nacht zurück?

Graf.

Bey guter Zeit.

geht.

Anna.

Ich will Euch eine große Huld erweiſen,
Mit Iſabellen laß' ich Euch allein.

Fünfte Scene.

Don Juan. Iſabella.

Juan.

Iſabella! du biſt froh,
Denn du haſt den Krug verlaſſen,
Aber Herz und Seele faſſen
Lieb' und Treu, und leg' ich ſo

Dir ein edleres Geräth,
Als der rohe Lehm, zu Füßen.
Nimmer wollt'ſt du dich entſchließen,
Ob ich dich auch oft gefleht,
Um den Stand, dem du entſagt,
Einen andern anzunehmen.
Hätt' es, ihm dich zu bequemen,
Auf mein Bitten dir behagt,
Würd' ich in dem feinen Licht
Deiner Tugend, deiner Gaben,
Kaum dein werth geſchienen haben,
Doch gezürnt hätt'ſt du mir nicht.
Führt dich ein argwöhniſch Bangen
So jedoch auf meine Spur,
Sind das Nebelſchatten nur,
Die dein Himmelslicht umfangen.
Sage, welche Wache war
Noth, als deine ſüße Pracht,
Schirmend durch der Liebe Macht
Vor der Eiferſucht Gefahr?
Ja! ich habe dich geliebt,
Liebe dich und werde lieben,
Mit ſo treuen, feſten Trieben —
Wenn dein Herz ſich nicht ergiebt,

Muß beſchämt ich es bekennen,
Daß zu weite Räum' uns trennen.

Iſabella.

Wer recht denkt, der ſpricht auch gut!
Fürſten Eures Nahmens ſtrahlen
In Italiens Annalen,
Aber ich bin Weib, und Muth
Giebt mir dieſes, auch zu wagen,
Was ich denke, Euch zu ſagen.
Muß zuerſt, weil Ihr Euch trüget,
Beyden Nachtheil uns entſtehen,
Sollt Ihr Euch enttäuſchet ſehen.
Wißt, daß mir es nicht genüget,
Find' ich mich in einem Kleide,
Das dem kühnen Wunſch nicht wehrt,
Der noch mehr, weit mehr begehrt;
Wißt, ich fühle nichts von Neide,
Wißt, ich bin nicht Wächterin,
Denn die demuthsvolle Hülle
Birgt ſolch eines Stolzes Fülle,
Solchen anſpruchsvollen Sinn,
Daß der Krug, den ich verlaſſen,
Ihm nicht minder als die Welt,
Die des Atlas Nacken hält,

Einen Himmel ſchien zu faſſen.
Ja, ich lieb' Euch, war ich gleich
Sprödе von Natur geblieben —
Doch mich treibt ein andres Lieben
Fort von hier, drum laß' ich Euch.
Zürnt dem Triebe nicht! ich ſchwöre,
Kalt und rein iſt ſeine Waltung,
Die Geburt nur heiſcht Erhaltung
Dieſer Liebe, dieſer Ehre.
Nichts kann ich mehr thun, als ſagen:
Ich hab' Euch geliebt, geehrt,
Doch war je dies Herz Euch werth,
Laßt es die letzte Bitte wagen.

Juan.

Inbegriff von meinen Freuden!
Wie? du willſt von hinnen ſcheiden?
Erſt verſchmähſt, nun fliehſt du mich,
Hab' ich das verdient um dich?

Iſabella.

Welchen Schmerz es Euch errege,
Nichts befreyt mich von dem Wege.

Juan.

O was willſt du, traute Meine?

Isabella.

Ihr, zu der Reise, hier
n Ring verkaufet mir;
anten sind die Steine,
hn, seht Ihr, schöpfte man,
ich, statt der Wasserkrüge,
Verkauf Demanten trüge;
mit dem Werthe kann
r Heimath doch gelangen.

Juan.

kaum fieng ich an zu hoffen,
Verzweiflung mich getroffen!
voll von Weh und Bangen!
at mit mehr Schmerz geliebt?
wer hielt noch Ring und Hand,
s leuchtender Demant,
as Herz, das Beydes giebt,
in Schacht, so hart wie Deines?
— mußt du fort — o sprich —
du mich so kümmerlich —

Isabella.

ich den Besitz des Steines
Don Juan, Euch nicht mehr lasse,
nicht Eu'r edler Sinn

Eure Gabe nähm' ich hin,
Glaubt, daß sich's für mich nicht passe.
O was habt Ihr wohl gedacht,
Seit Ihr den Juwel gesehen?
Und ich selbst, ich muß gestehen,
Ich hab' Euch dazu gebracht!

Juan.

Wenn ich etwas konnte denken,
Dacht' ich reicher Euch begabt,
Zu den Gaben, die Ihr habt,
Reinen, himmlischen Geschenken.
Ja, wohl dächt' ich was von Raube,
Wären Diamanten Seelen!
Doch ich seh dich was verhehlen,
Liebes Herz! und sieh, ich glaube,
Du bist höher in der Welt,
Als der Schein dich zeigt, gestellt.
Seit dem ersten Augenblicke,
Als ich mit dem Krug dich sah,
War er mir als Urne da
Unsrer liebenden Geschicke.
Du giengst anders draus hervor,
Als du jetzt noch eingestehest,
Ich — unglücklich, wenn du gehest,

wenn ich dich ganz verlohr.
er bist du, Isabelle?
und diamantne Ringe
zwey sehr verschiedne Dinge!
gering ist deine Stel
erhaben ist dein Geist;
el Schönheit, so viel Tugend,
ey allem Reiz der Jugend
ein Schmuck, der heller gleißt
er Steine Strahlenspiel,
nes, zartes Ehrgefühl!
ist, was die Wahrheit hüllet;
noch heute rosig haucht,
in Rosen eingetaucht,
n ward vom Duft erfüllet,
ird auch das edle Blut
r seinen Glanz bewähren,
r wird es sich verklären
r Treu, im Edelmuth.

Isabella.

nichts weiter auszuspähen,
will Euch nicht hintergehen!

Sechste Scene.

Vorige. Leonora.

Leonora.

Wann wirſt du fertig mit den langen Reden?
Komm, Iſabellchen, dich und mich zu kleiden,
Auch hat die gnäd'ge Frau nach dir gefragt.

Iſabella.

So geh' ich denn, als Dame mich zu ſchmücken.

Juan.

Werd' ich dich wiederſehn?

Iſabella.

Beym Abſchied, ja!

Siebente Scene.

Don Juan allein.

Juan.

Welch neues Irrſal fühl' ich in mir ringen,
Das Lieb' erregt, wie nimmer ich's empfunden?
Zu welchen Träumen fühl' ich ſich erſchwingen
Mein ſüßes Loos, mein Loos voll herber Wunden?
So wird im Kerker der Gefangne ſingen,

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK LEIPZIG

o täuſcht er ſich hinweg die langen Stunden
it eitler Hoffnung, daß er noch das ſüße
nd ſeiner Liebe, ſeiner Jugend grüße.

Nicht mit mehr Sehnſucht, noch mit minderm Bangen
uft Nachtigall die Braut, die Süße, Seine,
er ein Geſchoß, das Neid und Tücke ſchwangen,
as Leben nahm, die Luſt im grünen Haine,
s mein geblendet thörigtes Verlangen
n dunkler Nacht am Traum ſich letzt, am Scheine,
nd meynt, erſtrahlen werde, wie die Sonne,
as todte Licht der Hoffnung und der Wonne.

Doch ach! wie darf mein Herz am Truge halten,
icht könne Schönheit in der niedern Hütte
ebohren ſeyn, ſehn wir in Misgeſtalten
o oft den Glanz der Hoheit und der Sitte?
o ſehn wir ja noch wunderſam'res Walten
n der Natur bey jedem unſrer Schritte;
ie Roſe läßt ſie uns am Dorn, dem rauhen,
n Perlenſchmuck und Purpurmantel ſchauen.

Es war ein Wahn, wenn oft ich dacht' und träumte,
ah ich die Holde zu dem Fluſſe wallen,

Daß sie unmöglich niedrer Wieg' entkeimte,
Weil durch der Hand durchsichtige Krystallen
Mit reinem Schnee den dunkeln Thon sie säumte.
Der Hoheit nur sey Hochsinn zugefallen,
Es war ein Wahn, aufs Bitterste zu tadeln,
Stets sah man ja die Liebe Niedres adeln.

Mein holder Wahnsinn! Isabella! sage,
Wer bist du, Huldin aus der Engel Reichen?
Wann wußte je so brünst'ge Liebesklage
Nicht niedrige Naturen zu erweichen?
Ich muß dich kennen, noch an diesem Tage! —
Ein Mittel giebt's, und hat sich Gleich dem Gleichen
Gesellt, wie heiß die Sehnsucht es begehret,
So sey dein Krug als Mitgift mir verehret.

Nein, nie scheid' ich von meinem höchsten Gute,
Nein, mich zu quälen heuchelst du nur Scheiden!
So ist mir nicht in meinem wilden Muthe,
Daß ich dich könnte lassen, du mich meiden!
Ach! stammt dein Reiz von ritterbürt'gem Blute,
Dann soll der Krug zur Ehre unsrer Beyden,
Zum würd'gen Lohn in meinem Wappen schimmern,
Wo Lieb' als Silber läßt den Lehm erflimmern.

Doch sollte nicht sie solcher Wieg' entstammen —
Unsel'ger Wahn! Trugbild grausamer Ehre! —
Mein Herz, verzehrt von Zweifeln und von Flammen,
Wünscht Kund', und bangt, daß sie's zu früh belehre.
Hier scheint der Krug zum Elend zu verdammen,
Dort will der Ring, daß ich zum Heil mich kehre —
So ruht nur einmal, liebevolle Leiden!
O Krug voll Wermuth! Demant, reich an Freuden!

Fünfter Akt.

Anderer, hochzeitlich aufgeschmückter Saal im Hause der Donna Anna.

Erste Scene.

Pedro. Martin.

Pedro.

Martin, in der Sache hier
Hieltest du zum Narren mich,
Ich bin spinnebös auf dich.

Martin.

Pedro, das ist dumm von dir,
Da der Graf mit Isabellen
Will Don Juan zum Brautgeleite.

Pedro.

Wie wird der an ihrer Seite

Wie ein Pfau ſich breit hinſtellen!
Hätt' ich einen Ehrentag,
Wäreſt mein Brautrathe du.

Martin.

Weiß Gott, ich kann nichts dazu.

Pedro.

Pedro freylich laufen mag!
Der hat nichts als Wamms und Kittel,
Flaus und Plüſch, und an den Sohlen
Nägel (ſell's der Geyer hohlen!)
Wie ein Pferdeknecht und Büttel —
Doch, bin ich nicht, trotz der Kleider,
Ein gemachter Mann, beym Schneider?

Martin.

Iſabella (Gott wird's geben)
Wird die Ehre noch erleben,
Daß du, der ihr Herzchen rührſt,
Sie dir ſelbſt zum Altar führſt.

Pedro.

Kann denn wo ein Edelmann
So den Thronſtuhl linkſum drehen,
Wann die Majeſtäten gehen?

Martin.

Schmeiß und mauſt du noch, e dann,

Pedro! nicht um den Gevatter
Ist's, um die Gevatterin.

Pedro.

Bist du blind? wo denkst du hin?
Aberwitziges Geschnatter!
Schnippisch ist die gute Dirne,
Aber schnippischer bin ich;
O! ich kenne ihren Schlich,
Nichts als ich sitzt ihr im Hirne.
Doch so soll sie mich nicht fangen,
Bitten soll sie, flehen. Nein,
Wie fällt das dem Mädchen ein,
Pedro sprech' ihr von Verlangen,
Und es dürften die zehn Finger
Gleich ihm in den Augen sitzen?
Dafür soll sie winseln, schwitzen —
Seht mir 'mal die dummen Dinger!
Warte nur! trotzt 'mal der Peter,
Kriegt er bald Satisfaktion!

Martin.

Hör' nun einmal auf zu drohn:
Du bist so ein kluger Peter,
Sag, wie findest du mein Weib?

Pedro.

Nun, so übel ist sie nicht,
Ganz ein niedliches Gesicht
Und honetter Westenleib!
Doch die Welt dreht sich herum:
Denk' einmal, ich bin so dumm
Und der salz'ge Wetterjack
Ist mir doch mehr nach Geschmack.
Nun! der Graf, der wie ein Zeisig
Um die Donna girrt und thut,
Bleibt dir um Leneren gut,
Und dein Haus beschenkt man fleißig.

Martin.

Schön so! Nun zum Hochzeitschmause.

Pedro.

Und was haben wir für Gäste?

Martin.

Ach, bey einem solchen Feste
Bleibt kein Christenmensch zu Hause:
Da ist erstlich der Rodrigo,
Der Galindo, der Butron,
Der Lorenzo, der Namen,
Und der Pierres, sein Amigo.

Pedro.

Nun, da möge Gott genaden,
Da bleibt auch kein Knochen liegen!

Martin.

Das heißt: Volk zum Eſſen laden.

Pedro.

Bey dem hohen Feſte kriegen
Auch die Herrſchaften unfehlbar
Einen Schmaus, der ihnen ſchmeckt.

Martin.

Ja, für dieſe giebt's Konfekt,
Früchte und Marzipan unzählbar;
Und Haarbeutel, wo es raucht,
Wird's die Hülle und Fülle geben.

Pedro.

Das iſt eine Krankheit eben,
Wo man keinen Doktor braucht.

Zweite Scene.

Vorige. Don Juan. Donna Anna.

Juan.

Euch blendet Wahn.

Anna.

Martin! man harret deiner.

Martin.

Wir gehn.

Pedro.

Wir sehn, ob die Brautjungfer schmachtet.

Beyde ab.

Dritte Scene.

Donna Anna. Don Juan. Graf, von den Andern ungesehen, in einer Nische.

Juan.

Das Herz nicht, nur der Stolz kennt Euren Einwand.

Anna.

Wer, als das Herz, kann so viel Unsinn dulden?

Juan.

Nicht Unsinn heißt mich, nicht die Schuld empfangen,
Die einem andern Gläubiger gebührt,
Dem Oheim.

Anna.

Nur um Euch, Don Juan, trug ich
Des Oheims wahres oder Schein-Gefuhl.

Graf.

Ha, Undankbare!

Juan.

Wenn er Euch nicht liebte,
Wenn er mein Freund nicht war, dann durft' ich denken,
Zur Lieb' Euch — oder zum Verschmähn zu reizen.

Anna.

Amor hat Ein Gebot mit goldnen Lettern
In eine Marmortafel eingegraben,
Und weil er herrscht als unumschränkter König,
Ist kein Verrath, den nicht sein Reich gestatte:
Der sündigt nicht, der Liebe zollt für Liebe.
Doch könnt' auch ich den Grafen nicht verrathen,
Da ich ihn nie geliebt.

Juan.

Verrath des Freundes
Entschuldigt nichts, Tugend bekämpft die Liebe.
Ich bitt' Euch nur, stillt so gerechte Flamme,
Denn freylich werth des königlichen Amor
Ist das Gebot, den Liebenden zu lieben.
Zu Gott bitt' ich, zu Euch, schenkt Euer Herz
Nicht dem, der sich sein unwerth muß bekennen,
Euch liebt der Graf, nie darf ich mein Euch nennen.

Anna.

Ach, Don Juan! die Freundſchaft trägt nicht Schuld,
Daß Ihr ſo grauſam ſcheint: der Oheim iſt
Der Vorwand nur, der Grund iſt Iſabella.

Juan.

Ich liebe ſie, und darf auch ſie nicht lieben,
Sie ſteht zu fern, ich kann mich ihr nicht nahen,
Drum — dürft' es ſeyn — ſo bät' ich Euch die Hand.

Anna.

Und wenn der Graf es ſelbſt nicht anders wünſchte?
Wenn er es ſelbſt geböte?

Juan.

Dann — was weiß ich? —
Seltſam Gebot, zu lieben, was er liebte —
Das wird er nicht, deß könnt Ihr ſicher ſeyn!
Er liebt Euch, Ihr ſeyd ſchön, er ſchätzt die Schönheit —
Begnügt ihn denn, ich gehe fort von hier,
Dem edeln Mann nicht Furcht noch Leid zu regen.

will gehen, der Graf tritt hervor und hält ihn zurück.

Vierte Scene.

Vorige. Graf.

Graf.

Halt ein!

Juan.

Habt Ihr gehört, wie ich vermuthe,
So müßt Ihr ruhig und mir dankbar ſeyn.

Graf.

Ich hörte Alles, und hat Donna Anna
Mein Herz verſchmäht, nur weil ſie Euch geliebt,
Trägt Sie nicht Schuld, nur Ihr und mein Geſchick,
Sie weiß, ſagt ſie, ich wünſch' Euch zu vereinen —
Sie will's, es ſey! empfangt denn mein Gebet.
Hätt' ich gewußt, als ich zuerſt ſie ſah,
Daß ſie für Euch ſolch ein Gefühl bewahre,
Eilig blieb ich ihr fern, und, in der That,
Ich mußte denken: ſie erwählt das Beſſre.

Juan.

Nehmt immerhin dem Alexander nach,
Wie er Kampaspen opfert, die Geliebte,
Ihr treft in mir Apelles Herz nicht an.
Heißt er mich werden was ich nimmer war,
Und könnt' ich ſeyn was ich nicht werden kann,
Nie liebt' ich doch, die Euch um mich verließe.

Anna.

O ſtille, ſtill! nicht ſo bin ich des Grafen,
Daß er mich opfern mag, nicht ſo Don Juan's,
Daß er in Großmuth mich verſchenken könnte;
Frey will ich ſchalten können mit mir ſelber,
Reichen die Hand hier einem Ehrenmanne,
Mit mir Einhunderttauſend Goldbukaten,
Und ohne Schwiegereltern und Verwandte,
Was ſo viel gilt als noch einmal ſo viel.

Muſik hinter der Scene; alle Leute und Hochzeitsgäſte kommen, jeder nach ſeinem Stande ſchön angezogen, Iſabella als Dame, reich gekleidet.

Fünfte Scene.

Vorige. Iſabella. Leonora. Juana. Martin. Pedro. Diener und Dienerinnen. Muſikchor.

Geſang.

In der guten Stadt Madrid
Freyet Martin Leonoren,
Lanzen ſpringen, Stiere rennen,
Schmauſereyen, Jubeljauchzen,
Dem berühmten Hochzeittage,
Stiergefechte, Ringelrennen!

Martin.

Schlechtes Lied für Bräutigame!

Pedro.

Schlecht? an deinem Tage doch
Ward dein Freund Poete noch,
Pedro iſt des Dichters Nahme.

Martin.

Stiergefecht an meinem Tage
Setzt mich ja in Derer Lage,
Die zwey Monden vor dem Jahr
Prophezeyn des Jahrs Gefahr.

Graf.

Schön geputzt kommt da die Braut;
Aber Iſabell' erſcheinet
Ja ſo ſtolz und hoch, man meynet,
Daß man eine Fürſtin ſchaut.

Anna.

Ja, man ſieht es ihr wohl an,
Was das Kleid aus Leuten macht,
Was der Schmuck thut und die Pracht.

Graf.

Wie verlohren ſteht Juan!

Anna.

Wie erſtaunt er auf ſie blickt!

Graf.

Ja, bey Gott, er iſt entſchuldigt,
Daß er Iſabellen huldigt,
Denn ſo täuſchend, ſo geſchickt
Iſt der Stolz, den ſie erdichtet,
Daß, wüßt' ich nicht zum Erbarmen
Hart die Lage dieſer Armen,
Faſt ich ſelbſt mich hielt' verpflichtet,
Mich in Demuth ihr zu beugen.

Juan.

Liebe! wenn der hohe Muth,
Dieſer Stolz, nicht für ihr Blut,
Hohen Rang und Adel zeugen,
Warum gab ihr die Natur,
Ohne Grund dies Aeußre nur?
Wenn die edelſte der Seelen
Im Kryſtallglanz müßt' erſcheinen,
Eingefaßt von Gold und Steinen,
Konnte ſie den Lehm erwählen?

Graf.

Don Juan, laßt die Gedanken,
Die Euch ſtören und erſchlaffen!

Sey das Mädchen ſchön geſchaffen,
Ihr dürft nicht im Rechten wanken.

Juan.

Ich bin ganz betäubt, befangen,
Anna iſt voll Neid auf ſie,
Und erſtaunt der Graf. Gott! wie
Heißt ſie? was iſt vorgegangen?
Diamanten! Schönheit! Reiſen!
Niedrer Stand und hohe Weiſen!

Anna.

Ich begreife, Don Juan,
Eure mächt'ge Leidenſchaft,
Und daß ihre Zauberkraft
Euch ſo ganz verſtricken kann.
Aber welche Räthſel, ſprecht,
Welche Täuſchungen ſind hier,
Welche Reiſen träumet Ihr?
Diamanten — hört' ich recht?

Juan.

Soll ich bey Vernunft denn ſeyn,
Wenn ich ohne Seele bin?
Ach, ſie geht, ſie flieht dahin,

Läßt mir nur des Zweifels Pein! —
Aber: ſtreben wir nach Klarheit,
Hilft der Schein nicht oft zur Wahrheit?
Wohl, es ſey: — Nein, Iſabelle!
Bleibe, bis ich weiß von dir,
Ob der edeln äuſſern Zier
Innrer Adel ſich geſelle.

Graf.

Welche Zweifel, Don Juan?
Wer hat an Abſchied gedacht?

Juan.

Graf, die höchſte, ſchönſte Macht,
So die Erd' erkennet an,
Zepter, Hoheit, Reich und Krone,
Denen Alles unterthänig,
Hält der Menſchen gröſter König,
Alles liegt vor ſeinem Throne,
Lieb' iſt's, Liebe!

Graf.

O halt' inne!
Keinen Wahnwitz bringe vor,
Deine Zunge ſtürzt dich, Thor,
Denn verwirrt ſind deine Sinne!

Juan.

Alle reißen ſie mich fort,
Alle wohin ſie nicht wollen,
Und die Liebe ſchöpft zum vollen
Widerſtand hier Kraft und dort.
Iſabella kämpft und wendet
Nur noch mehr zur Liebe mich:
Ihr und Anna kämpft, und ich
Fühle, daß die Duldung endet.
Ich bin nicht von Stein, ich kann
Meinen Willen nicht mehr lenken,
All mein Fühlen, all mein Denken
Iſt der Schönheit unterthan.
Sag' ich dies ſo klar und laut,
Glaube Keiner, möglich ſey
Noch ein Widerſprechen! Frey
Bin ich und will ſie zur Braut.
Seyd mir Zeugen all', zur Stunde
Reich' ich ihr die Hand zum Bunde.

Graf

(ihn zurückhaltend)

Welch eine Wuth iſt das?

Iſabella.

O haltet inne,
Geliebter Don Juan! noch iſt's nicht Zeit.

Juan.

Noch iſt's nicht Zeit?

Anna.

Don Juan! ſeyd Ihr verrückt?

Graf.

Ha, iſt das Ernſt, ſo ſtirbſt du, eh ich leide,
Daß du den Glanz des reinen Stamms beſteckeſt!
Ihr Leut', holla! werft die Betrügerin,
Die Hexenkünſte treibt, zur Thür hinaus.

Juan.

Den Buben, der es wagt, ſie anzutaſten,
Zerhau' ich mit dem Schwerte.

Graf.

Soll ein Mann
Von Eurem Rufe meinen Stamm entehren?

Juan.

Entehren? — Oh, es iſt nur zu gewiß,
Sie ſchweigt, ſie iſt in Niedrigkeit gebohren,
Es iſt gewiß, ſie iſt nur, was ſie ſcheint!

Iſabella.

Und, wenn ich wirklich Eurer würdig wäre,
Wär' mir gewiß der Troſt, Euch zu gehören,
Und raubt' Euch mir kein andres Liebeswerben?

Juan.

O du mein Leben, kannſt du das bezweifeln?
Nie einer andern Liebe würd' ich achten,
Und böte ſie mir Thron und Diadem.

Iſabella.

Und war das Glück mir ohne Schuld mißgünſtig,
Denn ſeine Wiege kann ja niemand wählen,
Und wüßteſt du, wie ich dich innig liebe,
Wär' auch die Wiege deiner nicht ſo werth,
Vermögt' ich dann, dein Herz mir zu gewinnen?

Juan.

Bis in das Grab anbeten würd' ich dich.

Iſabella.

Doch — würdeſt du auch mein Gemahl?

Juan.

Wer weiß —
Wer weiß — ob du von niedrem Stande wäreſt —
Ja! mag es ſeyn, geworfen iſt das Loos!
Schönheit und Tugend ſind der höchſte Adel,

Wie Engel bist du schön, das sehn sie Alle,
Und ich, ich kenne deine reine Tugend.

Graf.

Mit Hunderttausend Golddukaten lässest,
Thörigter Mensch, du eine Gattin schwinden,
Die ich mir wählte, wenn ihr Herz mich liebte?

Anna.

Ich fühl' in mir die Leidenschaft erlöschen,
Die mich geblendet für den Unachtsamen,
Der, als ich ihm mit Lieb' entgegentrat,
Sein Herz in eine niedre Sphäre wandte,
Zu einem Weibe, das ich noch erhob,
Indem ich es zu meiner Zofe machte.
Ja — denkt Ihr, wie Ihr redet — meine Hand —

Graf.

Mein ist die Hand! So mag gerechte Strafe
Erleiden, wer die Kostbare nicht schätzt.
Seht, Don Juan, was Ihr verliehret! wohlan,
Vermählt Euch denn der staubgebohrnen Dirne!

Isabella.

Ruhig, Herr Graf! Es thut mir leid, Ihr zwinget
Mich, vor der Zeit zu reden.

Juan
(bey Seite)

O mein Gott,
Wenn jetzt mir käme wonnevolle Kunde!

Iſabella.

Señor! der Bund iſt ſo noch nicht geſchloſſen,
Wie Euch bedünkt: es fehlt noch, daß ich wolle.
Iſt es genug, Don Juan gleich zu ſeyn,
Euch ſelber Muhme ſeyn und nebenher
Die Muhme ſeyn des Herzogs von Medina?

Graf.

Ey, wär' das wahr, wär's überaus genügend!

Iſabella.

Wer, ſaget mir, wer war die Dam' aus Ronda,
Die einem Kavalier den Tod zu geben
Nicht ſcheut, um ihres Vaters Ruhm zu retten,
Für die Ihr ſelbſt einſt um Vergebung warbet,
Und die Ihr jetzt nun ſucht?

Graf.

Donna Maria,
Der alle Zeiten Ehrfurcht werden ſchulden,
So lange man von Frauenthaten ſpricht.

Isabella.

Donna Marie Guzman Portokarrero?

Graf.

Dieselbe.

Isabella.

Nun, dieselbe denn bin Ich,
Die, weil sie sich verbergen mußt' —

Juan
(will ihr zu Füßen stürzen)

O Wonne!

Graf.

Halt, Don Juan! — Wie trug die Flucht sich zu?
Wie lebtet Ihr im Haus des Indianers?

Isabella.

In der schwarzen Jammernacht,
Wo mir Pflicht ward, ob der frechen
Schmach des Vaters Ruhm zu rächen,
Hab' ich mich nur kurz bedacht.
Als ich mich zur Flucht entschied,
Drang ich zu dem Kerker gleich,
Gab dort Ihm den Todesstreich,
Floh verkleidet nach Madrid.
Hier in einem Gasthof schon
Treff' ich den Indianer an,

Und der jämmerliche Mann
Dinget mich um kargen Lohn.
Don Juan erblickt mich dort,
Liebte mich und — ich liebt' ihn!
Heut sagt Ihr, mir sey verziehn,
Und ich setze mir sofort
Zum Verkauf ein Kleinod aus,
Will durch Ihn den Preis empfangen,
Um nach Ronda zu gelangen,
Ins ersehnte Vaterhaus.
So —

Juan.

Nichts mehr, Gebieterin!
O mein Glück —

Isabella.

Hier meine Hand.

Graf.

Ewig, Nichte, sey das Band!

Anna.

Gut, nehmt tausendmal Euch hin!
Solchen wunderbaren Damen
Muß ich ja den Sieg wohl lassen.

Leonora

(zu Isabella)

Herrin —

Isabella.

Komm, mich zu umfassen,
Fürchte nichts, in Gottes Nahmen!
War dir Freundin Isabelle,
Liebt dich auch Donna Maria.

Martin.

Leonora! cara mia!
Nun ade, Brautführerstelle!
Im Obskuren sitzen wir.

Juan.

Fürcht' es nicht, wir' bleiben's ja.

Pedro.

Und im Nothfall wär' Ich da!
Aber, Jungen! schreyet Ihr
Nun zur Ehre der Maulschellen,
Die Sie nach der Kunst verstreuet,
Rufet, daß es nimmer endet:
Heil der schönen Isabellen!

Lange Jahre lebe noch
Hoch in Freuden, bügelhoch,
Unſer Mädchen mit dem Kruge!

Alle.

Himmelhoch im höchſten Fluge,
Dreymal Heil und Lebehoch!

Inhalt.

Zueignung.

Vor- und Fürwort. . . . . Seite VII

Der Stern von Sevilla. . . . „ 1
La Estrella de Sevilla.

Der beſte Richter iſt der König. . „ 109
El mejor Alcalde el Rey.

Das Krugmädchen. . . . . „ 237
La Moza de Cántaro.

Berichtigungen.

S. XVI. Z. 3 v. u. statt seinen lies deinen
– XXVII. – 7 – oen – den
– XLII. – 1 v. u. – Laßts – Laß
– 49 Z. 7 u. 8 { statt Vater, – Vater!
– Freund, – Freund!
– 80 – 3 statt Seh lies Seh'
– 97 – 8 – geh – geh'
– 101 – 10 hinter Sancho fehlt Ortiz
– 115 – 16 statt mohl lies wohl
– 162 – 3 v. u. – wär – wär'
– 168 – 7 – bring – bring'
– 182 – 9 – liebt. – liebt,
– 189 – 10 v. u. – einen – einem
– 192 – 5 – bring – bring'
– 211 – 3 – Nuño. – Tello.
– 225 – 8 – sehen – sehn
– 258 – 8 – Ehre – Ruhm
– 310 – 10 v. u. – Isabella – Isabelle
– 313 – 1 – thät – thät'
– 318 – 2 v. u. – vergesse, – vergesse;
– 321 – 6 – von – von
– 342 – 8 – Herrschaften – Herrschaften
– 346 – 3 v. u. – er – nie

Andere geringe Irrungen wird man gütigst übersehen.